

**Rumänien - Transsylvanien (Siebenbürgen) und Bukowina
Kirchenburgen und Moldau-Klöster**

**Reisetagebuch
5. Mai bis 1. Juli 2018**

Autor: Uschi Agboka – Figline@gmx.de

Quellen:

Recherche vor Ort, Diverse Reiseführer, Wikipedia etc.

**Teil III Blajel - Standort Camping Doua Lumi-
28.05. bis 15.06.2018
Nördliches Transsylvanien - Siebenbürgen**

Montag 28.05.2018 24. Tag

Carta - Camping De Oude Wilg nach Blajel - Camping Doua Lumi

**E 68/1 - Sibiu / AB A 1 / 14 Sura Mare / Slimnic / Rusi / Seica Mare / Agarbiciu / Axente
Server / Copsa Mica / Tarnava / Medias / 14A - Blajel**

Fahrzeit 2 Std. 110 km

Gegen 6 Uhr werden wir wach, frühstücken. Dann heißt es Zelt abbauen und alles verräumen. Eigentlich wollen wir starten, doch oh Schreck, Rolf entdeckt, dass wir einen platten Reifen haben – ein Nagel mal wieder. Also muss zunächst der Reifen gewechselt werden, ehe wir los können. Um 9 Uhr starten wir endlich. Gott sei Dank ist es heute Morgen nicht so warm.

Vor uns liegen nur ca. 100 km. Rolf hat übrigens im Internet Vignette für Rumäniens Straßen gekauft.

Unterwegs begegnen uns einige Schafherden, immer mit einem Hirten, der von einem oder mehreren Hunden begleitet ist. Es sind meist junge Männer.

9.45 Uhr – wir biegen ab auf 14, passieren viele kleine schöne Orte. Die Fahrt führt uns entlang am Fluss Visa.

Die **Visa** (Weißbach), 44 km lang, ist ein Nebenfluss der Tarnava Mare (Große Kokel). Sie durchfließt Ocna, Sibiului (Salzburg), Loamnes (Ladmesch), Seica Mare (Marktschelken) und Axente Sever (Frauendorf). Bei Copsa Mica (Kleinkopisch) mündet sie in die Große Kokel.

Die Orte hier sind sehr gepflegt, überall schöne Häuser und Blumen. Besonders gefällt es uns in Agarbiciu (Arbegen).

10.40 Uhr – wir erreichen Medias. Gegen 11 Uhr treffen wir auf dem Campingplatz Dona Lumi in Blajel ein.

Es ist ein Mini-Platz, angeblich 15 Plätze, aber durch z. T. riesige Camper weniger Platz.

Gut, dass wir so früh da sind. Kurz nach uns kommen Österreicher mit einem riesigen Schiff. Schräg vor uns sind Motorradfahrer – BMW – aus Kaiserlautern. Die Frau grüßt nicht einmal, man kann es einfach nicht verstehen. Mal sehen, wie sich das hier so alles entwickelt. Der Besitzer des Campingplatzes, Hans, fährt auch Motorrad. Er scheint recht freundlich zu sein.

Es ist sehr warm geworden und Rolf ist ganz schön fertig, bis alles perfekt steht. Duschen und Relaxen. Die Nachbarn lassen eine Drohne fliegen, irre und störend.

Heute bleibt die Küche kalt: Geräucherter Lachs, Tomatensalat, Brot, Äpfel.

Wir machen es uns später im Bus gemütlich. Die Verbrüderung der Camper und die langen Sauf-Abende sind nicht unser Fall.

Dienstag 29.05.2018 25. Tag
14A Medias

Steingässer Torturm - Stephan Ludwig Roth Haus - Casa Johannes Honterus - Denkmal Stephan Ludwig Roth - Biserica Evanghelica Sfanta Margareta (Kirchenburg) mit Turnul Trompetilor - Casa Morscher - Piata Regele Ferdinand I mit Casa Dutz Schuster - Guggenberger Haus - Casa Rosenauer - Altes Rathaus - Schuller Haus

Fahrzeit 4 Std. 11 Meilen = 18 km

Auch heute sind wir wieder um 6 Uhr wach, stehen aber erst später auf, was sich als Fehler erweist. Hier in der Gegend ist es viel wärmer als in Carta.

Das bedeutet, wir müssen morgens früh los, um dann mittags im Schatten Pause zu machen.

Gegen 10 Uhr fahren wir nach **Medias**. Durch den **Steingässer Turm** kommen wir in die Innenstadt.

Der **Steingässer Turm** wurde im Jahr 1507 gebaut und war eines der wichtigsten Tore der Stadtmauern. Er hat seine Gestalt auch nach fast fünf Jahrhunderten unverändert beibehalten, obwohl Medias sich in dieser Zeit sehr stark verändert hat

Medias ist eine Stadt in Siebenbürgen im Kreis Sibiu in Rumänien. Sie liegt an der Târnava Mare (Große Kokel) und ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt in Zentralrumänien. Die Stadt liegt im Kokeltal des Karpatenvorlands und ist von zahlreichen Bergen umgeben. Im Norden von den Steilhängen des Galchberges, der Burg, des Hunsrückens und Keppenberges und im Süden vom Busder Plateau, Hasengarten, Vogelstange, Hirschberg, Kreuzberg und Stempelwald. Die Gesamtlänge der Stadtgrenze beträgt 35 km, der Marktplatz liegt auf einer Seehöhe von 305 m, höchster Punkt ist der Weberln-Berg (555 m). In der Nachbarschaft von Mediaş liegen die Ortschaften Bazna (Baaßen), Blajel (Klein-Blasendorf), Păucea

(Puschendorf), Dârlos (Durles), Brateiu (Pretai), Buzd (Bußd), Moşna (Meschen), Ighişul Nou (Eibesdorf) und Târnavă (Groß-Probstdorf).

Mediasch wurde Mitte des 13. Jahrhunderts von siebenbürgisch-sächsischen Siedlern aus dem „Altland“ der Hermannstädter Provinz durch Binnenkolonisation besiedelt. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte im Jahr 1267. Der Name könnte vom lateinischen per medias via (in etwa am Kreuzweg) herrühren. Gemeint sein könnte damit ebenso die Mitte des historischen Siebenbürgens, die Mediasch in etwa markierte. Eine andere Erklärung ist die Übernahme des Ortsnamens einer vorher bestehenden Szekler-Siedlung namens Medyes. Der Name soll sich auf den Baumbewuchs der Gegend beziehen und bedeutet Sauerkirsche (neungarisch Meggy), woraus im Laufe der Zeit durch Lautverschiebung der heutige Name entstanden sein soll. In ersten urkundlichen Erwähnungen heißt es u. a. Mediesy (1267) oder Terra Meddies (1289). Später findet sich auch die deutsche Bezeichnung Medwisch (Honterus-Karte, 1532; Siebenbürgischer Würg-Engel, 1670).

Mediasch entstand zunächst als Siedlung auf Adelsboden, d. h. die ersten deutschen Siedler waren dem ungarischen Adel hörig und genossen nicht dieselben Freiheits-Privilegien wie die Siedler auf dem sogenannten Königsboden. Innerhalb weniger Generationen erkämpften sich die Mediascher jedoch diese Privilegien (1315) und erreichten zusammen mit den umliegenden Ortschaften sogar den Status eines „Stuhls“ (Zwei Stühle, später Mediascher Stuhl), also einer eigenen Gerichtsbarkeit und weitestgehender Selbstverwaltung.

In der Mediascher Stadtgeschichte spiegelt sich die wechselhafte Geschichte Siebenbürgens wider. Immer wieder zogen verschiedenste Heere durch das Land, es gab osmanische Einfälle, österreichische und ungarische Gegenangriffe und oft genug lokale Fürsten und Gegenfürsten, die blutig um die Vorherrschaft stritten. Mediasch wurde dabei mehrfach belagert und geplündert, wobei das Jahr 1605 als „Schreckensjahr“ in die Geschichte einging.

Ebenso wurde Mediasch von der zweiten Geißel des Mittelalters, der Pest, mehrfach heimgesucht. Die Mediascher Bürgerschaft schaffte es jedoch immer wieder, das Leben in der Stadt zum Blühen zu bringen. Vielleicht trugen gerade die oft ungünstigen äußeren Bedingungen dazu bei, den inneren Zusammenhalt zu stärken. Dies bezog sich jedoch beinahe ausschließlich auf die deutsche Bevölkerung, Ungarn oder gar Rumänen waren nahezu vollständig ausgeschlossen. Die Dominanz der deutschstämmigen Siebenbürger Sachsen dauerte bis ins 19. Jahrhundert an.

In Mediasch wurde der wachsende Einfluss der ungarischen Staatsmacht und ihr Bestreben der „Magyarisierung“ Siebenbürgens besonders offensichtlich. Im Jahr 1849 wurde die Stadt von ungarischem Militär besetzt und der Mediascher Stephan Ludwig Roth, prominentes Sprachrohr der Siebenbürger, Pfarrer, Lehrer und Schriftsteller, festgenommen, in Klausenburg in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und standrechtlich erschossen.

Darüber hinaus wurden hunderte anderer Menschen, die meisten davon Rumänen, erschossen. Dennoch gelang es der deutschen Bevölkerung dank traditionell guter Kontakte nach Deutschland und Österreich während der Zeit der Industrialisierung ihre Vormachtstellung in Mediasch ökonomisch auszubauen. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien schwand auch in Mediaş zunehmend der Einfluss der deutschen Bevölkerung. Obwohl sie nach wie vor den Großteil der Bevölkerung stellten, fühlten sich die Deutschen vor allem wegen entsprechender Gesetze der Zentralregierung zunehmend ins Abseits gedrängt. So fand die NS-Propaganda auch in Mediaş ihre Anhänger: Viele Bewohner der Stadt zogen auf deutscher Seite in den Zweiten Weltkrieg. Hingegen wurden hier keine

organisierten Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung und ihre Einrichtungen durchgeführt.

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die deutschstämmige Bevölkerung (zumeist Siebenbürger Sachsen) in Mediaș eine relative Mehrheit. Die Stadt, damals noch Teil des Kreises Târnava-Mare, zählte im Jahr 1930 15.505 Einwohner, davon 5.974 Deutsche (38,52 %), 4.366 Rumänen (28,15 %), 3.876 Magyaren (24,99 %), 702 Juden (4,52 %) und 345 Roma (2,22 %). 1996 wurden 62.750 Einwohner, davon 50.200 Rumänen, 8.900 Magyaren, 2.500 Roma, 1.150 Deutsche gezählt.

Die Stadt liegt im siebenbürgischen Weinland, wo der Anbau von vorwiegend Weißwein seit jeher ein wichtiger Wirtschaftsfaktor war. Dieses bezeugt auch das Stadtwappen, in dem das alte Wappenelement, die natürliche rechte Hand vermehrt ist um eine befruchtete Weinrebe mit Wurzeln, Blättern und zwei Trauben – so belegt in einem Siegel aus dem Jahr 1546. Auch die Heimatgemeinschaft Mediasch führt neben dem Tramiterturm die befruchtete Weinrebe in ihrem Wappen.

Der Wein aus Mediaș wird in Bram Stokers Roman Dracula an prominenter Stelle erwähnt: “The wine was Golden Mediasch, which produces a queer sting on the tongue, which is, however, not disagreeable” (Tagebucheintrag von Jonathan Harker, 5. Mai, zum ersten Mal auf dem Weg zum Schloss des Grafen).

Rolf hat schnell einen guten Parkplatz für uns gefunden – direkt am Liceul Teoretic Stephan Ludwig Roth. Eine Statue des berühmten Mannes erinnert an ihn.

Mir geht es heute Morgen nicht so gut. In einem Cafe trinken wir erst einmal einen Tee, da ich dringend zur Toilette muss. Später geht es dann und wir können uns die **Kirchenburg Sfanta Margareta** in Ruhe anschauen.

Als Besonderheit unter den siebenbürgischen Stadtpfarrkirchen hat sich in Mediaș nicht nur die der Hl. Margarethe gewidmeten Kirche selbst, sondern die gesamte Burganlage als Einheit erhalten. 1488 haben die Einwohner aus Mediaș das sogenannte Kirchenkastell erbaut, eine Wehranlage mit mehrfachen Mauergürteln, Verteidigungsgraben und Wehrtürmen, die heute zum Teil noch erhalten sind. Das war eine für die damalige Zeit kaum vorstellbare finanzielle und auch technische Leistung.

Urkundlich erwähnt werden die Befestigungsanlagen schon 1452. Vom Kastell, also den verstärkten Mauerringen und Wehrtürmen um die Kirche, sind noch der Glocken-, der Schul-, Seiler-, Schneider- und der Marienturm (mit Resten von Fresken) erhalten geblieben.

Die heutige Form der Kirche geht auf zwei Vorgängerbauten zurück und ist durch zahlreiche Umbauten, die um 1482 ihren Abschluss finden, geprägt. Nur der Westturm wurde erst Mitte des 16. Jh. in seiner jetzigen Höhe aufgestockt. 1414 wird die Kirche erstmals als Stadtpfarrkirche unter dem Patrozinium der Hl. Margareta von Antiochia urkundlich erwähnt.

Der Innenraum ist mit seinem asymmetrischen Querschnitt eine Kombination aus Basilika und Hallenkirchen. Durch Erhalt des niedrigen nördlichen Seitenschiffes sind an der Mittelschiffwand darüber noch bedeutende mittelalterliche Wandmalereien zu finden. Der Flügelaltar von 1485 ist ein vorreformatisches Meisterwerk. Während des Bildersturms im Zuge der beginnenden Reformation wurden die beiden schwenkbaren Schreintüren entfernt.

Heute sind man auf den acht Altarbildern aus der Neuzeit nicht nur die Passion Christi,

sondern im Hintergrund des Kreuzigungspfads auch ein Kuriosum: Anstelle der Stadt Jerusalem hat der Maler sich einen Spaß erlaubt und deutlich die Umrisse der Stadt Wien abgebildet. In der Kirche wurden zusätzlich einige bedeutende Altare aus aufgegebenen oder gefährdeten Kirchen aufgestellt.

Die Margarethenkirche ist die Stadtpfarrkirche der Evangelischen Kirche A.B. in Mediaș im heutigen Rumänien, deren schiefer Hauptturm, der Trompeterturm oder Tramiter, auch heute noch das Stadtbild beherrscht.

Die Kirche gehört zu den bedeutendsten spätgotischen Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen, von denen einige heute zum UNESCO-Welterbe zählen.

Der Trompeterturm oder Turnul Trompetilor dominiert das zentrale Stadtbild. Das Dach des fast 70 m hohen Turmes ist reich mit bunten emaillierten Zierplatten geschmückt und auch die am Spitzdach angebrachte Ecktürmchen verweisen auf die gleiche Bedeutung wie die des Stundturms in Sighisoara. Sie symbolisieren die Hochgerichtsbarkeit, ein Stadtprivileg, das es den Richtern von Mediaș erlaubte, Todesurteile zu fällen und zu vollstrecken. Eine markante Eigenschaft hat der Turm mit dem Turm zu Pisa gemeinsam: Er steht schief. Als man ihn 1550 auf 68,5 m aufstockte, hatte man wohl das Lot vergessen, so dass der Turm heute oben 2,3 m von der Senkrechten abweicht. Als die schiefe Sache den Bürgern um 1927 zu bedrohlich wurde, verpassten sie dem Turm kurzerhand ein mit Eisen verstärktes Betonkorsett.

Nach der Besichtigung der Kirche laufen wir weiter zum **Piata Regele Ferdinand I**. Es ist sehr warm und wir suchen Schatten. Endlich entdecken wir eine Bank unter Bäumen. Ein Rumäne gesellt sich zu uns, der ganz gut Deutsch spricht. Er lebt und arbeitet in Bremen und ist zur Zeit auf Urlaub in Mediaș.

Piata Regele Ferdinand I - Wer durch die Altstadt von Mediaș geht, wird das Schuller Haus bemerken, ein Baudenkmal in Renaissance-Stil, dessen Alter man nur schätzen kann. Es wird gesagt, dass das Gebäude, das sich auf der Ostseite des Platzes befindet, im Jahr 1588 gebaut wurde, aber neue Studien haben gezeigt, dass dieses mindestens hundert Jahre älter ist.

Erbaut von dem ehemaligen Bürgermeister von Mediaș Johannes Schuller, stiegen im Laufe der Zeit viele Fürsten von Siebenbürgen hier ab, wenn sie zu Landtagen nach Mediaș kamen. Zu Ihnen zählte auch Sigismund Bathory. Der Innenhof ist in "U" Form von Gebäuden umgeben; vom Eingang, der sich zwischen zwei Säulen befindet, die von je einem liegenden Löwen aus Stein gekrönt sind, führt ein überwölbter Gang ins Innere des großen Gebäudekomplexes.

Ab Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde das Haus als Biergarten benutzt und ist mehrmals in den offiziellen Dokumenten der Zeit erwähnt. Nach 1990 wurde das Schuller Haus dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien vermietet. Es wird auch oft als Treffpunkt für offizielle Anlässe genutzt, weil es einen Konferenzraum mit über 130 Plätzen hat und über mehrere Gästezimmer verfügt. Hier finden regelmäßig Ausstellungen und Workshops der Künstler von Mediaș statt.

Und weiter geht es auf unserem Rundgang durch die Altstadt. Herrlich die vielen schönen alten Häuser die den Park umgeben.

Im Hotel Traube machen wir Mittag. Rolf mit Rindfleischsuppe und alkoholfreiem Bier, ich

mit Salat mit Lachs, dazu Wasser, Wein = 13 Euro.

Später entdecken wir einen richtigen Bäcker, wo wir Brot kaufen, in der Hoffnung, dass es schmeckt und bekömmlich ist.

Mittwoch 30.05.2018 26. Tag

14A Medias / 14 Tarnava / Copsa Mica (Kleinkosch) / DN14A - Valea Viilor (Wurmloch) - Besichtigung Kirchenburg / Copsa Mica – Holzkirche / Axente Sever / 14B Valea Lunga / Blaj – Orthodoxe Kirche - Säule mit Wölfin / 107 - Sona / Jidvei / Cetatea de Balta / 142 B - Boian / Bazna / 14 A - Blajel

Fahrzeit 7 Std. 76 Meilen = 122 km

Heute Morgen geht es mir wieder besser. Die unfreundlichen Motorradfahrer verlassen den Campingplatz. Worauf sie sich wohl etwas einbilden? Ihre BMW-Motorräder? Wir verstehen es nicht.

Gegen 9 Uhr starten wir. Wir wollen zur **Kirchenburg Valea Viilor – Wurmloch**. Unterwegs begegnen uns große Schafherden, bewacht von Hirten, die Gewehre bei sich tragen.

In Wurmloch angekommen, haben wir Glück. Zufällig besucht ein Chor aus Süddeutschland die Kirchenburg. Ein älterer Herr, Michael, einer der letzten Siebenbürger Sachsen im Ort, hält einen wunderbaren spannenden Vortrag auf Deutsch. Er berichtet auch von der Verschleppung der Menschen durch die Russen, von der Enteignung der Siebenbürger Sachsen, von illegalen Hausbesetzungen durch die Roma. Das hört sich alles sehr traurig an.

Anschließend singt der Chor einige Lieder, begleitet von Orgelmusik. Herrlich.

Was wir mal wieder nicht verstehen, die Chormitglieder geben weder dem Führer noch dem älteren Herrn eine kleine Spende. Dieser Geiz der Deutschen, den wir hier erleben, ist einfach nur zum Schämen.

Als die Gruppe verschwunden ist, unterhalten wir uns noch lange mit Michael, der die Außenanlagen noch allein instand hält, was ihm aber mit zunehmendem Alter immer schwer fällt. Darum hat man eine kleine Wohnung in den Außenanlagen der Kirchenburg ausgebaut für einen etwaigen Helfer.

Michael erzählt uns auch, dass er den Rasenmäher und andere Dinge, die zur Pflege nötig sind, von seinem eigenen Geld kauft, weil sonst alles verfallen würde. Traurig ist es, dass zu hören. Die UNESCO gibt keine Gelder für die Instandhaltung des Kulturgutes, was wir auch nicht verstehen.

Da kommen Menschen hierher, um das UNESCO-Kulturgut anzuschauen und geben nicht einmal ein paar Euro, damit der Erhalt gesichert ist. Michael erzählt, dass einigen Deutschen der Eintrittspreis von 1,70 Euro (8 Lei) zu hoch sein. Aber das Geld für ein Bier – 12 Lei – reicht. Mich macht so etwas wütend.

Nach der Besichtigung der Kirche – Rolf ist natürlich überall herumgeklettert – und der

Außenanlagen schauen wir uns noch das Museum an. Michael erklärt uns die Details der Bilder die dort hängen, welche Trachten zu welchen Anlässen getragen wurden etc. Wir sind froh, dass wir das Glück hatten, heute auf ihn zu treffen.

Valea Viilor (Wurmloch) – UNESCO - Anstelle des im 14. Jh. errichteten Vorgängerbaus wurde in Wurmloch im 15. Jh. eine neue Kirche gebaut. Um das Jahr 1500 wurde diese wehrhaft umgebaut und erhielt ihr heutiges Aussehen. Der Chor wurde zum Turm erweitert und mit drei Wehrgeschossen aus Backstein und 1,50 Meter dicken Mauern versehen. Das vierte auskragende Geschoss des Chores ruht auf Segmentbögen zwischen den Strebepfeilern. Es ist mit einer Fachwerkbrüstung und einem offenen Wehrgang ausgestattet.

Über das Schiff wurde ein Wehrgeschoss gebaut und Nord- sowie Südeingang wurden mit Wehrsystemen ausgestattet. Der Glockenturm wirkt dank seiner zahlreichen und mannigfaltigen Wehrsysteme sehr beeindruckend. Um die Anlage entstand ein Bering mit Wehrgang auf Ziegelbögen. Hinzu kommen zwei Basteien und ein Turm sowie ein Torturm mit Fallgatter. Im Innenraum ist das Gestühl von 1528 erhalten geblieben, das in der Übergangszeit zwischen Gotik und Renaissance gebaut wurde.

Die 1779 entstandenen Altarbilder sind das Werk Stephan Folbarths aus Schäßburg (Sighișoara).

Der Ortsname „Wurmloch“ kommt aus dem Mittelhochdeutschen und setzt sich zusammen aus den Wörtern „Urm“ (Schlange) und „Loh“ (Wald). Folglich kann der Ortsname als „Schlangewald“ gedeutet werden. Warum das Dorf diesen eigentümlichen Namen trägt, bleibt ein Geheimnis. Gewiss ist aber, dass Wurmloch sich mit einer der prachtvollsten und den Ausmaßen nach mächtigsten Kirchenburgen rühmen kann. Aufgrund des hohen architektonischen Wertes und der nahezu vollständig erhalten gebliebenen Wehranlage wurde das Bauwerk 1999 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen.

Beim Anblick der Anlage kann man als Besucher darüber ins Staunen geraten, wie die Bewohner Wurmlochs einst imstande waren, diese zu errichten. Der Kunsthistoriker George Oprescu bewunderte die Freiheitsliebe und das Kunstgefühl der Menschen, die dieses Monument in Siebenbürgen errichtet haben: „Es waren keine Könige, Adlige oder Experten, die die Kirchenburgen errichteten und gestalteten, sondern einfache Dorfbewohner, die durch dieses Bauwerk ihr Überleben in einer düsteren Ära sicherten.“

Die Kirchenburg ist eine besondere Bauform einer Kirche, die neben der Religionsausübung von den ansässigen Dorf- oder Ortsbewohnern auch als Rückzugs- und Verteidigungsbau genutzt wurde (Funktion der Fliehbürg). Von einer Kirchenburg spricht man, wenn die Kirche von eigenen Verteidigungsanlagen, etwa Mauern mit Türmen oder Gaden umgeben ist.

Eine mit vergleichsweise einfachen Wehrvorrichtungen ausgestattete Kirche nennt man dagegen Wehrkirche. Die Kirche ist dabei von einer wehrhaften Mauer umgeben, die mit Wehrgängen und Wehrtürmen ausgestattet ist oder von Gaden. Sie sind eine Weiterentwicklung der Wehrkirchen, deren Verteidigungsmauern gleichzeitig die Kirchenmauern sind.

Allerdings werden die Begriffe häufig synonym verwendet, und der Übergang ist fließend, weil die fachliche Begrifflichkeit nicht scharf genug verwendet wird: Eine Wehrkirche ist ein Einzelgebäude, eine Kirchenburg ist ein Gebäudekomplex.

Im frühen Mittelalter wurden die frühen Bischofssitze insbesondere in den neu christianisierten Gebieten wie Sachsen als Kirchenburgen ausgestaltet. Man spricht hier von einer Domburg. Insbesondere in Siebenbürgen, einem historischen deutschen Siedlungsgebiet in Rumänien, gibt es weit über hundert Kirchenburgen, von denen sieben zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden (Birthälm/Biertan 1993, Kelling/Calnic, Wurmloch/Valea Viilor, Dersch/Darjiu, Deutsch-Weißkirch/Viscri, Keisd/Saschiz und Tartlau/Prejmer 1999).

Erbaut und instand gehalten wurden sie, um sich gegen die immer wiederkehrenden Türkeneinfälle zu verteidigen. Die heutzutage noch erhaltenen Kirchenburgenanlagen entstanden ab dem 15. Jahrhundert. Die Dörfler hatten im Gegensatz zu den Städtern nicht das Geld, um Wehranlagen rings um das Dorf zu errichten. Sie waren aber nicht minder den kriegerischen Auseinandersetzungen ihrer Landesherrn und damit auch Überfällen und Plünderungen ausgesetzt. Auch größere Räuberbanden waren eine nicht zu unterschätzende Gefahr.

Die Kirche, oft der einzige Steinbau im Ort, war am ehesten geeignet, um sich darinnen zu verteidigen, so entstanden die unterschiedlichen Formen, vom befestigten Wehrfriedhof, über einfache Wehrkirchen bis zur Kirchenburg.

Nach der Besichtigung der Kirchenburg und des Museums schauen wir uns noch ein bisschen in dem kleinen Ort um, ehe wir weiterfahren.

Valea Viilor (Wurmloch) ist eine Gemeinde im nördlichen Teil des Kreises Sibiu. Am Fluss Vorumloc – einem Zufluss der Tarnava Mare (Große Kokel) - befindet sich die Gemeinde in einer hügeligen Landschaft des Kokeltals.

Informationen über die Flüsse:

Die **Tarnava Mare** (Große Kokel) ist ein (mit der Tarnava) 249 km langer Nebenfluss des **Mures**. Sie entspringt im Gurghiu Gebirge (Ostkarpaten) in einer Höhe von 1.455 m und vereinigt sich bei Blaj (Blasendorf) mit der **Tarnava Mica** (Kleine Kokel) zur Tarnava (Kokel).

Der Fluss **Tarnava** (Kokel) ist mit 249 km Länge der größte Nebenfluss des Mures (Mieresch). Er mündet bei Mihalt in den **Mures**.

Der **Mures** (Mieresch) ist ein Fluss in Rumänien und Ungarn mit einer Länge von 766 km. Er entspringt in einer Höhe von 850 m in den Ostkarpaten am Nordabhang des Harghita-Gebirges am Tincan-Pass.

Der Fluss nimmt rechts den Aries und links die Kokel auf, tritt bei Arad in eine Ebene, wo er Sümpfe bildet und mündet bei Szeged in die **Theiß**. Der Unterlauf ist auf rund 15 km Länge Grenzfluss zwischen Ungarn und Rumänien.

Die **Theiß (Tisa)** ist ein mitteleuropäischer Fluss. Sie ist mit 966 km der längste Nebenfluss der **Donau**, außerdem der zweitgrößte Fluss Ungarns und Serbiens. Ende des 19. Jh. war es der fischreichste Fluss Europas.

Die **Donau** ist mit einer Gesamtlänge von 2.857 km nach der **Volga** der zweitgrößte und zweitlängste Fluss in Europa. Die Donau durchfließt 10 Länder: Deutschland, Österreich,

Slowakei, Ungarn, Kroatien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Republik Moldau und die Ukraine – so viele Länder wie kein anderer Fluss auf der Erde.

Der Strom mündet über das ausgedehnte Donau-Delta ins Schwarze Meer.

Die Donau ist eine der ältesten und bedeutendsten europäischen Handelsrouten und verbindet dabei unterschiedliche Kulturkreise. Politische Spannungen und Kriege bewirkten immer wieder Sperren und Behinderungen der Wasserstraße. Seit dem Fall des Eisernen Vorhanges hat die Donau wieder ihre wirtschaftliche Bedeutung erhalten. Der Fluss verbindet viele artenreiche und unverbaute Naturräume und ist ein wichtiger Standort für Wasserkraftwerke.

Die **Wolga** ist ein Fluss im europäischen Teil Russlands. Mit 3.530 km Länge ist sie der längste und wasserreichste Fluss Europas und einer der längsten Flüsse der Erde – Platz 17.

Der Fluss ist von der Mündung ins Kaspische Meer bis zum Oberlauf schiffbar und stellt das Kernstück des Wasserweges zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer im Süden sowie der Ostsee und dem Weißen Meer im Norden dar. Alle Staustufen sind mit Schleusen ausgestattet. Über den Wolga-Ostsee-Kanal ist die Wolga in Richtung Westen mit der Ostsee verbunden, über den von diesem Kanal nach Norden abzweigenden Weißmeer-Ostsee-Kanal mit dem Weißen Meer und damit auch mit dem Nordpolarmeer. Über den Wolga-Donau-Kanal und den westlich fließenden Donist ist sie mit dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer verbunden.

An der Kreisstraße DJ 142 G liegt der Ort 6 km südlich der Kleinstadt Copsa Mica.

Valea Viilor wurde erstmals unter der ungarischen Bezeichnung Baromlak, 1224 oder 1305 als der ungarische Graf Apafi das Dorf seinem Sohn Gregor vererbte, urkundlich erwähnt. Das zunächst in Adelsbesitz befindliche siebenbürgisch-sächsische Hörigendorf konnte sich später dem Mediascher Stuhl anschließen und somit frei werden.

Bis 1964 wurde der Ort in Rumänien unter der vom Deutschen abgeleiteten Bezeichnung Vorumloc geführt, anschließend in Valea Viilor – Tal der Weingärten – umbenannt.

Die höchste Einwohnerzahl auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde wurde 1977 ermittelt, die der Rumänen 2002, der Deutschen 1941, der Ungarn 2002 und die der Roma 1850. Während auf dem Gebiet der Gemeinde seit den Volkszählungen von 1850 bis 1941 etwa doppelt so viele Deutschen wie Rumänen lebten, wohnten im Dorf Valea Viilor selbst bis etwa 1941 etwa zu gleichen Teilen Siebenbürger Sachsen und Rumänen. Seit der Massenauswanderung der Siebenbürger Sachsen von 1992 leben hier fast durchweg Rumänen, heute ca. 1.800.

Unser nächster kurzer Halt ist in Copsa Mica an einer prächtigen Holzkirche, direkt an Straße. Leider ist sie geschlossen, so dass wir nur einige Bilder von außen machen können.

Copsa Mica (Kleinkopisch) ist eine Kleinstadt (5.400 Einwohner) im Kreis Sibiu in Siebenbürgen. Der Ort liegt an der Mündung des Flusses **Visa** (Weißbach) in die **Tarnava Mare** (Große Kokel).

Der Ort wurde 1402 erstmals urkundlich erwähnt – Parva Kabaz. Der Name lässt auf eine Zollstation schließen, denn in der ungarischen Form bedeutet er etwa „Kleines Tor“.

Auf dem Gelände der heutigen evangelischen Kirche wurde im 15. Jahrhundert ein Wachturm

errichtet.

Nachhaltig beeinflusst wurde die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Ortschaft durch die Entdeckung von Methangas im Jahr 1913.

Seit 1989 ist die Einwohnerzahl des Städtchens um 23 Prozent gesunken. Viele der verbliebenen Menschen leben in bescheidenen Verhältnissen. Die Arbeitslosenrate betrug im Jahr 2000 56 Prozent, während es im Landesdurchschnitt damals 12 Prozent waren. Nach dem industriellen Niedergang wurde Copșa Mică am 24. November 2000 für zehn Jahre zur wirtschaftlich benachteiligten Region erklärt. Dadurch werden in diesem Gebiet tätige Investoren und Firmen sowohl von Zollgebühren wie auch von der Mehrwertsteuer beim Import bzw. Kauf von Anlagen und Ausrüstungen befreit.

Die Gegend gilt als eines der Gebiete Rumäniens mit der höchsten Umweltschädigung. Grund dafür war der Betrieb einer Rußfabrik und einer Buntmetallhütte ab dem Jahr 1939. Nachdem der rumänische Staat in den Jahren 1965 bis 1970 weiter große Investitionen tätigte, gelangte Copșa Mică in den 1980er Jahren als gigantische „Giftküche“ zu traurigem Weltruhm. Auch der Verkehr belastete die Menschen zusätzlich.

Die Rußfabrik wurde 1993 stillgelegt, was in Copșa Mică und Umgebung zu einem Rückgang der sichtbaren Verschmutzungen geführt hat. Jedoch bestehen die unsichtbaren und wesentlich gefährlicheren Giftbelastungen durch Schwermetalle weiterhin, da die Buntmetallhütte bis 2008 in Betrieb war.

Wegen der weltweiten Wirtschaftskrise gibt es seitdem nur noch Instandhaltungsbetrieb; eine erneute Inbetriebnahme ist jedoch nicht ausgeschlossen.

Die Vegetation um Copșa Mică hat nicht zuletzt auch durch die damalige Rußproduktion einen derartig nachhaltigen Schaden erlitten, dass die Hügel in der Umgebung nur sehr dünn bewachsen waren. Im Ort selber waren und sind einzelne Häuser heute noch vom Rußnebel von damals grau bis fast schwarz gefärbt. Die massiven Verschmutzungen wurden bei Westwind sogar bis ins ca. 12 km entfernte Medias getragen und sorgten dort für zeitweise beißenden, schwefeligen Gestank und bei Niederschlag für „schwarzen Regen“ oder Schnee.

Copșa Mică wurde daher von Seiten diverser Umweltschutzorganisationen bereits mehrfach als einer der am stärksten verschmutzten Plätze Europas bezeichnet.

Wir fahren nun über eine ziemliche Katastrophenstraße nach **Blaj**. Unsere Rücken tun uns weh, als wir dort ankommen.

Mitten im Zentrum an einer **Säule – Wölfin mit Romulus und Remus** – finden wir einen Parkplatz.

Die Rumänien führen ihren Ursprung auf die Verschmelzung der Daker und der Römer zurück, die ab 30 v. Chr. begonnen hatten, die Schwarzmeerstädte einzunehmen. Darum finden sich heute in vielen rumänischen Städten zahlreiche römische Denkmäler, wie die von Romulus und Remus mit der Wölfin.

Neben dieser Säule gefällt uns besonders die **Biserica Ortodoxa**. Leider auch nur von außen anzusehen.

Wir wollen irgendwo etwas essen und trinken. Das erste Restaurant, was wir finden, ist ein Fastfood-Laden, das können wir gar nicht brauchen. Also weiter suchen.

Rolf entdeckt in Lokal in einer ersten Etage mit Terrasse. Von dort hat man einen herrlichen Blick über die Hauptstraße mit schönen Häusern. Da es Mittagszeit ist und viele Menschen zum Essen hier sind, fragen wir an einem großen Tisch, ob wir uns dazu setzen dürfen. Die beiden Rumänen verweigern uns das, keine Ahnung wieso.

Ein anderes rumänisches Ehepaar, sehr gut Deutsch sprechend, lädt uns an ihren Tisch ein und wir haben eine nette Unterhaltung. Die beiden bewirtschaften in Schladming eine Hütte und sind zur Zeit in Urlaub in Rumänien.

Das Essen in dem Lokal ist sehr gut. Transsilvanische Suppe, Tomatensalat, Thunfischsteak, alkoholfreies Bier und Wein =11.15 Euro.

Blaj (Blasendorf) ist eine rumänische Stadt, ca. 21.000 Einwohner, im Kreis Alba in Siebenbürgen, auf ca. 257 m Höhe.

Hier vereinigen sich der Fluss Tarnava Mare (Große Kokel) mit dem Fluss Tarnava Mica (Kleine Kokel) zur Tarnava (Kokel).

Die erste urkundliche Erwähnung von Blasendorf geht auf das Jahr 1252 zurück, als der Graf Herbord und sein Bruder Laurentius das Grundstück, wo sich die Große und die Klein Kokel treffen, kauften. 1313 wurde Herbords Sohn, Blasius, Herr dieses Grundstücks. Von ihm stammt auch der aktuelle Name Blasendorf.

Wichtige Ereignisse:

In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde Blasendorf wiederholt von den Osmanen angegriffen und zerstört.

Am 12. September 1658 empfing der Prinz Georg II. Rakoczi Gesandte vom Herrscher der Walachei, Mihnea III., um das Bündnis zwischen der Walachei und Siebenbürgen zu stärken, um sich so besser gegen die Osmanen verteidigen zu können.

Am 27. Oktober 1687, nachdem Österreich Siebenbürgen erobert und die Osmanen vertrieben hatte, wurde ebenfalls in Blasendorf der Vertrag zwischen Österreich und Siebenbürgen unterschrieben, wonach Siebenbürgen als autonomes Fürstentum unter der Obhut von Österreich galt.

1737 wurde Blasendorf dem Griechisch-Katholischen Bistum Siebenbürgen übergeben, und der Bischof Inocentiu Micu-Klein verlegte den Sitz von Fagaras nach Blasendorf. Dies war ein wichtiger Wendepunkt, da sich Blasendorf von nun an stark entwickelte. Micu-Klein selbst zeichnete die Pläne der Stadt und gründete die ersten Schulen.

Micu-Klein und seine Anhänger Samuel Micu, Gheorghe Sincai, Petru Maior und Ion Budai Deleanu, die Gründer der kulturellen Bewegung „Siebenbürgische Schule“, legten in Blasendorf einen Grundstein zum rumänischen Nationalbewusstsein; sie meinten aufgezeigt zu haben, dass das rumänische Volk ununterbrochen seit den Römern auf diesem Gebiet

wohne, und auch eine romanische Sprache spreche .

Nationalversammlung von Blaj: Aufgrund des allgemeinen Unmutes rief der Blasendorfer Philosophielehrer Aron Pumnul die Pröpste auf, aus jedem Dorf ein paar Leute für eine Versammlung zu schicken. Diese fand am 15. Mai 1848 auf der „Câmpia Libertății“, dem „Feld der Freiheit“, statt, nachdem die Bischöfe höheren Ortes die Genehmigung erlangten. Aus ganz Siebenbürgen strömten 40.000 rumänische Bauern zusammen. An dieser Versammlung, an deren Spitze die beiden Bischöfe, der orthodoxe Andrei Saguna und der griechisch-katholische Ioan Lemeni standen, nahmen auch zahlreiche Pfarrer, Juristen und weitere Bürger teil. Dabei wurde Simion Barnutius revolutionäre Präambel angenommen.

Simion Bărnuțiu war einer der Organisatoren und Anführer der revolutionären Bewegung von 1848 in Siebenbürgen. Er war Teilnehmer der Nationalversammlung von Blaj im April und Mai 1848. In einem Manifest vom 24. März 1848 warnte er vor einer schnellen Union mit Ungarn, weil er die Assimilation der Rumänen, d. h., insbesondere die Unterdrückung der rumänischen Sprache befürchtete.

Beeinflusst von der Philosophie Kants und Johann Gottfried Herders entwickelte er das Axiom von den natürlichen Rechten der Selbstverwirklichung des Einzelnen und übertrug es auf Nation, Kultur und Sprache. Auf dieser Grundlage forderte er das Selbstbestimmungsrecht für die Rumänen in Siebenbürgen. Er setzte sich damit für den Multinationalitätenstaat als Alternative zum einheitlichen ungarischen Nationalstaat ein. Jedes Individuum sollte seines Erachtens das Recht haben, frei zu leben und zu arbeiten sowie sich intellektuell und moralisch weiterzuentwickeln, um auf diese Weise persönliches Glück und Wohlstand zu steigern.

Die Region von Blaj ist ein Anbaugebiet für die „Königliche Mädchentraube“ (Weißwein). Neben der regional typischen Industrie für Holzverarbeitung (Möbelherstellung) gibt es metallverarbeitende Industrie.

Am 25. April 2006 legte die Bosch Rexroth AG, Schweinfurt, eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Robert Bosch GmbH, Stuttgart, den Grundstein für ein neues Werk zur Herstellung von Komponenten für die Lineartechnik. Anfang 2007 wurde das Werk fertiggestellt und die Produktion aufgenommen.

Als wir Blaj verlassen, ist es sehr heiß geworden. Auch diese Route, die Rolf ausgesucht hat, ist wieder sehr abenteuerlich. Es gibt keine vernünftigen Schilder, so dass wir uns zweimal verfahren. Endlich treffen wir auf einen Mann, den wir fragen können und er weist uns den richtigen Weg.

Als wir auf dem Campingplatz eintreffen, haben wir wieder mal keinen Strom. Immer muss man da hinter her sein, sonst verderben die Lebensmittel bei der Hitze im Kühlschrank. Wie sich später heraus stellt, wurden Elektroarbeiten auf dem Campingplatz „a la Murks“ ausgeführt. Der Besitzer kümmerte sich nicht darum, dass die Installation ordnungsgemäß ausgeführt wurde. So etwas kann ich schon mal gar nicht leiden. Ich bin eh ziemlich fertig, durch die große Hitze und die schlechten Straßen.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Tomatensalat, Aprikosen. Es sind zwei neue Camper gekommen. Mal schauen, ob die wenigstens einmal freundlich sind.

Donnerstag 31.05.2018 **27. Tag**

14A Medias / 14 - Richtung Sighisoara / Soars - 141B BIRTHÄLM (BIERTAN - Kirchenburg UNESCO) und Museum / 141B - Soars / 14 / 142C - Dumbraveni - Armenisch-katholische Kirche Sf. Elisabeta - Rathaus / 142C / 14 - Medias / 14A

Fahrzeit 5 1/2 Std. 46 Meilen = 74 km

Auch heute Morgen ist es schon wieder sehr warm Direkt nach dem Frühstück fahren wir los. Die **Kirchenburg Biertan – UNESCO** - ist unser Ziel.

Biertan (Birthälm) liegt auf dem ehemaligen Königsboden in einem Seitental der Tarnava Mare (Große Kokel), etwa 8 km südlich des Kokeltals an der Straße, die von Saros pe Tarnave (Scharosch) kommend, nach Richis (Reichsdorf) und weiter auf die Schlattner Hill Richtung Agnita (Agnetheln) führt.

Die Gemeinde Biertan besteht aus den Dörfern Biertan, Richiş (Reichsdorf) und Copsa Mare (Groß-Kopisch) und hat ca. 2.500 Einwohner.

Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1283, zusammen mit den Ortschaften Hetzeldorf, Reichsdorf, Meschen, Mediasch, Pretai, Scharosch und Groß-Kopisch. In dem Dokument geht es um eine Abfindung von Steuern an den Bischof von Siebenbürgen, die darin verhandelt wird (Wechsel von Naturalabgaben zu einer Abgabe von 40 Silber Mark). Durch dieses „Feilschen“ wird deutlich, dass Birthälm damals noch nicht dem Recht des Goldenen Freibriefs von 1224 unterlag, in dem derartige geregelt war. Es muss also in der Zeit zwischen 1224 und 1283 gegründet worden sein. Birthälm war eine Ortschaft auf dem Gebiet der Zwei Stühle von Mediasch und Schelk. Diese Region erlangte die Rechte des Goldenen Freibriefs erst ab 1315.

1397 erhielt Birthälm den Status eines Marktfleckens (oppidum). 1418 gewährte König Sigismund von Luxemburg (1368–1437) das Marktrecht und die Hochgerichtsbarkeit. Nachdem Nikolaus Apafi von Malmkrog 1440 auf das Erbgrafenamt verzichtet hatte, konnte sich der Ort selbst verwalten.

1468 befreite König Matthias Corvinus (1443–1490) zugunsten der Verteidigung der Kirchenburg ein Drittel der wehrfähigen Bürger vom Heeresdienst.

Die Ansiedlung entwickelte sich rasch zu einem bedeutenden Marktflecken. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts stand Birthälm kurz vor der Erhebung zur Stadt. Es gab damals vier sog. „Zahlhäuser“ (die als Steuerbemessungsmaßstab dienten). Die wirtschaftliche Grundlage bildeten ein florierendes Handwerk (in mehreren Zünften) und der Weinbau. Im Jahre 1510 verzeichnete Birthälm bereits 31 Steuer-„Marken“, was auf eine Einwohnerzahl von etwa 5.000 Personen schließen lässt. Auch die räumliche Ausdehnung war beträchtlich größer als heute. Die städtische Entwicklung hatte voll eingesetzt.

Auf das erste Viertel des 16. Jahrhunderts entfällt auch die Zeit der „großen Bautätigkeit“ in Birtzhälml. In dieser Periode wurde an der Stelle einer frühgotischen Basilika die heutige, gotische Hallenkirche errichtet.

Ab 1468 ist auch eine Wehranlage auf dem Kirchenhügel belegt, deren hauptsächliche Bauzeit allerdings auf den Beginn des 16. Jahrhunderts fällt. Die Kirchenburg erhielt damals ihre heutige Gestalt. Im Jahr 1572 wurde sogar der Sitz der Sachsenbischöfe unter Lucas Unglerus von Hermannstadt nach Birtzhälml verlegt, wo er für fast 300 Jahre (bis 1867) verblieb.

Während der Türkenkriege kam es jedoch immer wieder zu Überfällen. Da der Ort noch keine Stadtmauern besaß, war er Brandschatzungen, Plünderungen und Menschenraub relativ schutzlos ausgesetzt. Seuchen dezimierten die Einwohnerschaft zusätzlich, so dass die Bevölkerung dauerhaft auf einen Bruchteil ihres alten Bestandes reduziert wurde. Allmählich glitt der Ort – in Konkurrenz zu den nahen Städten Mediasch und Schäßburg - in die Zweitrangigkeit ab.

Bei der Volkszählung von 1930 hatte Birtzhälml 2.331 Einwohner, davon 1.228 Siebenbürger Sachsen. 1992 lebten nur noch 180 Sachsen in der Gemeinde. Aktuell ist ihre Anzahl auf ca. 70 Personen gesunken.

Die Kirchenburg (eine der größten Siebenbürgens) wurde 1993 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt. Sie erhebt sich auf einem steilen Hügel inmitten des Ortes. Der innere, älteste Mauerring der Burg wird auf Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts datiert. Als Sitz des evangelischen Bischofs von Siebenbürgen spielte der Sakralbau eine wichtige Rolle und wurde aufwendig ausgestattet.

Die gotische Hallenkirche (die keinen Turm besitzt) wird umgeben von drei Ringmauern, sechs Türmen mit Pyramidendach (Studenturm, Glockenturm, Mausoleumsturm, Katholischer Turm, Speckturm, Einfahrtsturm), zwei Türmen mit Pultdach (Rathausturm, Weberturm) sowie von einer Bastei (Scheidungshaus bzw. Ehegefängnis). Die bis heute nahezu unverändert erhaltene turmlose dreischiffige Hallenkirche wurde um 1500 auf den Fundamenten eines romanischen Vorgängerbaus errichtet.

Heute ist die Birtzhälmler Kirchenburg eine bedeutende touristische Attraktion und ihre Silhouette weltweit bekannt. Sie ist alljährlich (mit Ausnahmen, z. B. 2007) der Schauplatz des sog. „Sachsentreffens“ der noch in Siebenbürgen verbliebenen Siebenbürger Sachsen.

Kunstgegenstände und Gebäudeteile der Kirchenburg von besonderem historischem Wert:

Bischofsgruft (Mausoleumsturm):

Im inneren Mauerring, nordöstlich neben der Kirche, befindet sich der Mausoleumsturm. Da der alte Friedhof hinter der Deutschen Schule aufgegeben wurde, exhumierte man im Jahr 1913 die Gebeine der Bischöfe und bestattete sie in eine Gruft inmitten dieses Turms. An den Wänden stehen neun Grabplatten, sieben davon in Gedenken an die folgenden Bischöfe: Franz Graffius, Georg Theilesius, Christian Barth, Christian Haas, Lucas Unglerus, Zacharias Weyrauch sowie Mathias Schiffbaumer. Die anderen beiden Grabsteine sind Franz Salicaeus (Pfarrer und Generaldechant) sowie dem Pleban Johannes (Bauherr der Kirche) gewidmet. Auffällig ist, dass allen Figuren die Nasen abgeschlagen sind. Einer Sage zufolge sollen die Türken den Bischofsfiguren die Nasen abgeschlagen haben, als sie während einer Belagerung bis in den inneren Burghof vorgedrungen waren.

Katholischer Turm:

Dieser Turm, ebenfalls in der inneren Ringmauer, südlich neben der Kirche, verfügt im Erdgeschoss über einen kapellenartigen Raum mit Tonnengewölbe (Rundtonne). Die Wände sind noch vollständig mit Fresken versehen. Der Name rührt daher, dass in dem überwiegend protestantischen Ort die katholischen Messen im Turm abgehalten wurden.

Pultturm (Rathausturm):

In der zweiten (mittleren) Ringmauer befindet sich auf der Westseite ein Turm mit einem Pultdach, an dessen Fassade sich Fresken aus dem 16. Jahrhundert erhalten haben. Durch diesen Turm verläuft, wie auch durch drei weitere Türme (Einfahrtsturm, Speckturm und Stundenturm), der Auffahrtsweg in den Burginnenhof. Somit ist er einer der insgesamt vier Tortürme, welche früher im Kriegsfall die Auffahrt ins Burginnere mit Falltoren versperrt hatten.

Portale:

Die drei Portale der Kirche sind in ihrem ursprünglichen mittelalterlichen Zustand erhalten. Sowohl das Sandsteinmaßwerk als auch die Türen selbst stammen aus dem 16. Jahrhundert. Das Schloss des Nordportals ist ein sogenanntes Vexierschloss.

Zunftfahnen:

Da Birkhalm ein Marktflecken mit einer großen Handwerkeranzahl war, die sich in Zünften organisierten, gab es bestimmte Zunftabzeichen – die sog. Zunftfahnen. Von diesen haben sich im Kirchenraum mehrere erhalten.

Kanzel:

Im Kirchenraum, außerhalb des Chorraumes, befindet sich die Kanzel. Sie ist aus einem einzigen großen Sandsteinblock gefertigt und zeigt filigrane Steinmetzarbeiten, die teils der Spätgotik, teils der Renaissance zuzuordnen sind. Ihr Entstehungsjahr ist 1523 oder 1524.

Flügelaltar:

Im Kircheninneren befindet sich einer der größten mittelalterlichen Flügelaltare Siebenbürgens mit 28 vorreformatorischen Bildtafeln, die – ungewöhnlicherweise – die Festtagsseite (die ausgeklappten Bildtafeln) jeden Tag zeigen und nur zu den hohen Festtagen (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) geschlossen werden.

Gestühl:

Im Altarraum gegenüber der Sakristeitür befindet sich das alte bischöfliche Chorgestühl. Es stammt vom Schäßburger Holzschnitzer Johannes Reychmuth, von dem sich u. a. in Reichesdorf und Schäßburg weitere wertvolle Arbeiten erhalten haben. Es ist aus Lindenholz gefertigt und mit aufwendigen Intarsien verziert.

Sakristeitür:

Die Sakristeitür aus dem Jahr 1515 ist eine der größten Schätze der Kirchenburg. Sie ist mit einer raffinierten Mechanik ausgestattet, die insgesamt 19 Riegel und einen automatischen Verschluss beinhaltet. Wie das Gestühl ist die Tür ebenfalls reich mit Holzeinlegearbeiten verziert und das Schloss auf der Innenseite (Sakristeiseite) ist mit fein gearbeiteten Nilpferdköpfen eingefasst und aufwendig ziseliert. Die Tür wurde auf der Weltausstellung 1889 in Paris ausgestellt und fand dort Beachtung.

Scheidungshaus:

Im innersten Mauerring, südöstlich neben der Kirche, etwa auf halber Strecke zwischen Mausoleumsturm und Katholischem Turm, befindet sich das sogenannte Scheidungshaus. Hier wurden die scheidungswilligen Paare eingeschlossen – und zwar mit nur einem Bett, einem Tisch, einem Stuhl, einem Teller, einer Tasse, einem Löffel usw. Sie wurden so lange dort gehalten, bis sie wieder von ihrer Trennung absehen wollten. In den 400 Jahren, in denen das Scheidungshaus genutzt wurde, soll es angeblich nur eine einzige Scheidung gegeben haben.

Wir sind froh, dass wir früh los gefahren sind, so können wir mit der Besichtigung beginnen, ehe Busse mit vielen Menschen hier eintreffen.

Leider kann ich aufgrund zu vieler Stufen mir nicht alles anschauen, so freue ich mich, dass Rolf extra für mich zahlreiche Bilder macht.

Während ich auf Rolf warte, sitze ich auf einer Bank und lausche den Schauermärchen eines alten Ehepaares, die fürchterliche Dinge über die Menschen und die wilden Hunde in der Gegend erzählen. Man wünscht sich, die Leute würden sich besser informieren.

Einige meinen, wie langweilig es doch sei, sich all diese Kirchenburgen anzuschauen. Sie sind wohl mit einer Reisegruppe unterwegs. Ich dachte, ich höre nicht recht – langweilig. Ich frage mich, warum bleiben diese Menschen nicht besser Zuhause.

Auf unseren Reisen habe ich mich noch nicht einen Tag gelangweilt.

Später sitzen Rolf und ich im Schatten vor der Burg und beobachten die Handwerker, die hier ihre Büdchen haben und selbst hergestellte Waren verkaufen. Wir können sehen, wie Krüge, Vasen, Teller, Besteck aus Holz gefertigt wird. Sehr interessant.

Eine junge Frau verkauft diverse Fruchtliköre (Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren) und Marmelade aus eigener Produktion, in kleinen Gefäßen. Ich kann probieren und erstehe Einiges, einmal für Freunde, zum anderen für uns selber Zuhause. Rolf verstaut alles im Motorrad, ehe wir uns in eine Bar setzen, um etwas zu trinken.

Natürlich gibt es auch Büdchen, wo nur China-Zeug verkauft wird, besonders beliebt bei einer Gruppe junger Koreaner. Sie tragen alle einen Mundschutz und sehen aus wie Aliens.

Wir verlassen Biertan und fahren weiter, erreichen **Dumbraveni**.

Mir schleierhaft, wie Rolf das immer macht, doch er findet auf Anhieb ein tolles Restaurant, in einem Spielcasino – Bistro Baum. In einem schönen Garten unter schattigen Bäumen genießen wir unser Essen: Transsilvanische Suppe, Rindfleisch- und Entenfleisch-Spieße, Krautsalat, alkoholfreies Bier, Baguette mit Lachs und Shrimps, Rotwein, eine Portion Kartoffeln mit Zitronensauce = 25 Euro. Das beste Essen, was wir bisher in Rumänien hatten.

Die Kellner sehr freundlich und zuvorkommend und dann die Speisekarte, ein dickes Buch mit allen Gerichten abgebildet, der Wahnsinn. Wir sind begeistert.

Die Gäste sind sehr unterschiedlich. Reiche Rumänen sitzen neben Arbeitern, keiner nimmt daran Anstoß.

Lange genießen wir den schattigen Garten, denn es hat heute wieder mehr als 30 Grad.

Dumbrăveni (Elisabethstadt) ist eine Kleinstadt in Siebenbürgen (Rumänien). Dumbrăveni liegt im nördlichen Teil des Kreises Sibiu an der Târnava Mare (Großen Kokel), etwa auf halbem Weg zwischen Sighișoara (Schäßburg) und Mediaș (Mediasch). Südlich von Dumbrăveni führt die Nationalstraße (drum național) DN 14 von Sighișoara (Schäßburg) nach Sibiu (Hermannstadt) an der Stadt vorbei.

Mit Fertigstellung der Siebenbürgen-Autobahn A3 soll ein Autobahnanschluss entstehen. Der Bahnhof befindet sich ebenfalls außerhalb im Süden der Stadt und liegt an der wichtigen Bahnstrecke Teiuș–Brașov, wobei fast nur Regionalzüge in Dumbrăveni halten.

Der Ort wurde im 13. Jahrhundert von Siebenbürger Sachsen gegründet und erstmals 1332 urkundlich erwähnt.

Eine Besiedlung der Region deutet nach archäologischen Funden auf dem Areal des eingemeindeten Ortes Șaroș pe Târnavă bis in die Frühbronzezeit zurück. Im 14. Jahrhundert wurde die Siedlung als Eppeschdorf bekannt. In den folgenden Zeiten wurde das Dorf auch von Rumänen und Ungarn bewohnt.

Im 15. Jahrhundert ließ sich dort die ungarische Adelsfamilie Apafi nieder und erbaute im Jahre 1552 ein Schloss im Renaissancestil. Im Jahre 1661 wurde Michael I. Apafi Fürst von Siebenbürgen. Somit wurde das damalige Eppeschdorf zeitweilige Fürstenresidenz.

Für die Stadtgeschichte bedeutend war in den Jahren 1671 bis 1685 (unter Michael Apafi) die Ansiedlung vertriebener Armenier aus der Moldau. Als Kaufleute erhielten sie zahlreiche Privilegien. Sie erwarben schließlich das Schloss und besiedelten auch umliegende Dörfer, beispielsweise Halvelagen (Hoghilag), Ehrgang (Ernea) und Scharosch (Șaroș pe Târnavă).

Im 18. Jahrhundert wurde Eppeschdorf in Elisabethstadt umbenannt und erhielt den Rang einer privilegierten Stadt. Allmählich nahmen die Armenier die ungarische Sprache und Kultur an.

Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges gehört die Stadt zu Rumänien. Zusammen mit Gherla (Armenierstadt) gehört Dumbrăveni zu historisch bedeutenden armenischen Städten in Siebenbürgen.

Im Jahre 1850 zählte die Stadt insgesamt 2.224 Bürger. Zu dieser Zeit bezeichneten sich noch 689 Bürger als armenischer Herkunft. Im Jahre 1930 bei beinahe doppelter Einwohnerzahl nannten sich lediglich noch 32 Bürger als Armenier. Gemäß der Volkszählung von 2002 lebten in Dumbrăveni 8.419 Einwohner, davon waren 72,9 % Rumänen, 13,8 % Roma, 11,7 % Ungarn und 1,5 % Siebenbürger Sachsen.

Sehenswürdigkeiten:

Armenisch-katholische Barockkirche Sf. Elisabeta, 1766 bis 1791 errichtet, steht unter Denkmalschutz.

Evangelische Kirche (ehemals kath. Kirche) Sf. Ioan Botezatorul, 1771 errichtet und 1925 erneuert, steht unter Denkmalschutz.

Römisch-katholische Kirche Sf. Apostoli Petru si Pavel, 1795 bis 1798 errichtet, steht unter Denkmalschutz.

Schloss Apafi, 1552 errichtet, 1650 bis 1700 erneuert, steht unter Denkmalschutz.
Armenische Museum A.R.C.A. (Acțiuni de Regenerare a Comunității Armene) im Schloss Apafi.

Erst spät machen wir uns auf den Heimweg. Rolf montiert den kaputten Reifen (Nagel) ab. Hans, der Besitzer des Campingplatzes, will uns einen neuen Reifen besorgen.

Heute hat Rolf mal wieder Servicetag, aber der ist immer schnell erledigt.

Zum Abendessen gibt es nur Tomatensalat, Aprikosen und Blaubeeren.

Es war wieder ein sehr schöner Tag. Doch wir beide merken, wir werden älter. Wir müssen nicht alles an einem Tag anschauen, lieber langsamer angehen lassen. Jeden Tag ein bisschen.

Freitag 1.06.2018 28. Tag

14A Medias / 14 – Sighisoara (Schäßburg) - UNESCO / 13/ E60 - Albesti (Weißenkirch) / Saschiz (Keisd) / Crit (Deutschkreuz) / Keisd (Saschiz) – Wehrkirche - UNESCO / Albesti / 14 - Sighisoara / Medias / 14A

Fahrzeit 6 Std. 96 Meilen = 155 km

Gegen 9 Uhr verlassen wir den Campingplatz, Richtung Medias – Sighisoara. Dort entdecken wir ein riesiges Transparent über der Straße – Bitte geben Sie Bettlern kein Geld. Dies in verschiedenen Sprachen. So etwas haben wir noch nie gesehen. Aber die Roma sind da, wo sie betteln, auch wirklich schlimm, aggressiv.

Weiter Richtung Rupea, über Saschitz nach **Crit** (Deutschkreuz).

Rolfs Cousin hat eine Frau, deren sächsische Familie aus diesem Ort stammt. Eigentlich wollten wir uns die Überreste der Wehrkirche in Crit ansehen, aber leider ist das mit unserem Motorrad nicht möglich. Keine asphaltierte Straße, nur tiefer Schotter, das bedeutet Unfallgefahr durch einen evtl. Sturz. Also verzichten wir darauf, tiefer in den Ort hinein zu fahren.

Über die Wehrkirche lesen wir Folgendes: Die klassizistische Saalkirche mit Chor und westlichem Glockenturm entstand zwischen 1810 und 1813 nach Abruch des Vorgängerbaus, der erstmals 1270 erwähnt wurde. Über das Aussehen der historischen Kirche ist jedoch nichts bekannt. Es wird aber vermutet, dass sie in einer Zeichnung auf einem mit 1793 datierten Gestühl in der Kirche dargestellt ist.

Die Ausstattung der Kirche stammt sowohl aus der Bauzeit als auch von 1822.

Von den Wehranlagen des 15. Jh. hat sich der Bering mit vier Türmen erhalten, ein fünfter Turm stürzte 1925 ein und wurde nicht wieder aufgebaut. Auf der Südseite, am Rande des ehemaligen Zwingers, steht die heute nur noch als Ruine erhaltene Schule.

Das, was wir von Crit sehen, sieht alles sehr ärmlich aus. Man fühlt sich um mind. 60 Jahre in die Vergangenheit zurück versetzt. Einige rumänische Bauern auf Pferdefuhrwerken schauen uns nicht gerade freundlich an. Irgendwie fühle ich mich unwohl.

Auf unseren Touren durch die Felder stinkt es oft sehr nach Chemie. Wir haben das Gefühl, sie vergiften hier alles, was so wächst. Erschreckend sind auch die vielen wirklich fetten Kindern. Nicht dick, nein richtig fett, manche können kaum richtig laufen. Sie watscheln durch die Gegend.

Und immer wieder unterwegs am Straßenrand warten Nutten auf Kundschaft. Meist sind es LKW-Fahrer, die hier halten.

Criț (Deutsch-Kreuz) ist eine Ortschaft in Siebenbürgen, Rumänien. Criț liegt nahe der Stadt Rupea (Reps) im Kreis Brașov zwischen den beiden wirtschaftlich und touristisch bedeutenden Zentren Sighișoara (Schäßburg) und Brașov (Kronstadt).

Das Dorf gehört heute verwaltungsmäßig – so wie auch Viscri (Deutsch-Weißkirch), Meșendorf (Meschendorf) und Rodeș (Radeln) – zu Bunești (Bodendorf).

Deutsch-Kreuz gehörte im Mittelalter gemeinsam mit neun weiteren siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden zur Grundherrschaft der Abtei von Kerz.

Die Siebenbürger Sachsen stellten über Jahrhunderte die Mehrheit in dem Dorf. Noch 1977 waren 409 von 729 Einwohnern Deutsche.

Schon während der Zeit des Sozialismus, besonders aber nach der politischen Wende von 1989 in Rumänien wanderte der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung nach Deutschland aus.

Dort existiert seit 1981 eine “Heimatortsgemeinschaft” (HOG) für Spätaussiedler aus Deutsch-Kreuz.

2002 lebten in Criț 657 Menschen. Davon waren 489 Rumänen, 120 Roma, 35 Ungarn, 13 Deutsche und ein Angehöriger anderer Nationalität.

Wir verlassen Crit und fahren Richtung Saschiz.

Schon von weitem ist die **Fluchtburg** von **Saschiz** zu sehen. Sie entstand im 14. Jh. auf einem Hügel und diente den Bewohnern von acht benachbarten Dörfern als Schutzraum. Ihre ursprünglich etwas 10 m hohe Ringmauer, die mit sechs Wehrtürmen verstärkt worden war, umschließt einen weitläufigen Burghof, in dem man Reste einer Kapelle sowie eines ehemals 60 m tiefen Brunnens findet. Dieser sicherte im Verteidigungsfall die Wasserversorgung.

Die Legende sagt, dass die Burg ursprünglich einer Jungfrau namens Gantenmanai gehört haben soll, die, weil sie kinderlos blieb, das Bauwerk den Bewohnern von Keisd hinterlassen hat.

Von einem weiteren nahegelegenen Hügel – dem sogenannten Hüllenberg – erzählt man sich, dass sich in ihm große Schätze und die Rüstungen eines gesamten Türkenheeres verborgen liegen.

Neben der Fluchtburg gibt es einige schöne alte Häuser zu sehen, auch die ehemalige deutsche Volksschule ist gut erhalten.

Daneben finden sich viele verfallene Häuser, bei manchen sieht man nur noch die schöne Vorderfront. Dieser Verfall ist doch sehr schade.

Saschiz (deutsch Keisd) ist eine Gemeinde im Kreis Mureş in der Region Siebenbürgen in Rumänien. Die Gemeinde Saschiz liegt im Kokel-Hochland (Podişul Târnavelor), etwa im Süden des Siebenbürgischen Beckens im Süden des Kreises Mureş. Am gleichnamigen Bach und der Europastraße 60 gelegen, befindet sich der Ort Saschiz etwa 20 Kilometer östlich von der Kleinstadt Sighişoara (Schäßburg); die Kreishauptstadt Târgu Mureş (Neumarkt am Mieresch) befindet sich etwa 70 Kilometer nordwestlich von Saschiz entfernt.

Saschiz hat keinen Bahnhof. Der am nahest gelegene befindet sich in Vânători, etwa 10 Kilometer nördlich, an der Bahnstrecke Teiuş–Braşov.

Keisd wurde als eine Primärsiedlung des Repser Stuhls während der ersten Ansiedlungswelle auf Königsboden wohl bereits im 12. Jahrhundert von deutschen Siedlern (Siebenbürger Sachsen) gegründet.

Urkundlich wurde der Ort 1309 erstmals erwähnt. Tischlereien und Holzfärbereien waren die am weitesten verbreiteten Handwerksbetriebe.

Im Zentrum des Ortes steht die im gotischen Stil gebaute evangelische **Wehrkirche** aus dem Jahr 1496.

Direkt an der Kirche, unter einem schattigen Baum, parken wir. Wir haben Glück, eine sehr gut Deutsch sprechende Dame, Nachfahrin der Siebenbürger Sachsen, lässt uns ein und versorgt uns mit einigen Informationen.

Auch hier sehen wir, dass einiges an Geld investiert werden müsste, um die Wehrkirche besser in Schuss zu halten. Die Außenfassade des Turmes ist brüchig, das sieht gar nicht gut aus. Von der netten Dame, Theresa Ziegler, erfahren wir, dass man von der UNESCO keine Gelder für die Instandhaltung bekommt. Alles muss mit Spenden finanziert werden. So ist es klar, dass auch wir wieder spenden. Theresa Ziegler erzählt uns auch Einiges über die Roma. Sie nennt sie faul und meint, dass sie nur nach Deutschland gingen, um dort von den Deutschen Geld abzuzocken. Sie war kürzlich bei Verwandten im Ruhrgebiet, in Oberhausen, zu Besuch. Erschreckend sei der Müll, wo die Roma leben. Sie werfen einfach alles auf die Straße, genau wie sie es z. T. in Rumänien machen. Sie wohnen und leben umgeben von einer Müllhalde. Ich bin immer entsetzt, wenn ich das sehe und frage mich, wie man so leben kann.

Etwas Stress haben wir: Rolf hat sein Handy in der Kirche liegen lassen und die Camera funktioniert nicht richtig. Gott sei Dank findet er sein Handy wieder und die Probleme mit der Camera lösen sich in Wohlgefallen auf.

Im Mittelalter war in Keisd eine romanische Kirche vorhanden, von der nur zwei Würfelkapitelle erhalten sind.

Auf Befehl des Woiwoden (Kriegsherr oder Fürst) von Siebenbürgen, Bartholomäus Dragfy, wurde 1493 mit dem Bau der heutigen Kirche zu Ehren König Stephans des heiligen begonnen, wobei angeordnet wurde, alle Einwohner festzunehmen, die sich dieser Art der

Arbeit widersetzen sollten und ihr Eigentum zu beschlagnahmen.

1494 erhielt Keisd von der "Hermannstädter Provinz der sieben Stühle" 50 Gulden, 1497 25 Gulden, 1521 16 Gulden und 1525 15 Gulden als Beitrag zum Bau der Wehrkirche.

1525 war die Arbeit beendet, der Chor wurde bereits 1496 fertig gestellt.

Die spätgotische Saalkirche wurde von 1493 bis 1525 anstelle einer romanischen Basilika errichtet. Sie wurde mit einem auf hohen Strebepfeilern ruhenden Wehrgeschoss versehen, das sich über das Schiff und den nur wenig schmaleren Chor zieht. Das Netzgewölbe des Schiffes wurde 1878 rekonstruiert.

Die Ausstattung in der Kirche stammt überwiegend aus dem Barock, nur im Chor findet sich ein gotisches Gestühl mit reichen Schnitzereien.

Auf den Außenwänden haben sich Fragmente von Schriftzügen erhalten.

Von den Befestigungsanlagen, die die Kirche umgaben, steht heute nur noch der Nordturm. 1677 erhielt er seinen markanten Turmhelm, der dem Helm des Stundturms in Schäßburg (Sighișoara) nachgebildet ist, ausgeführt durch einen Tiroler Baumeister.

Von 1503 bis 1507 erhielt die Stephanskirche auch eine Ablassbefugnis.

Im April 1714 vernichtete eine Feuersbrunst den größten Teil von Keisd, in der auch die drei Glocken des Stundturmes schmolzen.

Außer der Wehrkirche hatte Keisd noch sechs weitere Kirchen, weshalb der Ort auch Siebenkirchen genannt wurde. Vier dieser Kirchen sind noch feststellbar.

Nachdem wir uns lange mit der Besichtigung der Kirche aufgehalten haben und dann noch längere Zeit mit Theresa Ziegler gesprochen haben, sind wir hungrig und durstig.

Rolf entdeckt eine urige Kneipe, mit einem schönen Innenhof, den wir leider erst später entdecken. Wie immer Suppe, Schnitzel, Kartoffeln, Salat, alkoholfreies Bier und Wein = 13,73 Euro. Alles lecker und gut.

Ich bin begeistert von all dem Krims-Krams, mit dem das Lokal dekoriert ist. Hierher kommen nur Einheimische zum Essen oder trinken und quatschen. Die Bustouristen meiden solche Lokale, ist ihnen wohl nicht fein genug, aber uns gefällt es.

Es ist heute wieder sehr heiß. Als wir zurück auf dem Campingplatz sind, bringt uns Hans den reparierten Reifen – Kosten 6,43 Euro. Rolf kann es nicht fassen. Er hat mit mind. 100 Euro gerechnet.

Ich bin fertig, zu heiß, zu viele km auf schlechten Straßen. Also erst einmal ausruhen, dann Duschen.

Abends gibt es nur ein wenig kalten Lachs, Tomatensalat, Äpfel und Brot.

Ein schöner, aber anstrengender Tag geht zu Ende

Samstag 2.06.2018 29. Tag

14A / - Bazna (Baassen) – Kirchenburg / 14 A – Medias und zurückgefallen

Am frühen Morgen gibt es ein kurzes Gewitter mit ein bisschen Regen. Doch bald scheint wieder die Sonne und es wird sehr warm.

Um 9.30 Uhr fahren wir nach **Bazna**, zur **Wehrkirche**. Sie sollte eigentlich ab 10 Uhr offen sein, doch es ist niemand da. Rolf telefoniert, doch heute kann niemand kommen, um auf zu schließen. Also nur Bilder von Außen. Der zuständige Betreuer der Kirche lädt Rolf für den morgigen Tag zum Gottesdienst ein. Rolf verspricht, am morgigen Sonntag zur Messe zu kommen. Ich werde wohl auf dem Campingplatz bleiben und mich ausruhen. An einer Messe teilzunehmen, habe ich kein wirkliches Interesse.

In Bazna wie auch in vielen anderen Orten haben einige der Häuser noch Plumpsklos und die Frauen holen ihr Wasser aus den Dorfbrunnen, weil sie keinen eigenen Brunnen haben. Eine sehr mühsame und schwere Arbeit.

Die **Kirchenburg Baassen** ist eine evangelisch-lutherische Kirche in Baassen (Bazna) in Siebenbürgen. Eine erste Kirche entstand im 13. Jahrhundert, Elemente des romanischen Vorgängerbaus sind noch im Westportal und im Chor erkennbar. Im 14. Jahrhundert wurde die Kirche im gotischen Stil umgebaut.

Wegen der Bedrohung durch die Türken wurde die Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts zur Kirchenburg mit Wehranlagen ausgebaut. Sie wurde in eine Hallenkirche umgebaut. Der Chor behielt sein Kreuzgratgewölbe, über dem drei massive Wehrgeschosse und ein Fachwerkwehrgang errichtet wurden. Über eine Wendeltreppe ist der Wehrturm über dem Chor erreichbar.

Die Kirche ist von einer hohen Ringmauer umgeben und verfügt über einen Torturm mit Nebengebäuden. Der Torturm schließt nach oben mit einem hölzernen Wehrgang ab und war mit eisenbeschlagenen Holzturen und Fallgattern ausgestattet. Es gab vormals zwei weitere, der Ringmauer vorgelagerte, Türme.

Im 15. und 16. Jh. wurde die Anlage mit einem Bering und mehreren Verteidigungstürmen gesichert, von denen sich nur der gleichzeitig als Tor- und Glockenturm dienende Südturm erhalten hat. Später wurde hier das Rathaus untergebracht.

Die Wehranlagen des Chores wurden im 19. Jh. abgetragen und durch ein hohes Walmdach ersetzt. In der Westfassade wurde das romanisch farbig gefasste Portal freigelegt. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. wurden Orgel, Kanzel und barocker Altar eingerichtet.

In der Kirche finden gegenwärtig Veranstaltungen statt. Sie kann auf Anfrage besichtigt werden.

Bazna (Baaßen oder Baassen) ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Der Ort liegt 9 Kilometer nordwestlich von Mediaş auf 312 m Höhe. Man erreicht den Kurort von Mediaş aus über die Nationalstraße (drum național) DN 14, die beide Quellflüsse der Târnava (Kokel), die Târnava Mare (Große Kokel) und die Târnava Mică (Kleine Kokel), überquert.

Im Jahr 1966 hatte der Ort 2.243 Einwohner, drei Jahre nach der Revolution wurden 1992 von 1.715 Bewohnern noch 205 Deutschstämmige registriert. Die übrigen Einwohner der Gemeinde Bazna leben in den Dörfern Boian und Velt.

Die lutherische Gemeinde des Dorfes hatte 1995 noch 67 Mitglieder.

König Stefan V. (regierte als König von Ungarn 1270–1272) schenkte den Ort dem Sohn des Grafen Bozouch.

Im Jahr 1302 wurde Baaßen zum ersten Mal urkundlich erwähnt. 1359 wurde es als freie Gemeinde des Königsbodens als zum Mediascher Stuhl gehörend, genannt. Die deutschen Kolonisten siedelten sich zuerst auf dem rückseitig gelegenen Hügel an, später entwickelte sich der Ort im vorderen Tal. Im Zentrum des Ortes bauten sie eine Wehrkirche.

1672 wurde zum ersten Mal über das „brennende Wasser von Bazna“ berichtet. In dieser Legende wird erzählt, dass ein Schäfer in der Nähe einer Quelle ein Feuer machte und sich dadurch das Wasser ebenfalls entzündete. Im Jahr 1752 untersuchte der Chemiker George Bette aus Hermannstadt zum ersten Mal die Salzquellen. 1808 sandte die Regierung aus Wien eine Gruppe von Chemikern und Physikern nach Baaßen, um die heilende Wirkung des Salzes und des Klimas dort zu untersuchen.

1843 entstand das erste Kurbad, indem vier Bewohner von Mediasch dort ein Unternehmen gründeten. Es wurde im Jahr 1905 von der evangelischen Gemeinde übernommen, welche die Einrichtungen ausbaute. Die Siedlung entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem Kurort, bereits im Jahr 1845 waren es 637 Badegäste.

Die Mineralquellen enthalten Chlor, Iod und Brom. Das berühmteste Produkt ist das so genannte Baaßener Salz. Die Urlaubsgebiete liegen am Fuße der Hügel in der Nähe der Eichen- und Buchenwälder.

Wir verlassen Bazna und fahren nach Medias. Parken wie immer an der Kirchenburg, dann Einkauf beim Bäcker, schwarzes Brot und vier süße Teilchen. Die Bedienung in dem kleinen Laden sind immer sehr freundlich zu uns.

Weiter zum Piata Regele Ferdinand I. Dort Pause in einer Bar unter Bäumen. Einfach nur sitzen und schauen. Rolf trinkt Schweppes, 1 Euro und ich frisch gepressten Saft: Zitrone, Orange, Grapefruit, dazu Eiswürfel, 2 Euro. Von solchen Preisen kann man in Deutschland nur träumen.

In der Bar funktioniert das WLAN hervorragend. Rolf hat einfach kein Sitzfleisch. Er wandert über eine besondere Treppe zur Wehrkirche hinauf. Es geht ja auch gar nicht, dass er nicht jeden Winkel erkundet hat. Wo nimmt er nur die Energie bei dieser Hitze her? Mir geht es bei dieser Hitze nicht so gut.

In der Apotheke kaufen wir – ohne Rezept - Diclo Tabletten, 50 mg, magensaftresistent, 20 Stk 0,50 Euro. Ich bin sprachlos.

Später kaufen wir noch im Carrefour ein: Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, Gurken – alles keine EU Norm, aber das juckt hier keinen. Man muss alles selber wiegen. Dann noch französische Butter (die rumänische schmeckt uns gar nicht), Wachteleier und zwei fertige

Hähnchenkeulen. Bei der Hitze habe ich keine Lust zu kochen. Nur kalte Küche abend, viel Obst und Salat. Alles immer heiß gewaschen, wegen der Giftspritzerei hier.

Unterwegs auf dem Weg zurück zum Campingplatz haben wir beim Bauern noch Tomaten gekauft.

Rolf isst eines seiner süßen Teilchen, ich ein Hühnerbein. Wir haben nicht viel Hunger, nur Durst.

Heute habe ich Washtag, Shirt, Unterwäsche und Strümpfe. Rolf macht seinen Servicetag, dann ruhen wir uns aus.

Ein Nachbar des Campingplatzbesitzers repariert endlich den Stromanschluss. Bei der Hitze ohne Strom geht gar nicht.

Heute Abend wird auf dem Campingplatz gegrillt, Kosten 14 Euro. Deutsche aus Hamburg, sogenannte Alternative, ein schottisches Paar und wir. Wir werden fast genötigt, zuzusagen, denn normalerweise halten wir uns von solchen Aktivitäten fern. Wir mögen das so gar nicht. Mal schauen, wie sich das entwickelt.

Die Teilnehmer des Grillabends waren z. T. dann doch sehr interessant: ein Ehepaar aus Oregon (sie wohnen nicht auf dem Campingplatz), ein Ehepaar aus Österreich (Schnapsbrenner), ein Ehepaar aus Baden-Württemberg (Mann krank), ein Ehepaar aus Brasov (auch Schnapsbrenner), eine holländische Freundin von Wilma und Hans (Campingplatzbesitzer) und wir.

Es gibt Schweinesteaks, Hähnchen, Hackrollen, div. Salate, Bier, Wein, Wasser.

Inge aus Österreich bringt Kirschnudeln, sehr lecker und ihren selbstgebrannten Schnaps, köstlich. Es wird viel geredet und viel gegessen und getrunken. Insgesamt ein ganz netter Abend.

Sonntag 3.06.2018 30. Tag Ruhetag

Mir geht es nicht gut. Das Hack gestern Abend war nicht ganz durchgegart und ich fühle mich todkrank. Wir machen heute Ruhetag. Der Himmel ist bedeckt.

Gegen 9.30 Uhr fährt Rolf nach Bazna zur Wehrkiche, um dort an einem evangelischen Gottesdienst teilzunehmen.

Die wenigen Nachfahren der Siebenbürger Sachsen – 12 Personen – freuen sich sehr über den Besuch. Nach dem Gottesdienst gibt es Kaffee und Kuchen und Rolf hat die Möglichkeit, sich mit den Leuten zu unterhalten. Nach 11.30 Uhr ist er zurück.

Wir faulzen. Ich lade neue Bücher aus dem Internet herunter.

Zum Abendbrot gibt es für Rolf Steak, Tomatensalat, Kirschen und Brot. Ich verzichte, mir ist immer noch nicht gut.

Montag **4. 06.2018** **31. Tag** **Ruhetag**

Heute Morgen regnet es. Inge und Walter, die netten Österreicher, fahren weiter nach Ungarn. Mir geht es immer noch nicht gut und so machen wir einen weiteren Ruhetag.

Lesen, Bücher habe ich ja genug.

Zum Mittagessen gibt es Wachteleier (Rührei), geräucherten Lachs, Salat, Brot.

Später am Abend verputzt Rolf sein Mohnteilchen und einige Aprikosen. Wir sind nun fast wieder allein auf dem Platz.

Dienstag **5.06.2018** **32. Tag**

14A Medias / 14 - Sighisoara - UNESCO

Turnul cu Ceas (Stundturm - Turm mit der Uhr) - Klosterkirche (ehem. Kirche des Dominikanerklosters) heute Evangelische Stadtparrkirche, 13. Jh. - Rathaus - Casa Vlad Dracul _ Casa cu Cerb (Haus mit dem Hirschgeweih) mit Rumänisch-Deutschem Kulturzentrum - Piata Cetatii (Burgplatz) - Casa Venetiana - Casa de Mestesugari (Handwerkerhaus) - Piata Ratustelor (Entenplatz) - Turnul Tabacarilor (Zinngießerturm) - Scara acoperita (Scara Școlarilo - Covered Stairway), 17. Jh. - Josef-Haltrich Gymnasium - Biserica din Deal (Evangelische Bergkirche mit sächsischem Friedhof) - Biserica Romano-Catolica (Römisch-Kath. Kirche Sankt Josef, 1894) - Casa de pe stanca (House on the Rock) - Turnul Croitorilor (Schneiderturm) - Turnul Cijocarilor (Kürschnerturm) - Catedrala Ortodoxa Sfanta Treime (1934-1937)

Fahrzeit **6 1/2 Std.** **58 Meilen = 93 km**

Heute fühle ich mich besser und so führt uns der Weg nach **Sighisoara**.

Sighișoara (deutsch Schäßburg) ist eine der bedeutenderen Städte im Kreis Mureș in Siebenbürgen, Rumänien. Sie liegt an der Großen Kokel (rumänisch Târnava Mare). Ihr einzigartiges historisches Zentrum wurde 1999 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt.

Schäßburg wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von deutschen Einwanderern, Siebenbürger Sachsen, gegründet. Im Jahre 1280 wird es als Castrum Sex das erste Mal urkundlich erwähnt. 1298 wird es als Schespurch bzw. Schaesbrich und 1337 mit dem ungarischen Namen Seguzwar erwähnt. 1435 taucht der aus dem Ungarischen entlehnte rumänische Name als Sigisoara erstmals schriftlich auf. Durch die Schlacht bei Segesvár am 31. Juli 1849 ging die Stadt auch in die Geschichte der revolutionären Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts ein. In dieser Schlacht fiel unter anderem der ungarische Dichter und Volksheld Sándor Petőfi.

In der Zwischenkriegszeit erlangte Schäßburg als Verwaltungssitz des Județ Târnava Mare (Bezirk Groß-Kokel) vorübergehend wieder administrative Bedeutung. 2012 wurde die Stadt zusammen mit der italienischen Gemeinde Corciano mit dem Europapreis für ihre herausragenden Bemühungen um die europäische Integration ausgezeichnet.

Die literarische Gestalt „Dracula“ von Bram Stoker wird mit Schäßburg in Verbindung gebracht, Vlad Țepeș (Vlad III. Drăculea, der Pfähler), Sohn des Vlad II. Dracul (der Drache), wurde möglicherweise dort geboren. Zwischen 1431 und 1436 soll er in der Stadt gewohnt haben.

Die Planung eines „Dracula“-Freizeitparks in den Jahren 2001/03 stieß sowohl bei der einheimischen Bevölkerung als auch unter den – heute überwiegend in Deutschland lebenden – Siebenbürger Sachsen aus der Region auf heftige Kritik. Der Schäßburger Schriftsteller Dieter Schlesak hat einen Roman über Dracula und Vlad den Pfähler veröffentlicht.

Laut Angaben der Volkszählung von 2002 sind unter den 32.304 Einwohnern von Sighișoara 24.571 Rumänen (76,06 %), 5934 Ungarn (18,36 %), 1135 Roma (3,51 %), 623 Deutsche (1,92 %) und 48 Andere (0,15 %).

Das Stadtbild von Sighișoara wird durch eine große Vielfalt an Sakralbauten geprägt. Nach offiziellen Statistiken gehörten im Jahr 2002 75,72 % der Einwohner der Rumänisch-Orthodoxen Kirche an; 8,28 % waren reformiert, 5,98 % römisch-katholisch, 3,74 % unitarisch, 1,07 % Pfingstler, 0,89 % evangelisch-lutherisch, 0,86 % griechisch-katholisch u. a..

Die Stadt war seit ihrer Gründung jahrhundertlang überwiegend von Siebenbürger Sachsen bewohnt. Bis 1930 stellten sie noch die zahlenmäßig größte ethnische Bevölkerungsgruppe. Danach erlangten die Rumänen die Mehrheit. Trotz stetiger Auswanderung seit Mitte der 1970er Jahre lebten 1977 noch 5492 (17,7 %) Deutsche in der Stadt. Nach dem Fall des Kommunismus in Rumänien setzte eine massive Auswanderungswelle ein. Entsprechend der Statistik von 1992 gab es damals noch 1327 deutschstämmige Bewohner. Ihr Anteil sank aber in den 1990er Jahren weiter schnell und stetig, bis er mit etwa 1,9 % sogar hinter den der Roma zurückgefallen war. Am 27. März 2002 hatten nur noch 623 Deutschsprachige ihren Wohnsitz in Sighișoara. Dennoch konnte die Stadt ihren multikulturellen Charakter beibehalten.

Schäßburg ist offiziell mittlerweile wieder dreisprachig. Die Ortstafeln und die touristischen Informationen sind Rumänisch, Deutsch und Ungarisch beschriftet. Es gibt Kindergärten, in denen Deutsch gesprochen wird, sowie eine Grundschule und ein Gymnasium (Bergschule Schäßburg), in denen Deutsch als Unterrichtssprache benutzt wird. Die Bergschule ermöglicht das deutschsprachige Abitur, das auch von deutschen Hochschulen anerkannt wird. Zudem gibt es in der Stadt mehrere evangelische Kirchen und ein reges Gemeindeleben.

Bürgermeister von Sighișoara ist seit dem Jahr 2000 Ioan Dorin Dăneșan, Sohn des früheren kommunistischen Bürgermeisters Ioan Dăneșan, dem der willkürliche, in Bukarest geplante Abriss eines Teils der historischen Altstadt nach den Überschwemmungen von 1975 zur Last gelegt wird.

Dem jetzigen Bürgermeister wird (unter anderem von der vor Ort ansässigen Bürgerinitiative „Sighișoara Durabilă“ – Nachhaltiges Schäßburg) vorgeworfen, zahlreiche illegale Bauvorhaben in der UNESCO-geschützten Altstadt von Sighișoara zu tolerieren und die Altstadt von der UNESCO-Welterbeliste streichen lassen zu wollen.

Das „Historische Zentrum“, die sogenannte Burg, ist als UNESCO-Weltkulturerbe aufgeführt und stellt mit seinen Gebäuden eine bedeutende Sehenswürdigkeit dar.

Um 9 Uhr starten wir bei schönem Wetter. Unterwegs begeistert mich der Ort **Danes** – überall blühende Rosen, sieht herrlich aus.

Rolf findet in Sighisoara einen bewachten Parkplatz, 1 Euro/Tag. Der Wächter ist sehr freundlich und bietet uns an, uns mit seinem Behinderten Bus ins Zentrum zu fahren, denn der Weg dorthin ist recht weit und steil. Kosten 0,85 Euro. Natürlich nehmen wir das an.

Für die Besichtigung des schönen Ortes sollte man sich viel Zeit nehmen. Überall sind Hinweise angebracht, dass man Bettlern nichts geben soll.

Als erstes schauen wir uns die **Klosterkirche** und das **Rathaus** an.

Die Klosterkirche - Biserica Mănăstirii - die heutige evangelische Stadtpfarrkirche, wurde 1492 bis 1515 erbaut. Sie befindet sich in der Nähe des Stundturms.

Maßwerkfenster befinden sich im Chor und im Schiff. Der Barockaltar (1681) und die Barockorgel sind Werke des Schäßburger Meisters Johannes Fest und des Hermannstädter Malers Jeremias Stranovius, desgleichen die Brüstung und der Schalldeckel der Barockkanzel.

Im Inneren der Kirche finden sich kostbare Teppiche aus Anatolien aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Darüber hinaus wartet die Kirche mit einer prächtigen Barock-Orgel, einem Chorgestühl und einem Barock-Altar aus dem späten 17. Jahrhundert auf. Das Taufbecken in Kelchform aus Bronze ist aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Das ursprünglich dazugehörige Dominikaner-Kloster wurde im 19. Jahrhundert abgerissen, und an der Stelle wurde das **Rathaus** gebaut. Dieses gefällt uns besonders gut. Es hat sehr ungewöhnliche Regenrinnen und viele Türmchen auf dem Dach.

In einem kleinen Park in der Nähe entdecken wir das **Denkmal Vlad Dracul**. Frische Blumen liegen davor. Wie einige von Euch vielleicht wissen, bin ich ein Fan von Dracula und so müssen hier einige Bilder gemacht werden.

Man hat von hier einen herrlichen Blick auf die **Orthodoxe Kathedrale Sf. Treime**, erbaut 1934. Sie sieht sehr prächtig aus.

Turnul c Ceas - Stundturm - Der Stundturm (Piața Muzeului 1) ist das Wahrzeichen Sighisoaras. Er wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Verteidigungsanlage des Haupttors der Burg und als Ratssitz (bis Ende 1656) errichtet. Sein heutiges Aussehen erhielt der Stundturm Ende des 17. Jahrhunderts als ein verheerender Stadtbrand am 30. April 1676 von der Unterstadt kommend auch auf den Turm übergriff.

Der Stundturm hat mit Wetterhahn eine Gesamthöhe von etwa 64 Metern. Die Mauerstärke beträgt 2,4 Meter im Erdgeschoss, die Höhe des Mauerwerks beträgt 39,5 Meter (seit 1804) und bildet fünf Stockwerke.

Im obersten Stockwerk ist der Turm von einer offenen Holzgalerie umgeben, die auch zur Brandwache und als Ausguck auf das Umfeld der Stadt diente. An Fest- und Feiertagen lassen sich hier die Stadtmusikanten hören.

Seit 1898 ist im Stundturm das Museum der Zünfte eingerichtet.

Der ursprünglich als Torturm der Stadtbefestigungen konzipierte Turm verbindet die Unter- und Oberstadt miteinander und bildet mit seinen verwinkelten Gassen ein beliebtes Bildmotiv für Touristen und Maler.

Als Zeichen der Blutgerichtsbarkeit, welche die Stadt einst besaß, trägt das Obergeschoss seitlich vier Türmchen, je eins an jedem Turmdacheck. Dieser Konstruktionstyp wird als Juliusturm bezeichnet.

Eine weitere Besonderheit ist das im vierten Stockwerk eingebaute Uhrwerk, es wurde mechanisch mit einem Figurenspiel verkoppelt, das den Stunden- und Tageswechsel begleitet und als einzigartig in Rumänien gilt.

In dem Turm befindet sich auch das Geschichtsmuseum. Ferner gibt es eine Archäologie-Ausstellung und eine Sammlung der Medizin und Pharmazie im Mittelalter. Zuletzt muss man noch die Ausstellung erwähnen, die Hermann Oberth gewidmet ist. Oberth war maßgeblich an der amerikanischen Raketenforschung beteiligt. Er gilt als Vater der Raumfahrt.

Eine Folterkammer fehlt selbstverständlich auch nicht.

Natürlich ist auch das **Casa Vlad Dracul** einen längeren Fotostopp wert.

Die literarische Gestalt „Dracula“ von Bram Stoker wird mit Schäßburg in Verbindung gebracht, Vlad Țepeș (Vlad III. Drăculea, der Pfähler), Sohn des Vlad II. Dracul (der Drache), wurde möglicherweise dort geboren. Zwischen 1431 und 1436 soll er in der Stadt gewohnt haben. Der Schäßburger Schriftsteller Dieter Schlesak hat einen Roman über Dracula und Vlad den Pfähler veröffentlicht.

Eine Plakette außen am Haus weist darauf hin: Hier wurde das historische Vorbild Vlad Țepeș Draculas im Jahre 1431 geboren.

Historisch ist lediglich verbürgt, dass Vlad III. während des Exils seines Vaters in Sighișoara geboren wurde. Das genaue Wohnhaus ist nicht mehr bekannt. Heute befindet sich ein sehr touristisches Restaurant in dem Haus.

Schön sind das **Casa cu Cerb** und das **Venezianische Haus**.

Das Haus mit dem Hirschgeweih ist ein aufwendig saniertes mittelalterliches Händlerhaus am Marktplatz, neben dem auch die Klosterkirche und das Venezianische Haus liegen. Letzteres hat den Namen von seinen gotischen Spitzbogenfenstern.

Das Haus mit dem Hirschgeweih war jahrhundertlang der Wohnsitz der Patrizierfamilien Wenrich und Bacon, bis der rumänische Staat es 1950 enteignete.

Im Jahre 2000 hat der Stadtrat von Schäßburg, trotz des fristgerechten Antrags auf Rückerstattung seitens der rechtmäßigen Erben, das Haus mit dem Hirschgeweih widerrechtlich an die Münchner Messerschmitt Stiftung verkauft, welche es bereits 1996 in ihre Obhut genommen hatte, um es unter dem Vorwand einer kulturellen Einrichtung in ein lukratives Hotel umzubauen.

Turnul Croitorilor - Schneiderturm - Die Mauer der Burg fällt weiter nord-ostwärts ab bis zum Schneiderturm mit dem Zufahrtstor an der Rückseite der Burg. Dieser Turm beeindruckt

durch seinen einfachen, massiven Bau und wurde im XIV.-XV. Jahrhundert gebaut. Wie auch der Stundturm schützt er die Einfahrt zur Burg durch zwei Bogengänge, die Eichentore mit Eisengittern hatten. Beim großen Brand von 1676 explodierte das hier gelagerte Schießpulver und zerstörte einen großen Teil des Turms.

Weiter Besichtigung der **Biserica din Deal - Evangl. Bergkirche**.

Die Kirche befindet sich auf der höchsten Erhebung der Stadt. Sie wurde 1345 errichtet und hat eine als einzige Kirche Siebenbürgens eine Krypta. Bis ins 16. Jahrhundert wurde die Kirche gebaut, was den spätgotischen Charakter der Kirche erklärt. Die Kirche war ebenso wie die Klosterkirche vor der Reformation eine katholische Kirche.

In der Kirche sind der gotische Hauptaltar von 1520 und die Fresken in der Turmvorhalle aus dem 15. Jahrhundert erwähnenswert.

Neben der Kirche befindet sich der sehr pittoreske **Seilmacherturm** aus dem 13. Jahrhundert.

Die Schäßburger Bergkirche ist mit Mitteln der Messerschmitt Stiftung von Grund auf renoviert worden (die Krypta – die einzige Siebenbürgens – ist ebenfalls zugänglich). Ausgestellt sind hier mehrere Altäre aufgelassener sächsischer Gemeinden aus dem Kirchenbezirk Schäßburg sowie eine größere Sammlung alter Stollentruhen aus dem 16. Jahrhundert, die ursprünglich aus der Kirchenburg in Henndorf stammen.

Der dahinterliegende **deutsche Friedhof** mit seinen Gruften und schön gearbeiteten Grabsteinen ist ebenfalls sehenswert (insbesondere die von Sternheim-Gruft bzw. die dortigen Inschriften).

Das deutsch-rumänische Gymnasium - **Josef Haltrich Gymnasium** - liegt auf dem nach ihm benannten Schulberg, unterhalb der Bergkirche. Benannt ist es nach seinem ehemaligen Rektor, dem Volkskundler und Pfarrer Josef Haltrich. Das Josef-Haltrich-Lyzeum ist ein Gymnasium der deutschen Minderheit.

Die überdachte Holztreppe - **Scara Scolarilor (Schülertreppe)** mit 175 Stufen verbindet das Lyzeum mit dem Burgplatz. Die Treppe wurde Mitte des 17. Jahrhunderts angelegt, um die Schüler vor der Unbill des Wetters zu schützen. Das finde ich mal sehr bemerkenswert.

Die **Biserica Romano-Catolica - Röm. Kath. Kirche Sankt Josef** von 1894 liegt etwas abseits, was Rolf nicht hindert, dorthin zu laufen und ein paar Fotos zu machen.

Das Umherwandern macht müde und durstig, zumal ich auch einige Geschäfte erforscht habe, immer auf der Suche nach Mitbringseln für Zuhause. Ich werde fündig und erstehe eine kleine Folklore-Puppe und einen schönen Krug in einem Laden, wo man zuschauen kann, wie etwas angefertigt wird.

Am Piata Cetatii suchen wir uns ein Lokal, wo wir etwas trinken können. Einige Schweizer an einem Nebentisch, Motorradfahrer, quatschen so laut, dass sich einige Gäste gestört fühlen und sich bei dem Kellner beschweren. Ich kann auch nicht begreifen, warum sich manche Menschen so aufführen, als seien sie allein auf der Welt.

Uns hat es trotz vieler Touristen in Sighisoara sehr gut gefallen, doch wir wollen weiter und laufen zurück zum Motorrad. Bergab ist es leichter.

Nun fahren wir nach Dumbraveni ins Casino, wo wir essen wollen. Rolf hat Forelle mit Polenta und Kartoffelgratin, vorher Brokkoli-Suppe, ich gönne mir ein gutes Steak und gegrillte Kartoffelecken mit einer leckeren Zitronensauce, dazu alkoholfreies Bier und Wein, Kosten 13 Euro.

Gegen 15.30 Uhr verlassen wir das Casino, ein vorzüglicher Ort, um gut zu essen.

Abends gibt es nur Tomatensalat und Brot. Es sind neue Camper, ein älteres Paar, gekommen. Sie schlafen im Auto, grüßen nicht. Mal wieder unverständlich.

Mittwoch 6.06.2018 33. Tag

14A Botorca / 142D - Delenii - orthodoxe Kirche - Tore / Bagaciu (Bogeschdorf) - Wehrkirche / 142A - Curciu (Kirtsch) / zurück gleiche Strecke bis Medias / 14A - Durles (Darlos) - Kirchenburg - Orthodoxe Kirche - Kriegerdenkmal / 142A - Curciu (Kirtsch) - Wehrkirche / zurück Medias

Fahrzeit 6 Std. 52 Meilen = 84 km

Die Camper aus Reutlingen, die gleiches Kennzeichen haben wie wir, sagen auch nicht Guten Morgen, nur die Holländer winken und grüßen, wenn wir uns sehen. Mich stören solche Menschen, die nicht grüßen, enorm.

Nach dem gemütlichen Frühstück fahren wir um 9 Uhr los. Es geht ein bisschen in die Pampa. In **Delenii** halten wir an einer wunderschönen orthodoxen Kirche. Es findet gerade ein Gottesdienst statt. Als er beendet ist, können wir kurz in die Kirche hinein schauen, eher der Priester die Tür verschließt.

In diesen kleinen Ort verirren sich selten Touristen, darum kommen gleich einige Bauern herbei, als wir halten. Sie sprechen ein bisschen Deutsch und machen uns stolz auf die prächtigen Holztore aufmerksam.

Die Symbolik der Holztore

Aus welcher Richtung man sich auch dem Maramures nähert, empfangen wird man jeweils von einem mächtigen, die Straße überspannenden Holztor mit kunstvollen Verzierungen.

Geschnitzte Holztore, als Eingangspforten direkt an die Straße gesetzt, sind das Wahrzeichen des waldreichen Maramures.

Die alte Tradition der Holzschnitzer wird fast in jedem Dorf am Leben erhalten. Früher wurden die Geheimnisse der Schnitzkunst und die tiefere Bedeutung der dabei verwendeten Symbolik vom Vater an den Sohn weitergegeben. Heute werden auch Fremde in die Techniken und den Sinn der Ornamente eingeweiht.

Vereinzelt sind es Kurse für handwerklich Begabte aus dem Westen.

Interessant ist, dass ein Holztor als Ganzes für die Menschen aus dem Maramures bereits Symbolkraft besitzt. Das Tor stellt nicht nur einen einfachen Durchgang dar, sondern ist Zeichen für den Übergang von einer Welt in die andere.

Traditionell sind in Rumänien die wichtigsten Übergangsmomente im Leben eines Menschen Geburt, Hochzeit und Tod.

Darum tauchen aus diesem Grund auch in den Symbolen der Holztore diese markanten Wegmarken des menschlichen Lebens immer wieder auf.

Besonders tief beladen mit alten mystischen Interpretationen ist das Zeichen der Sonne. Die Sonne repräsentiert die Geburt und steht auch für Fruchtbarkeit, Erfolg und Glück. Auch die über der Sonne auftauchenden geöffneten Blüten symbolisieren die Geburt, das Wachstum und die Schönheit.

Trauben und Weinblätter stehen für Fruchtbarkeit und Wohlstand.

Geflochtene Seile oder umeinander gedrehte Borten werden als vereinigendes Band gesehen, das die Familie aber auch die Gemeinschaft des Dorfes zusammen halten soll.

Da es sich meist um zwei geflochtene Seile handelt, symbolisieren sie auch Mann und Frau, Gut und Böse und Tag und Nacht.

Räder und Spiralblüten stehen für die Regelmäßigkeit des Kosmos, die sich für die Menschen auf dem Land am besten in der stetigen Wiederkehr der Jahreszeiten zeigt.

Auch die meist zentral über der Tür angebrachten Kreuze stehen für Wiederkehr.

Doch neben der christlich verankerten Wiedergeburt sollen die Kreuze auch Schutz vor bösen Geistern bieten.

Derselben Aufgabe dienen auch die Abbildungen von Hirschen, Wölfen und Bären, die als Symbolträger in Rumänien bereits auf Funden aus der Bronzezeit entdeckt wurden.

Smartphones werden geholt und viele Bilder von uns und dem Motorrad gemacht. Man spürt, dass sie sich sehr freuen, dass wir gehalten haben und Interesse an ihrer Kultur und ihrem Handwerk zeigen.

Delenii (Magyarsáros, Kleinfarken, Kleinfinken, Schärschken) ist ein Dorf mit ca. 1.200 Einwohnern im Landkreis Bagaciu im Kreis Mures in Siebenbürgen. In der Ortschaft gibt es eine orthodoxe Kirche und eine unitäre Kirche mit einem Glockenturm aus dem Jahr 1600.

Unitarismus bezeichnet eine aus der radikalen Reformation stammende theologische Auffassung, welche die Dreifaltigkeitslehre und die Göttlichkeit des Jesus von Nazaret ablehnt, und weitergehend eine religiöse Bewegung, die geschichtlich aus dieser theologischen Auffassung entstanden ist. War der Unitarismus zunächst allein eine christlich-reformatorische Konfession, öffnete sich ein Teil von ihr ab Ende des 19. Jahrhunderts auch für andere religiös-philosophische Strömungen. Die unitarische religiöse Bewegung besteht heute sowohl aus theistischen, insbesondere christlichen Gemeinschaften, die an der nicht-trinitären Gottesvorstellung festhalten (keine Dreifaltigkeit), als auch aus Gemeinschaften, die explizit für Atheisten und Agnostiker offen stehen. Eine Gemeinsamkeit der verschiedenen unitarischen Gemeinschaften ist, dass sie Gewissensfreiheit und eigenständiges Denken in Glaubensfragen über religiöse Dogmen stellen.

Wir verlassen Delenii. Im Ort haben wir große schöne Häuser gesehen, geschmückt mit Blumen. Armut scheint es bei den Bauern hier nicht zu geben. Es leben noch viele Ungarn in

der Gegend, die immer sehr freundlich grüßen, wobei die Rumänen oft eher unfreundlich wirken.

Wir kommen nach **Băgaciu**. Dieser Ort wirkt sehr ärmlich, man sieht es nicht nur an den herunter gekommenen Häusern. Alles sieht vernachlässigt aus.

Băgaciu (deutsch Bogeschdorf) ist eine Gemeinde mit ca. 2.400 Einwohnern in Siebenbürgen im Kreis Mureș.

Bogeschdorf wurde um das Jahr 1300 von Siebenbürger Sachsen ursprünglich auf Adelsboden gegründet, errang dann aber zusammen mit den benachbarten Ortschaften des Mediascher Stuhls das Hermannstädter Recht und wurde somit freie Gemeinde des Königsbodens. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1359.

Wir parken direkt an der Kirchenburg, die leider nur von außen anzuschauen ist. Niemand da, der sie heute aufschließen kann.

Die **Kirchenburg** befindet sich an der Hauptstraße des Dorfes. In seiner Mitte entstand um 1420 ein Gotteshaus, das im Laufe des 15. Jh. mit einer Ringmauer, einem Torturm sowie drei Basteien gesichert wurde. Neben dem Tor ist der Nordostturm bis heute erhalten geblieben. Ende des 15. Jh. wurde die Kirche um einen Glockenturm erweitert, der mit einem vorgelagerten siebenfach gestaffelten Trichterportal ausgestattet ist. Kurze Zeit später erfolgte die Befestigung der Kirche. Über dem Kirchensaal und auf dem Glockenturm entstand ein Wehrgeschoss, das auf Strebepfeilern ruht. Es wurde im 18. und 19. Jh. schrittweise entfernt, allerdings am Glockenturm rekonstruiert. Das vorhandene Chorgestühl aus dem Jahr 1533 ist eines der wertvollsten seiner Art in Siebenbürgen.

Es ist schon wieder sehr schwül. Jede Bewegung bewirkt einen Schweißausbruch. Trotzdem läßt Rolf es sich nicht nehmen, sich in dem Ort umzusehen. An der Schule trifft er auf zwei Lehrerinnen, die ihm auf Englisch etwas zu der Kirchenburg erzählen.

Wir fahren weiter nach **Curciu**, um uns dort die **Kirchenburg** anzuschauen. Doch plötzlich hört die asphaltierte Straße auf, nur noch tiefer Schotter.

Wir kehren um, fahren die gleiche Strecke bis Blaj zurück und von dort weiter bis Medias, biegen dort später ab nach Darlos. Ich bin hier mal wieder begeistert von den herrlich bunten Häusern, in richtigen Knallfarben. Da sieht alles gleich viel schöner aus. Rolf findet die bunten eher nicht so toll. Geschmäcker sind eben verschieden.

Dârlos (deutsch Durles) ist eine Gemeinde mit ca. 2.800 Einwohnern im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Die Gemeinde Dârlos liegt am rechten Ufer der Târnavă Mare (Große Kokel) – ein Zufluss der Târnavă (Kokel) – im äußersten Norden des Kreises Sibiu. An der Grenze zum Kreis Mureș, befindet sich der Ort Dârlos an der Kreisstraße (drum județean) DJ 142E fünf Kilometer östlich von Mediaș (Mediasch) und etwa 65 Kilometer nordöstlich von der Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) entfernt.

Unter der Bezeichnung Possesio Darlaz wurde die Siedlung 1317 erstmals urkundlich erwähnt. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts stellten die Rumänen in dem Ort die Bevölkerungsmehrheit. Schon während der Zeit des Sozialismus, besonders aber nach der politischen Wende von 1989 in Rumänien wanderte der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung nach Deutschland aus, sodass sich 1992 nur noch 190 Personen aus der

Gemeinde bei der Volkszählung als Deutsche bezeichneten, im Vergleich zu 1094 im Jahr 1977.

2011 wurden auf dem Gebiet der Gemeinde Dârlos 2.280 Menschen registriert. 2.060 davon waren Rumänen, 595 waren Roma, 55 waren Ungarn und 30 bezeichneten sich als Rumäniendeutsche.

Die Gemeinde verfügt über zwei Kindergärten und zwei Grundschulen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Dârlos ist die Viehzucht und die Landwirtschaft.

Die Gemeinde ist über die Nationalstraße (drum național) DN 14, die von Hermannstadt nach Sighișoara (Schäßburg) führt, erreichbar.

An einem Kriegerdenkmal – fast jeder Ort hat so ein Denkmal und immer sehr gepflegt – halten wir. Zwei ältere Dame werkeln im umliegenden Garten. Wir erkundigen uns, ob wir die nahe Wehrkirche anschauen können. Eine der Frauen verschwindet, um nachzuschauen, ob die Hüterin der Kirche zuhause ist. Nein, leider nicht, doch sie führt uns über Umwege in den Garten, der die Kirche umgibt, so dass wir wenigstens da gucken können.

Meist hat man eine Telefonnummer, wo man anrufen kann, dann kommt derjenige, der den Schlüssel hat, wenn man Glück hat und er nicht irgendwo unterwegs ist. Es sind nur wenige Menschen, die sich diese alten Gemäuer ansehen wollen und man kann ja von niemandem erwarten, dass er den ganzen Tag Zuhause hockt, um auf einen evtl. Anruf zu warten. Die Dame, die die Kirche betreut, wohnt direkt daneben, inmitten eines blühenden Gartens. Einfach herrlich. Ihre schöne Katze liegt in der Sonne und genießt die Wärme.

Wir laufen umher und machen einige Bilder der Kirche, eben nur von außen.

Die kleine turmlose Saalkirche aus dem 15. Jh. ist nahezu unverändert geblieben. Um 1500 wurde der Chor erneuert und die Decke über dem Saal stammt aus einer Umbauphase im 19. Jh.

Von der einstigen Ringmauer sind keine Reste erhalten geblieben.

Ihre Bedeutung erlangte die Kirche durch Baudetails und die Ausmalung.

An dem dreifach gestaffelten Trichterportal in der Westfassade mit dem fein gearbeiteten Kämpfer sind noch Reste der Bemalung zu erkennen.

In Stein gehauen finden sich im Chor an den Konsolen der Rippen figürliche Darstellungen.

Maßwerke, Sakristeiportal, Sakramentennische und Sedilien sind kunstvoll verziert.

Nachdem wir uns bei der netten Dame bedankt und eine kleine Spende dagelassen haben, fahren wir weiter. Gott sei Dank erbarmt sich Rolf und hält an der schönen orthodoxen Kirche, so dass wir einige Fotos machen können. Diese Kirchen gefallen mir besonders gut.

Und weiter geht es nach Curciu, dieses Mal von der anderen Seite. Hier ist die Straße asphaltiert.

Curciu (deutsch Kirtsch) ist ein Dorf mit ca. 760 Einwohnern in Siebenbürgen im Kreis

Sibiu (Hermannstadt). Es gehört zur Gemeinde Dârlos (Durles).

Kirtsch wurde um das Jahr 1300 von Siebenbürger Sachsen ursprünglich auf Adelsboden gegründet, errang dann aber zusammen mit den benachbarten Ortschaften des Mediascher Stuhls das Hermannstädter Recht und wurde somit freie Gemeinde des Königsbodens. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1359.

Die Kirchenburanlage wird uns von einem freundlichen jungen Mann geöffnet und so können wir uns alles in Ruhe ansehen. Leider ist im Innern auch viel vernachlässigt. Schade, wenn das alles so verfällt. Der junge Mann erzählt uns auch, dass der Holzwurm hier schwer am schaffen ist. Es gibt leider keine Gönner, die zum Erhalt der Kirchenburg beitragen.

Die evangelische Kirche in Curciu, im 14. Jahrhundert errichtet, 1810–1814 umgebaut, steht unter Denkmalschutz. Nahezu unverändert erhalten hat sich die im frühen 15. Jh. errichtete Kirche von Kirtsch. Ihre besondere Bedeutung erhält die dreischiffige Basilika mit polygonalem Chor und Westturm durch die reichen Werksteinarbeiten im Innen- und Außenbereich. Im Chor finden sich gut erhaltene Maßwerkfenster und am Turm typisch gotische Zwillingsfenster. Die bildhauerischen Arbeiten an den Portalen, dem Turm, den Fenstern und den Strebepfeilern sowie im Innenraum an den Kapitellen, Schlusssteinen, den Sedilien und der Sakristeitür sind um das Jahr 1427 entstanden. Anfang des 19. Jh. wurden die Seitenschiffe erhöht, so dass der Querschnitt einer Hallenkirchen entstand. Gleichzeitig erhielten Langhaus und Seitenschiffe stuckierte Flachdecken. Das Wehrgeschoss des Turmes wurde 1913 zugunsten des heutigen mit Zinkblech gedeckten spitzen Turmhelmes abgetragen. Von den Wehranlagen haben sich der Bering mit dem ursprünglich als Eingang genutzten Torturm sowie eine in die Ringmauer integrierte gotische Kapelle erhalten.

Die Schule in Curciu hat aus und die Kinder kommen herbei und bestaunen das Motorrad. Man darf nicht vergessen, hier ist das Pferdefuhrwerk noch das Hauptverkehrsmittel für die Bauern.

Die ungarische Bevölkerung ist auch hier sehr freundlich zu uns. Das ist einfach ein anderer Menschenschlag als die Rumänen. Mittlerweile ist es knallheiß geworden. Wir haben genug besichtigt und fahren zurück nach Medias. Erst zum Bäcker, Brot, Brötchen und Teilchen einkaufen, dann geht es zum Restaurant Zur Traube, wo wir zu Mittag essen.

Rolf, der Suppenkasper, bestellt natürlich Suppe, Hackbällchen und alkoholfreies Bier. Ich esse bei der Hitze lieber einen Thunfischsalat, dazu einen gekühlten Rosewein. Alles wieder sehr lecker, Kosten 15 Euro.

Das Internet funktioniert hier sehr schnell. Also Emails checken, Nachrichten lesen und auf Facebook Bilder hochladen. Nachdem wir alles erledigt haben, geht es zurück auf den Campingplatz. Am Himmel ziehen dunkle Wolken auf. Ein Gewitter droht.

Rolf hat Servicetag, Duschen, Relaxen und ich muss schreiben.

Zum Abendessen gibt es nur Salat, Äpfel und ein süßes Teilchen für Rolf. Erst spät gehen wir bei der Hitze schlafen.

Donnerstag **7.06.2018** **34. Tag**

14a Medias / 14 / 14B - Seica Mica (Kleinschelken) - Kirchenburg / zurück 14 - Seica Mare (Marktschelken) - Kirche - Schulhaus / Axente Sever (Frauendorf) - Kirchenburg / Agarbiciu (Arbegen) / Medias

Fahrzeit 6 1/2 Std. 49 Meilen = 79 km

Gegen 9 Uhr starten wir. Es hat sich bewährt, dass wir früh los fahren bei der Hitze.

Über Medias kommen wir schnell nach **Seica Mica**. Dort halt direkt an der **Kirchenburg**. Der Bürgermeister ist gerade vor Ort und schließt uns das Tor zu der Anlage auf. Da haben wir ja mal wieder Glück gehabt. Leider auch hier alles sehr ungepflegt und dem Verfall preis gegeben. Aus diesem Grund ist die Kirche an sich geschlossen und nicht zu besichtigen. Unfallgefahr.

Rolf lässt sich jedoch nicht abhalten, eine wacklige Treppe auszuprobieren. Er muss ja immer überall herum klettern, ich bleibe hingegen lieber auf dem sicheren Boden.

Die Kirchenburg, eine stark befestigte evangelische Kirche mit dreischiffiger Basilika und massivem Glockenturm (erbaut im 15. Jh.). Die einstige Bedeutung der Gemeinde Kleinschelken spiegelt sich in der Größe der Mitte des 14. Jh. errichteten dreischiffigen Pfeilerbasilika wieder. Im Laufe der Jahrhunderte wurde diese zu einer großen Kirchenburg ausgebaut.

Die gotisch überformte Kirche erhielt einen Westturm, der wie der Chor später mit zwei Wehrgeschossen aufgestockt worden ist. Erhalten haben sich zwei kleinere Verteidigungstürme, die beiden Ringmauern sind teilweise abgetragen.

Auf der Westseite war der innere Bering mit einem Torturm gesichert. Um den für die Versorgung der Belagerten wichtigen Brunnen zu schützen, wurden der Turm der Kirche sowie der Westturm mit 14 Metern hohen Mauern verbunden, wodurch der sogenannte Brunnenhof entstand. Seine Umfassungsmauern erhielten umlaufend einen Wehrgang mit Wachtürmchen.

Der Innenraum der Kirche wurde im 18. Jh. durch Einbau von Emporen über den Seitenschiffen erweitert. Zeitgleich wurden die Schiffe mit Flachdecken überdeckt. Der Chor dagegen zeigt bis heute sein gotisches Kreuzrippengewölbe.

Obwohl die Ortschaft Kleinschelken „klein“ im Namen trägt, galt sie schon Ende des 15. Jh. als größte Gemeinde des Schelker Stuhls (Verwaltungsgebiet von Schelken/Jeica). Den Legenden nach haben große Persönlichkeiten in dem Dorf verweilt.

Vor langer Zeit, so heißt es, reisten die Apostel Paul und Lukas durch das Land. Eines Abends kehrten sie bei einer Bäuerin in Kleinschelken ein. Die begeisterte Frau bot den hohen Gästen natürlich das Beste aus ihrer Küche an: Maisbrei und Rahm. Verzaubert vom köstlichen Geschmack fragten die Jünger, wie dieses Gericht heiße. Die Bäuerin teilte ihnen mit, dass es noch keinen Namen habe. Entzückt schlugen Paul und Lukas vor, dass von nun an der Maisbrei „Paul-Lukas“ heißen solle. Ob sich diese Geschichte tatsächlich so zugetragen hat? Was mit Sicherheit gesagt werden kann ist, dass der goldene Maisbrei, das rumänische Nationalgericht (rum. mămăligă), im Sächsischen tatsächlich „Palukes“ genannt wird.

Șeica Mică (deutsch Kleinschelken) ist eine Gemeinde mit ca. 1.600 Einwohnern im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Der Ort Șeica Mică liegt 23 km westlich von Mediaș und ist mit dem Auto nur über eine Abzweigung von der Straße Mediaș–Blaj zu erreichen.

Die nächsten Bahnhöfe liegen nördlich an der Bahnstrecke Teiuș–Brașov sowie im 4 km südöstlich von Șeica Mică befindlichen Șeica Mare an der Bahnstrecke Sibiu–Copșa Mică.

Um 1280 fand die erste Orstgründung auf der Mitte des Bergrückens zwischen Kleinschelken und Kleinkopisch. 1311 wurde der Name "Salchelk" erstmals urkundlich belegt; er ist auf das slawische Wort "sol" (zu dt. Salz) zurückzuführen. Der Ort wurde als Kleinschelken 1318 erstmals urkundlich erwähnt.

Es finden sich allerdings auch zahlreiche Hinterlassenschaften aus der Eisenzeit, der Daker und der Römer.

Kleinschelken wurde wie das gesamte Gebiet Siebenbürgens seit der Mitte des 12. Jh. von deutschen Kolonisten besiedelt, die der ungarische König Géza II. auf dem sog. Königsboden ansiedeln ließ. Die Nachfahren dieser Einwanderer behielten ihren dem Moselfränkischen nahestehenden Dialekt bis in die Gegenwart bei. Seit 1414 ist eine Schule dokumentiert. 1494 wurde Kleinschelken Marktort.

1530 wurde der Ort im Zusammenhang mit den habsburgisch-türkischen Kriegen geplündert. 1553 wurde die Reformation eingeführt, 1576 erhielt der Ort die Blutgerichtsbarkeit vom Vojvoden Siebenbürgens zugestanden. 1661 war Kleinschelken Schauplatz eines siebenbürgischen Landtags. 1705 kam es zu Plünderungen durch kaiserliche Truppen. In den Jahren 1838 und 1865 ereignete sich in Kleinschelken jeweils ein Großbrand.

Als Folge des Zweiten Weltkrieges verließ ein Großteil der deutschstämmigen Bewohner den Ort, um in Deutschland zu leben. Eine letzte große Welle dieser Rückwanderung erfolgte nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der politischen Wende in Rumänien. Durch die Abwanderung der Siebenbürger Sachsen leben heute überwiegend Rumänen in Șeica Mică. Ein Teil der Aussiedler aus dem Ort ist in Deutschland in der Heimatortsgemeinschaft Kleinschelken organisiert. Seit 2012 ist das Kleinschelker Heimatmuseum eröffnet und kann im als Gasthaus ausgebauten Pfarrhof besichtigt werden.

Wir verlassen den schönen kleinen Ort und seine freundlichen Einwohner und fahren nach **Seica Mare**, halten dort an der **Kirchenburg** und dem alten **Schulhaus**. Leider auch hier alles nur von Außen zu bestaunen, was wir immer sehr bedauern. Während Rolf irgendwo herum spaziert, um mehr zu entdecken, unterhalte ich mich mit einem älteren Herrn, ein Nachfahre der Siebenbürger Sachse. Die Freude bei diesen Menschen ist immer sehr groß darüber, dass man sich für die alten Bauten und die Geschichte interessiert.

Șeica Mare (deutsch Marktschelken) ist eine Ortschaft mit ca. 4.800 Einwohnern in Siebenbürgen (Rumänien). Der Ort liegt im Kreis Sibiu an der Nationalstraße (drum național) DN 14, die von Hermannstadt nach Mediaș(Mediasch) führt, dreißig Kilometer nördlich von der Kreishauptstadt Sibiu entfernt.

Marktschelken ist eine von Siebenbürger Sachsen im Mittelalter gegründete Siedlung. Um 1300 wurde die - heute evangelische - Kirche gebaut.

1309 wird Marktschelken als Selk zum ersten Mal urkundlich erwähnt. In den Urkunden wird ein Dechant Symon de Selk genannt, was auf die frühe Bedeutung dieses Ortes als Sitz des Schelken Kapitels hinweist. Der Schelker Stuhl wird 1336 erstmals als solcher erwähnt, er war der untere innerhalb der "zwei Stühle" der "Mediascher Provinz" und umfaßte die Ortschaften Marktschelken, Kleinschelken, Arbeggen, Frauendorf, Wurmloch, Mardisch, Schaal, Haschagen und Kleinkopisch.

Die Führung des Schelker Stuhles lag in den Händen eines Königrichters mit dem Amtssitz in Marktschelken.

Im Jahre **1412** erhielt die civitas maior Schelk (Stadt Groß Schelken) vom siebenbürgischen Woiwoden Stibor ein Jahrmarktprivilegium, was die Ortsbezeichnung Marktschelken zur Folge hatte.

1516 gab es im Ort 62 Wirte, 4 Witwen, 4 Hirten und 1 Müller. 1520 bestätigte König Ludwig II. den Marktschelkern das Recht, in freier Wahl einen eigenen Richter zu bestimmen.

In den darauf folgenden Jahren hatten die vier Richter der Gemeinden Marktschelken, Kleinschelken, Frauendorf und Arbeggen das Recht, über Leben und Tod in ihren Dörfern zu urteilen. Ihre Sitzungen hielten sie im Marktschelker Rathaus ab, das sich im Burgring über dem Eingang zum Kirchhof befand.

Zum Zeichen der eigenen Gerichtsbarkeit wurde auf dem Marktplatz ein Pranger aufgebaut - ein etwa sechs Meter hohes vierseitiges Türmchen, auf dessen Spitze in einer Wetterfahne die Jahreszahl 1525 eingearbeitet war. Die Fahnnenspitze lief in einer linken Hand mit drei zum Schwur erhobenen Fingern aus, die das alte Wappen des Schelker Stuhles darstellte. An jeder der vier Prangerseiten befand sich eine Nische mit einem festen, verschließbaren Eisenring, der dem Missetäter um den Hals angelegt wurde, so dass er während seiner Strafe aufrecht stehen musste. Neben ihm legte man die von ihm gestohlenen Gegenstände. Ein Amtsrichter zwang ihn, wenn Menschen vorübergingen, zu schreien: "Was hier liegt, habe ich gestohlen!" Den Pranger haben rumänische Studenten, denen eine große Menge Gleichgesinnter mit der Staatsfahne folgten, an ihrem ersten Ostertag 1935, während die Sachsen im Gottesdienst waren, zerstört.

Am 25. Mai 1541 wurde in Marktschelken ein Landtag abgehalten. Auf diesem Landtag wurden die Weichen für die Entwicklung Siebenbürgens unter türkischer Oberhoheit für die folgenden anderthalb Jahrhunderte gestellt, da hier mehrere Landesvertreter für die künftigen Verhandlungen mit den Osmanen bestimmt wurden.

In Marktschelken lassen sich vom 16. Jahrhundert an verschiedene Handwerker feststellen, die sich in Zünften zusammenschlossen. Urkundlich sind folgende Zünfte nachgewiesen: Leineweber, Schuster, Wollweber, Schmiede, Maurer und Töpfer.

1595 wird im Ort erstmalig eine Schule erwähnt.

1719 sterben 95 Ortsbewohner an der Pest.

1804-1805: Durch die Regulation werden das Marktgemeinderecht sowie Marktschelken als Gerichtsvorort des Schelker Stuhls aufgehoben.

Geschichte der **Wehrkirche**: Bereits Ende des 13. Jahrhunderts entstand eine turmlose

Basilika, die dem Heiligen Martin geweiht war.

1520 begannen die Bewohner, die romanische Basilika zu einer Wehrkirche umzubauen. Während der Arbeiten erhielt das Mittelschiff ein Tonnengewölbe, die Arkadenbögen wurden erhöht und ein neues Seitenschiff angebaut. Im Zuge des Umbaus der Kirche behielt das Chorquadrat sein altes Kreuzgratgewölbe, das von drei Rundbogenfenstern erhellt wird. Der schlichte Barockaltar stammt erst aus dem Jahre 1776. Über dem Chor errichtete man ein Wehrgeschoss und zugleich die Ringmauer mit mehreren Wehrtürmen und verschiedenen eingegliederten Bauten: den Torturm, auch Sünderturm genannt, weil hier das Arme-Sünder-Glöcklein hing, das Rathaus, die alte Schule, eine Fleischhalle, ein Gefängnis und ein Fruchthaus.

1800 wurde die Kirche verlängert und 1806 der viergeschossige Glockenturm gebaut. In den folgenden Jahren wurden die Turmfenster vergrößert und mit Eisenrahmen versehen. 1936 erfolgte die letzte große Restaurierung der Kirche. 1906 wurde die alte Ringmauer mit allen der Kirchenburg eingegliederten Bauten restlos abgetragen und anschließend die jetzige Ringmauer vom Maurermeister Andreas Roth (1857-1948) errichtet.

Aus Chroniken geht hervor, dass die Kirche des öfteren von feindlichen Horden geplündert wurde, so z. B. von den sogenannten "Kurutzen" um das Jahr 1700, die Fenster herausbrachen, Türen und Laden zerschlugen, Behänge und anderes wertvolles Kircheninventar raubten. Die Einwohner mussten flüchten, das Dorf wurde angesteckt und brannte völlig nieder.

Von den verschiedenen Vereinen, die das Gemeinschaftsleben Marktschelkens im Laufe der Geschichte geprägt haben, war der Raiffeisenverein einer der bedeutendsten. Dem Neuen Volkskalender ist zu entnehmen, dass der Bau der Wasserleitung im Jahr 1896 ursprünglich nur von den Hofbesitzer der Obergasse unternommen wurde. Bei der damaligen Verschuldung der Leute wäre das Vorhaben gescheitert, wenn nicht der Raiffeisenverein billig und in leichter, bequemer Weise das Geld dazu besorgt hätte. Die Wasserleitung war lebensnotwendig für die Obergasse, die vom Aussterben bedroht war: Wegen des Wassermangels wollten keine Burschen mehr in die Obergasse heiraten. Der Raiffeisenverein förderte auch andere wichtige Bauten: die erwähnte Renovierung der Kirche und der Ringmauer (1908) sowie den Bau der neuen Schule (1911), die auch heute noch steht. Große Verdienste hat der Verein sich auch um die Wiederherstellung der verwüsteten Weingärten erworben und vielen Bauern beim Ankauf von Hof, Vieh und Grund geholfen.

Wie groß die Zahl der Ansiedler war, die einst Marktschelken gründeten, ist nicht bekannt. Bis in das 16. Jahrhundert ist es wohl eine rein sächsische Gemeinde gewesen. Im 17. Jahrhundert verzeichnet das Lexikon Transilvanicum außer evangelischen Sachsen auch rumänische Familien und ungarische Dienstboten. In den folgenden Jahrhunderten ist dann neben den Sachsen eine zahlreiche anderssprachige Bevölkerung herangewachsen, und Sachsen, Rumänen, Ungarn und Zigeuner lebten meist friedlich zusammen.

Einer der entscheidenden und tragischsten Abschnitte in der Geschichte Marktschelkens im 20. Jahrhundert ist die Ausreise fast aller sächsischer Bewohner nach Deutschland. Die Erschütterungen der letzten fünfzig Jahre mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen verheerenden Folgen, der Deportation nach Rußland, der totalen Enteignung, der nervenaufreibenden Diskriminierung der Deutschen durch Partei und Staat, führten zum Verlassen der Heimat. Weil viele Männer und Frauen nach Gefangenschaft und Deportation

in Deutschland gelandet waren, begann in den 60er Jahren, im Zuge der Familienzusammenführung, der Exodus und ein Neuanfang in der Bundesrepublik.

Laut Volkszählung von 1992 lebten in Marktschelken 4.297 Rumänen, 431 Magyaren, 181 Roma und 147 Rumäniendeutsche. 2011 wurden 3.744 Rumänen, 250 Magyaren, 172 Roma und 41 Rumäniendeutsche registriert, restliche machten keine Angaben zu ihrer Ethnie. Zur Zeit leben nur noch 15 Sachsen in Marktschelken.

Unsere Tour geht weiter, wir fahren über **Agarbiciu (Arbegen)**. Die Kirchenburg in Arbegen schauen wir jedoch nicht an. Der Weg dorthin tiefer Schotter, nicht ideal für unser Motorrad.

Agârbiciu (Arbegen) ist ein Dorf in Siebenbürgen im Kreis Sibiu (Hermannstadt). Es gehört zur Gemeinde Axente Sever (Frauendorf)

Der Ort liegt in einem südlichen Seitental der Tarnava Mare (Große Kokel) am Bach Visa (Weißbach), ca. 17 km von Medias entfernt.

Arbegen wurde um das Jahr 1268 von deutschen Siedlern – Siebenbürger Sachsen - ursprünglich auf Adelsboden gegründet, errang dann aber 1315 zusammen mit den benachbarten Ortschaften des Schelker und Mediascher Stuhls (den sogen. Zwei Stühlen) das Hermannstädter Recht und wurde somit freie Gemeinde des Königsbodens.

Die erste urkundliche Erwähnung als Egurbeg stammt aus dem Jahr 1343. Im Jahr 1516 hatte der Ort „55 Wirte, 2 Witwen, 2 Hirten und einen Müller“.

Über mehrere Jahrhunderte war Arbegen von den Siebenbürger Sachsen geprägt. Anfang des 20. Jahrhunderts stellten sie noch knapp die Hälfte der Bevölkerung, 1977 noch mehr als ein Drittel. Nach der Revolution von 1989 wanderten die meisten deutschstämmigen Bewohner aus. Dadurch ging auch die Einwohnerzahl deutlich zurück. Der Ort wird heute überwiegend von Rumänen bewohnt.

Die **Kirchenburg Arbegen** mit der evangelischen Marienkirche stammt aus dem 15. Jh.

Weiter geht es bis Axente Sever.

In **Axente Sever (Frauendorf)** befindet sich die gut erhaltene Kirchenburg direkt an der Straße mit einem großen Parkplatz. Aber heute sind wir keine Besucher anzutreffen.

Der Haupteingang ist verschlossen, aber ein Pfeil weist uns um die Kirchenburg herum, zu einem kleinen Tor. Wir werden freundlich begrüßt.

Eine junge Familie, die sich um das Museum und die Kirche kümmert, lebt hier innerhalb der Befestigungsmauern. Sie haben sich dort ein kleines Paradies mit Garten geschaffen.

Im Vergleich zu anderen Kirchenburgen ist hier alles sehr gepflegt und gut erhalten. Der Garten um die Burg mit den vielen Blumen, einfach herrlich. Wir lassen uns Zeit, alles in Ruhe anzuschauen. Rolf klettert natürlich auch auf den Kirchturm, um von oben ein paar Bilder zu machen.

Das kleine Museum, was man hier eingerichtet hat, zeigt viele interessante Dinge. Schön sind die Erklärungen dazu.

Ich kann einige der alten Kornkammern, die man zu Gästezimmer umgebaut hat, anschauen. Sehr schön ist das hergerichtet.

Die evangelische **Kirchenburg** stammt aus dem 14. Jahrhundert. Die Wehrkirche ist ein gewichtiger Zeuge der schweren Zeiten, die die Region erlitten hat. Denn nicht nur der Bering verfügt über Wehrsysteme, sondern das ganze Kirchengebäude ist befestigt. Der massive Turm zwischen Saal und Chor ist aus dem 14. Jh. Er besitzt als letztes Geschoss einen Wehrgang und im ersten und zweiten Obergeschoss einfache, längliche Schießscharten, die innen als Nischen ausgebildet sind. Sowohl der Chor als auch das Schiff wurden mit zwei übereinander liegenden, mit Schießscharten versehenen Wehrgeschossen befestigt. Auf den verstärkten Strebepfeilern der Westfassade wurde ein mit Wurf­scharten ausgestattetes Wehrgeschoss errichtet.

Die erstmals 1322 als "Kirche aller Heiligen" erwähnte Kirche entstand in zwei Bauphasen. Die Urkirche ist eine hochgotische Saalkirche, erbaut aus Bruch- und Flusststeinen. In ganz seltener Bauweise, wurde über dem Chorquadrat ein dreigeschossiger Glockenturm errichtet. Die Dicke der Turmmauer beträgt im Erdgeschoss 1,6 m. Im Süden des Turmes sind Reste einer Kapelle enthalten. Der Zugang zu den oberen Stockwerken erfolgt über eine in die Westmauer eingebaute Treppe.

1490 wurde die Kirche wehrhaft umgebaut. Es entstand eine der imposantesten Wehrkirchen Siebenbürgens.

Die Saal- und Chorwände wurden etwa zwei Stockwerken erhöht und schufen dadurch Raum für Wehrgeschosse. Der Aufstieg in der Westmauer wurde mit einem Fallgatter versehen, dessen Laufrinnen noch zu sehen sind. Gleichzeitig wurde der Glockenturm in ein mächtiges Bollwerk umgebaut und in den Wehrkomplex eingegliedert. Dazu gehört auch der eiförmige Bering (Ringmauer), dessen Wände zwischen 6 und 8 m hoch sind.

Unter dem zum Hof hin abfallenden Pultdach befanden sich Wohn- und Vorratskammern. Jede Kammer hat ihren eigenen Eingang und ist durch eine Öffnung in der Decke mit dem Wehrgang unter dem Pultdach verbunden. Von hier aus wurden die Schießscharten und Gießlöcher bedient. Entlang der Ringmauern, die heute noch erhalten sind, befinden sich die teilweise rekonstruierten, heute teilweise als Gästezimmer genutzten, ehemaligen Vorratskammern.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. wurde auf der Westseite der Kirche eine Orgelempore gemauert, an deren Brüstung musizierende Engel zu sehen sind. An der Süd- und Nordwand wurde eine hölzerne Empore errichtet. Der Barockaltar stammt von Stephan Valepági aus dem Jahr 1777. Das Hauptbild stellte den gekreuzigten Christus dar, zu dessen Füßen Maria, seine Mutter, und der Jünger Johannes. Rechts und links rahmen je zwei korinthische Säulen die Apostel Paulus und Petrus ein. Unter der Kreuzigungstafel, auf der Predella, ist ein Abendmahlsbild zu sehen, und den Abschluss im Oberbild zeigt den Auferstandenen. Die gemauerte Kanzel wird von zwei Heiligenbildern geschmückt.

1777 baute der Hermannstädter Orgelbauer Johann Hann eine Barockorgel, die 1926 von der Firma Ludwig Wegenstein zu einer pneumatischen Orgel umgebaut wurde.

Im Glockenturm befinden sich drei Glocken. Die große Glocke von 1699, trägt die Inschrift: „Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus“.

1964 wurden Kirche und Kirchenburg umfassend renoviert. Die Kirche wurde am 4. August 2009 bei einem Unwetter schwer beschädigt.

Axente Sever ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Frauendorf liegt im Kreis Sibiu, 36 km nördlich der Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) und 11 km südlich von Mediaş (Mediasch).

Das Dorf liegt auf dem rechten Ufer der Vişa (Weißbach), eines linken Nebenflusses der Târnava Mare (Große Kokel). Die Hauptstraße verläuft parallel zum Weißbach. Senkrecht dazu führt eine Gasse in östliche Richtung. An der Schnittstelle befindet sich die Kirchenburg.

Über die **Gründungszeit** der Ortschaft Frauendorf besitzen wir so gut wie keine schriftlichen Urkunden. Trotzdem reicht ihre Entstehung sehr weit ins Mittelalter zurück, und bald nach der Ansiedlung der Sachsen im 12. Jahrhundert tauchen schriftliche Erwähnungen dieser Ortschaft auf.

Der Ort wurde 1305 als „Assonfalva“ erstmals urkundlich erwähnt, als untertänige Gemeinde der Familie Apafi. 1516 wurde Frauendorf eine freie Gemeinde des Mediascher Stuhls.

Bemerkenswert ist, dass in der ersten urkundlichen Erwähnung die ungarische Ortsbezeichnung zu finden ist. Da auch bei den anderen Nachbarorten zuerst immer die ungarische Ortsbezeichnung auftaucht, ist anzunehmen, dass dieses Gebiet vor der Besiedlung mit Deutschen von Szeklern besiedelt war.

Ungeklärt bleibt die **Herkunft des Ortsnamens Frauendorf**. Eine Sage, derzufolge die Frauendorfer einem Hirtenjungen den versprochenen Lohn nicht bezahlen wollten, so dass er alle Männer in die nahe gelegene Kokel lockte, wo sie ertranken und die Frauen allein zurückließen, ist wissenschaftlich belanglos.

Die zweite **urkundliche Erwähnung der Gemeinde Frauendorf** stammt aus dem Jahre 1322. Eine sehr interessante und aufschlussreiche Eintragung befindet sich in der „Geschichte der Stadt Kronstadt“ aus dem Jahre 1532. In der Zeit also, da unsere Vorfahren darangingen, die Lehre Luthers anzunehmen und evangelisch zu werden, gab es in Frauendorf 84 **Wirte**.

Ausgehend von der Annahme, dass Wirt gleichzusetzen ist mit Hof und dass auf einem Hof durchschnittlich 4 bis 5 Personen lebten, können wir uns leicht die Einwohnerzahl aus jener Zeit ausrechnen. Es waren etwa 400 Seelen.

Gelegentlich der Überholung des Turmdaches im Jahre 1964 fand man in dem von vielen Kugeln durchlöcherten Turmknopf (beim Durchzug der Russen nach dem Zusammenbruch des 2. Weltkrieges war der Turmknopf oft Zielscheibe berauschter Soldaten) eine wertvolle Schrift, die im vorigen Jahrhundert dort hinterlegt wurde. Laut dieser Turmschrift gab es im Jahre 1819 in Frauendorf 132 sächsische Wirte (Familienväter).

Von großer Bedeutung für die Ortsgeschichte von Frauendorf sind auch die Aufzeichnungen über den **Bau der Kirche und Kirchenburg**. Diese, jeden Besucher beeindruckende Kirchenburg mit dem wuchtigen Turm über dem Kirchenschiff, wurde im 14. Jahrhundert erbaut und gilt wohl als das Wahrzeichen von Frauendorf.

Das Pfarrhaus gehört zu den ältesten Gebäuden des Ortes und ist mit der in dem kleinen Vorgarten stehenden großen Tanne nicht mehr aus dem Ortsbild wegzudenken. In

unmittelbarer Nachbarschaft zum Pfarrhaus stand das Predigerhaus, das im Jahre 1873 gebaut wurde. Dieses Haus wurde später zweckentfremdet und abgetragen. In den Jahren 1910/11, kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges, wurde die schöne einstöckige **Schule** gebaut. An der Gassenfront des Schulhofes befanden sich drei geräumige Lehrerwohnungen und der Gemeindesaal. Eine schöne Fliederhecke säumte den Vorhof entlang der Straße. Alle diese Liegenschaften, in der Ortsmitte gelegen, waren bis zur Enteignung durch den rumänischen Staat im Jahre 1948 Eigentum der evangelischen Kirche.

Sehr spät im Vergleich zu seiner 800-jährigen Geschichte tauchen in Frauendorf rumänische Familien auf, doch führt ihr Kinderreichtum zu einem zahlenmäßig sehr raschen Aufschwung. Die Rumänen und in ihrem Gefolge die Zigeuner waren ausnahmslos an den Dorfenden angesiedelt, wobei in Frauendorf der auslaufende Hirschel den eigentlich rumänischen Ortsteil bildete. Ihr Grund- und Gemeindebesitz war minimal.

Erst die beiden Agrarreformen nach dem Anschluss an Rumänien brachten zunächst eine teilweise und dann eine radikale Änderung mit sich. 1945 wurden die Sachsen restlos enteignet. Hordenweise wurden die sächsischen Höfe überfallen und alles, was nicht nietfest war, wurde mitgenommen. Vieh, Ackergeräte, Hausrat, Kornvorräte und in manchen Fällen selbst das Brot auf dem Tisch wechselten ihre Besitzer. Rumänische Kolonisten zogen auf sächsische Höfe. Den sächsischen Hausbesitzern und ihren Familien wurde bestenfalls ein Nebenzimmer zum Wohnen überlassen. Es begann eine schwere Zeit.

1885 wurde in Frauendorf ein Raiffeisenverein gegründet. Die ursprüngliche rumänische Bezeichnung „Frâua“, phonetisch an die deutsche angelehnt, war bis 1970 offiziell in Verwendung. Seither trägt die Ortschaft den Namen eines rumänischen Revolutionärs (siehe Persönlichkeiten).

Wir verlassen Axente Sever und fahren nach Medias. Wir wollen dort im Restaurant Zur Traube essen. Rolf bestellt alkoholfreies Bier, Gemüsesuppe, Schweinekotelett, Brot. Ich wähle ½ l Rotwein, Hühnerbrust und Kartoffeln mit Butter und Petersilie. Alles sehr lecker und der Preis für uns zwei 14 Euro.

Ein Gewitter droht, so fahren wir Richtung Campingplatz, wo wir gegen 15 Uhr eintreffen. Im kleinen Lädchen gegenüber dem Campingplatz noch Tomaten, Papierrollen und Eis gekauft.

Zwar haben wir in Medias schon unsere Regenkleidung angezogen, doch wir erreichen unser Zuhause noch ohne Regen. Gott sei Dank kühlt es etwas ab. Die anderen Camper auf dem Platz sind weiter gefahren. Meist bleiben sie nur 1 bis 2 Tage.

Nun heißt es Schreiben, Relaxen, Duschen. Rolf isst am Abend sein restliches Kotelett vom Mittag, dazu gibt es Tomatensalat, Äpfel und Brot. Morgen müssen wir neu einkaufen.

Freitag 8.06.2018 35. Tag

14 A Tarnaveni (Martinskirch)/ 142 - Ganesti (Gallendorf) / Mica (Nickelsdorf) / 151B - Cerghid / 15 - Ungheni / Targu Mures (Neumarkt am Mieresch)

Piata Victoriei (Siegesplatz) - Catedrala Mica (Kleine Kathedrale) - Rathaus - Palast der Präfektur (Palatul Administrativ) mit 60 m Turm - Skulptur Lupoica Romei (röm. Wölfin) - Statue von Avram Iancu - Palatul Culturii (Kulturpalast) - Orthodoxe Kathedrale - Röm. Kath. Kirche Sfântul Ioan Botezatorul (1728-1764 von Jesuiten

errichtet) - Casa Görog (Cercul Militar) - Denkmal Mihai Viteazul - The statue of the two Bolyai: Bolyai János (left) and Bolyai Farkas (right) - Statue Bernády György - Statue des Unbekannten Soldaten - Zitadelle - Reformierte Kirche - Colegiul National Al Papiu Ilarian - Haus Teleki (Residenz des Grafen Teleki Domokos) - Teatrul National - Liceul Teologic Reformat - Biblioteca Teleki Bolyai (größte Büchersammlung Transsylvaniens) / zurück die gleiche Strecke

Fahrzeit 6 Std. 75 Meilen = 121 km

Heute sind wir schon um 6 Uhr wach und stehen auf. Es ist hell und warm, wir können nicht mehr schlafen. Frühstück mit süßen Teilchen und Wachteleiern. Die gekauften Brötchen sind ungenießbar.

Um 8.45 Uhr starten wir. Wir wollen nach Targu Mures. Es ist eine gute Straße, bis kurz vor dem Ort. Herrlich die schönen Landschaften und die kleinen Orte, die wir passieren.

Targu Mures (Neumarkt am Mieresch) - Târgu Mureş ist eine Stadt in Siebenbürgen, Rumänien. Sie ist Hauptstadt des Kreises Mureş. Târgu Mureş liegt am Fluss Mures (Mieresch) im historischen Komitat Maros-Toda. Die Umgebung ist durch Berge und Wälder geprägt. Neben einigen Seen, Bächen und Flüssen wie dem Mureş gibt es auch unterirdische Gewässer.

Die ältesten archäologischen Hinweise auf die Besiedlung des heutigen Stadtterritoriums stammen aus dem Neolithikum, der Bronze- und der Eisenzeit. Außer den skythischen sind auch noch dakische und römische Spuren vorhanden.

Târgu Mureş wurde von den Szeklern gegründet. Urkundlich ist es im Jahr 1300 als Forum Siculorum, 1332 als Novum Forum Siculorum erwähnt. Die Geschichte der Stadt wurde wie die ganz Siebenbürgens vom Königreich Ungarn, vom Fürstentum Siebenbürgen bzw. ab Ende des 17. Jahrhunderts von der Habsburgermonarchie, später Ungarn und dann Rumänien bestimmt.

1482 erhielt der Ort das Recht, Märkte abzuhalten. 1492 ist die erste Schule erwähnt. Seit dem 15. Jahrhundert fanden hier häufig die siebenbürgischen Landtage statt. Auf einem dieser Landtage wurde 1571 die Glaubensfreiheit für das Fürstentum Siebenbürgen erklärt. Um 1600 hatte die Stadt mehrfach unter Einfällen türkischer und österreichischer Truppen zu leiden. Von 1605 bis 1652 wurde die Burg errichtet.

Im 19. Jahrhundert setzte die Industrialisierung der Stadt ein; 1871 erhielt Târgu Mureş durch die Inbetriebnahme der Bahnstrecke von Alba Iulia Anschluss an das Eisenbahnnetz. 1918 (vertraglich 1920) wurde die Stadt ein Teil Rumäniens. Infolge des Zweiten Wiener Schiedsspruchs wurde Târgu Mureş von 1940 bis 1944 zwischenzeitlich nochmal ein Teil Ungarns.

Nach der kommunistischen Machtübernahme im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges wurde die Industrieansiedlung forciert; es entstanden Großbetriebe in den Branchen Chemie, Maschinenbau, Lebensmittel- und Holzverarbeitung.

Im März 1990 kam es zu ethnischen Ausschreitungen in Târgu Mureş.

Kultur und Sehenswürdigkeiten: Der **Kulturpalast (Palatul Culturii)**, von 1911 bis 1913 im ungarischen Jugendstil erbaut – heute auch Sitz der Philharmonie – hat Majolika-Ziegel. Die Fassade sowie das Innere sind mit bunten Mosaiken verziert. Im Palast befindet sich ein prachtvoller Spiegelsaal. Weiterhin beherbergt das Bauwerk ein interessantes Geschichts- und Kunstmuseum und steht unter Denkmalschutz.

Das **Rathaus (Primăria)** wurde 1936–1942 im rumänischen Brâncoveanu-Stil erbaut.

Die **Teleki-Bolyai-Bibliothek**, 1799–1803 in barockem Stil gebaut, ist eine der bedeutendsten Bibliotheken in Siebenbürgen. Viele wertvolle alte Bücher sind hier zu sehen. In der Bibliothek befindet sich auch ein Museum, das an Farkas und János Bolyai erinnert, steht unter Denkmalschutz.

Die Ursprünge der **Reformierten Kirche** gehen auf das 14. Jahrhundert zurück.

Imposant zeigt sich die nach dem Anschluss an Rumänien erbaute **Orthodoxe Kathedrale (Catedrala Ortodoxă)**.

Unweit von dieser steht die sehenswerte **katholische Kirche**.

Die Fassade der **Synagoge (Sinagoga)** von 1899–1900 mit einem zentralen großen Rosettenfenster wird durch zwei Ecktürme hervorgehoben. Den Hauptraum mit seitlichen Emporen überdeckt eine Kuppel über einer achteckigen Basis.

Die **mittelalterliche Burg mit der reformierten Kirche**, im 15. Jahrhundert errichtet, stehen unter Denkmalschutz.

Die **römisch-katholische Kirche Sf. Anton der Minoriten**, 1740–1767 errichtet und das **Minoriten-Kloster** 1750 errichtet und 1903 erneuert, stehen unter Denkmalschutz.

Die **Holzkirche Sf. Arhanghel Mihail**, 1793 errichtet und 1814 erneuert, steht unter Denkmalschutz.

Gegen 9.45 Uhr erreichen wir Targu Mures. Wir müssen uns 15 Min. durch den stinkenden Verkehr quälen, bis wir im historischen Zentrum sind. Die Luft ist hier sehr schlecht. Rolf findet schnell einen guten Parkplatz und wir hoffen, dass wir nach unserer Besichtigung unser Motorrad heil wiederfinden.

Im historischen Zentrum begeistern die vielen phantastischen Gebäude und die sehr schönen Jugendstilhäuser. Wir machen uns auf zur Besichtigung.

Hier die wichtigsten Dinge, die wir uns angeschaut haben:

Palatul Administrativ - Dominiert wird der Siegesplatz vom Palast der Präfektur mit seinem eindrucksvollen, 60 m hohen Turm, der ursprünglich als reiner Feueralarmturm konzipiert war. Zwischen 1905 und 1905 erbaut, auf Initiative des Bürgermeisters György Bernády, war der Palast das erste Gebäude der Stadt, das einen modernen architektonischen Aspekt ins Zentrum brachte. Über 55 Jahre lang verkörperte er eines der repräsentativsten Rathäuser Siebenbürgens.

Rathaus (Primăria) - 1936–1942 im rumänischen Brâncoveanu-Stil erbaut

Skulptur Lupoica Romei (röm. Wölfin) - Nach der Großen Union vom 1. Dezember 1918 wurde in Cluj die University of Upper Dacia gegründet, die schließlich in King Ferdinand I University umbenannt wurde. Es wurde am 1. Februar 1920 in Anwesenheit von König Ferdinand und der königlichen Familie offiziell eröffnet. Vertreter der Alliierten des Ersten Weltkrieges und der im Ersten Weltkrieg neutralen Länder waren ebenfalls anwesend. Im Jahr darauf schickte der italienische Staat fünf Exemplare des Kapitolinischen Wolfs nach Rumänien. Eine Kopie wurde nach Bukarest geschickt, zum römischen Platz, eine zweite nach Cluj, eine dritte nach Chişinău, eine vierte nach Temeswar und eine fünfte nach Târgu-Mureş.

Gleich vor der Präfektur und dem Rathaus am Siegesplatz steht daher seit 1924 eine Wölfin, Lupoica Romai, mit den säugenden Zwillingen Romulus und Remus auf einem Sockel - als Zeichen der Verbundenheit mit dem einstigen römischen Imperium. Es gibt diese Statuen mittlerweile in mehr als 20 rumänischen Städten und Gemeinden.

Statue des Unbekannten Soldaten - Monument des unbekannt rumänischen Soldaten, aufgestellt im Hauptplatz des Stadtzentrums Targu Mures. Die Statue wird dem ewigen Ruhm der rumänischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg gewidmet.

Reiterstatue Avram Iancu - (* 1824 in Felsövidra, rumänisch Vidra de Sus, heute Avram Iancu; † 10. September 1872 in Czebe) war ein rumänischer Rechtsanwalt und Revolutionär aus Siebenbürgen.

Iancu war einer der Anführer der rumänischen Bewegung während der Revolution von 1848/49 in Siebenbürgen und hatte unter seiner Kontrolle das Apuseni-Gebirge, seine Heimatgegend. Er kämpfte mit österreichischer Unterstützung gegen den ungarischen antihabsburgischen Aufstand. Durch einige Erfolge in Scharmützeln gegen das ungarische Militär erlangte er schnell Bekanntheit im Volk.

Nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution durch Habsburger- und Zarentruppen zog sich Avram Iancu in das Apuseni-Gebirge zurück. Er starb am 10. September 1872 in geistiger Umnachtung.

Nach der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien 1918 und besonders in den 1970er und 1980er Jahren wurde Avram Iancu in der rumänischen Geschichtsschreibung eine wichtige Rolle als rumänischer Nationalheld zugeschrieben, der sich erfolgreich gegen ungarische Hegemonialbestrebungen zur Wehr gesetzt habe.

Auch nach der Revolution 1989 wurden in siebenbürgischen Städten mit einer starken ungarischen Minderheit (z. B. in Cluj-Napoca) Avram-Iancu-Denkmäler errichtet, die die Legitimität des rumänischen Anspruchs auf Siebenbürgen untermauern sollen. Dies wird von ausländischen Historikern im Zusammenhang mit den anhaltenden ethnischen Spannungen zwischen Rumänen und Magyaren in Siebenbürgen gesehen.

Die Statue von Avram Iancu war eine Reiterstatue aus Bronze, die sich im Zentrum von Târgu Mureş auf dem König-Ferdinand-Platz (heute Rosenplatz) an der Stelle befindet, an der sich die rumänische Soldatenstatue befindet.

Die Statue, das Werk des Bildhauers Ion Dimitriu-Barlad , wurde 1927 fertiggestellt und am 10. Mai 1930 enthüllt. Nach nur 10 Jahren vom Wunsch, die Statue zu retten, bis zu den Folgen des Aufenthalts in Siebenbürgen, so das Wiener Diktat, die Statue von Avram Iancu wurde zusammen mit der Statue des rumänischen Soldaten nach Câmpeni im Kreis Alba verlegt (das gleiche Schicksal hatte das Latinity-Monument, das nach Turda verlegt wurde).

Nach der Auflösung des Wiener Diktats, der Friedenskonferenz von 1946 in Paris, kehrt Transsilvanien in die rumänischen Landesgrenzen zurück. Die zuvor vertriebenen Statuen wurden jedoch nicht an Târgu Mureş zurückgegeben.

So blieb die Stadt Mureş 38 Jahre lang ohne Denkmal zur Erinnerung an Avram Iancu. Erst 1978 erhält Târgu Mureş durch eine Arbeit des Bildhauers Florin Codre eine neue Reiterdarstellung von Avram Iancu, diesmal aus Stein. Die Statue wurde auf dem Rosenplatz (früherer König-Ferdinand-Platz) vor der orthodoxen Kathedrale "Himmelfahrt des Herrn" aufgestellt .

Orthodoxe Kathedrale - Die Himmelfahrt Gottes ist das größte religiöse Gebäude in Targu Mures, die Kathedrale ist der "Himmelfahrt des Herrn" gewidmet. Die Kathedrale wurde zwischen 1925 und 1934 im Zentrum der Stadt (heute Rosenplatz) auf Initiative des Erzpriesters Stefan Rusu anstelle des berühmten Brunnens von Bodor Péter errichtet.

Die Kathedrale wurde von der rumänischen Stadtbevölkerung bewusst als religiöser Kontrast zu den administrativen Prunkbauten am westlichen Ende des Piata Trandafirilor errichtet.

Der Grundstein wurde am 10. Mai 1925 gelegt. Zeugen dieser Veranstaltung waren der Kultusminister Alexander Lapedatu , der Bischof Nicholas Ivan und Octavian Goga als Minister. Die Heiligung der Kathedrale fand am 2. Dezember 1934 statt und war auch ein Symbol für den Einzug der rumänischen Streitkräfte in Targu Mures im Jahr 1918 .

Die Kirche wurde nach den Plänen von Victor Vlad aus Politehnica in Timisoara in Form eines griechischen Kreuzes mit gleichen Armen errichtet. Die Ikonostase wurde 1934 von Traian Bobletec aus Nazna erbaut und vom Maler Virgil Simionescu aus Lugoj gemalt. Das Gemälde wurde mangels Geldes zwischen 1970 und 1986 fertiggestellt. An den Wänden des Narthex befinden sich Bilder von Metropolitans aus Siebenbürgen, Ilie Iorest und Sava Brancovici aus dem 17. Jahrhundert , eingerahmt von 12 Medaillons mit Bildern der wichtigsten orthodoxen Kirchen in Siebenbürgen.

In der zentralen Kuppel ist ein Buntglas abgebildet, das den Segen Christi darstellt. Der Altar zeigt eine Apsis mit einem beeindruckenden Mosaik von 12,30 m Höhe, auf der die Jungfrau Maria und das Kind dargestellt sind.

Die Glocken der Kathedrale wurden in Timisoara verarbeitet. Die Gesamtkosten des Gebäudes wurden in der Zwischenkriegszeit auf 20 Millionen Lei geschätzt.

Röm. Kath. Kirche Sfantul Ioan Botezatorul - Die Kirche des Hl. Johannes des Täuflers in Târgu Mureş ist eine römisch-katholische Kirche, die Anfang des 18. Jahrhunderts von Jesuiten im Zentrum von Targu Mures im Barockstil Österreichs erbaut wurde. Die Jesuitengemeinschaft kaufte 1719 das Oberhaus von Ferenc Nagy Szabó und legte 1728 den Grundstein für die heutige Kirche.

Das wichtigste rein barocke Gebäude der Stadt wurde von den Jesuiten in einer langen, oft

von Kämpfen und Geldsorgen unterbrochenen Bauzeit zwischen 1728 und 1764 errichtet. Die Kirche wurde vom Jesuiten Valentin Scherzer entworfen und unter der Leitung des Konrad Hammer-Handwerkers in Cluj erbaut.

Die Anbetungsstätte der Jesuiten wurde am 4. Oktober 1750 vom römisch-katholischen Bischof Sigismund Stoica geheiligt. Die Orgel wurde 1869 von Meister Ludwig Mooser hergestellt.

Die Kirche ist typisch barock, mit zwei Türmen an der Fassade und Türmen mit einem doppelten Flügeldach. Die Turmkronen sind Zwiebelbirnen. Die Türme sind jeweils mit zwei angedockten Pilastern gekennzeichnet, die in aufeinanderfolgenden Rückzügen ein starkes Gesims haben.

Catedrala Mica - Griechisch-katholische Kirche der Verkündigung des Herrn. Auch „kleine Kathedrale“ (Catedrala Mică) – im Vergleich zur „großen“ rumänisch-orthodoxen – genannt. Am äußersten linken Rand des Siegesplatzes steht die kleine Kathedrale.

Die zwischen 1926 und 1936 errichtete Kirche ist eine 1:6 Kopie der San Pietro Kathedrale in Rom. Die Kirche wurde am 8. September 1936 vom griechisch-katholischen Metropoliten Alexandru Nicolescu des Erzbischofs von Fagaras und Alba Iulia geheiligt.

Anfangs war sie eine griechisch-katholische Kirche, in der noch bis 1948 die Messe nach griechischem Ritual zelebriert wurde. Heute wird die Liturgie nach den Ritualen der römisch-katholischen Kirche begangen.

1948, nach dem Verbot der mit Rom vereinigten rumänischen Kirche, installierten die kommunistischen Behörden in der Ankündigungskirche in Targu Mures eine Pfarrei der rumänisch-orthodoxen Kirche, die das Heiligtum bisher genutzt hat.

Am 11. Februar 2014 hat das Mureş-Tribunal der griechisch-katholischen Partei das Recht gegeben, Berufung einzulegen, und zwar von orthodoxer Seite.

Am 27. November 2014 bestätigte das Berufungsgericht Târgu Mureş die Berufung des rumänischen orthodoxen Erzbischofs von Târgu Mureş und lehnte die Klage des griechisch-katholischen Dekanats in Târgu Mureş ab.

Die **Teleki-Bolyai-Bibliothek** - 1799–1803 in barockem Stil gebaut, ist eine der bedeutendsten Bibliotheken in Siebenbürgen. Viele wertvolle alte Bücher sind hier zu sehen. In der Bibliothek befindet sich auch ein Museum, das an Farkas und János Bolyai erinnert. Die Biblioteca Telekiana besitzt die größte Büchersammlung Transsylvaniens. Hier finden sich mehr als 200.000 Bände, die das Wissen vergangener Zeiten vermitteln.

Der Gründer, Graf Samuel Teleki von Szek, ließ die Bibliothek eigens für seine Sammlung von 40.000 Bänden erbauen. Der Graf begann bereits während seiner Studienzeit an den Universitäten von Basel, Paris, Utrecht und Leiden Bücher zu sammeln. Im Laufe der Zeit hatte der gebildete Graf ein raffiniertes Netzwerk über ganz Europa gesponnen, um an die begehrten Werke zu kommen. Er wurde so zu einem der wichtigsten privaten Büchersammler seiner Zeit.

Graf Teleki machte sich zu einem Vorreiter der Bildungsreform, war Mäzen vieler wissenschaftlicher Einrichtungen und unterstützte die Aufklärung, indem er seine Büchersammlung nach Targu Mures verbrachte. Als er von Kaiser Josef II. zum Kanzler Siebenbürgens ernannt wurde, gelang es ihm, aufgrund seiner neuen Position und besserer finanzieller Mittel, seine Buchsammlung auf über 40.000 Bände aufzustocken.

Sein Testament sah vor, dass der Bestand der Bibliothek, niemals verkauft oder geteilt werden dürfte. Unter mysteriösen Umständen gelangte das wertvollste Buch, eine sogenannte Corvina, dennoch in amerikanische Hände. Zu den wertvollsten Bänden der Sammlung zählen Originalschriften des Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Zitadelle und Biserica Reformata din Cetate - Gleich hinter der orthodoxen Kathedrale liegt die Zitadelle der Stadt. Heute beschützt sie das Stadtzentrum nur noch symbolisch, doch im 16. und 17. Jh. mussten die beinahe 2 m dicken Mauern so manchem kriegerischem Sturm standhalten. Die erste Befestigungsanlage wurde an dieser Stelle bereits 1492 auf Betreiben des Fürsten von Transsylvanien, Bathori Istvan, begonnen. Beendet wurde der Monumentalbau mit seinen sieben Bastionen jedoch erst in der fünfzigjährigen Bauzeit von 1602 bis 1652.

Reformierte Kirche - In der Festung (Biserica Reformată din Cetate), ihre Ursprünge gehen auf das 14. Jahrhundert zurück

Palatul Culturii (Kulturpalast) - Geplant wurde dieser Palast auf Initiative des Bürgermeisters Bernady György, von den beiden ungarischen Architekten Jakob Dezso und Komor Marcell zwischen 1911 und 1913 verwirklicht. Der Stil der Sezession, der damals in Mode war, schwappte aus Budapest nach Siebenbürgen herüber. Gerne kopierte man die prachtvollen Bauen der Donaumetropole, um der Stadt ein wenig Glanz zu verleihen. Das Gebäude, das sich mächtig über der südwestlichen Ecke des Platzes Piața Trandafirilor auftürmt, erstrahlt in einer reich verzierten Jugendstilarchitektur, die in Siebenbürgen ihresgleichen sucht.

Der zu Beginn des 20. Jahrhundert erbaute Kulturpalast sollte einen Raum für ungarische Kultur schaffen und ihre Errungenschaften ins Rampenlicht stellen. Großflächige Mosaik sind an der Fassade des Gebäudes zu sehen, die jeweils verschiedene soziale Klassen der Ungarn darstellen.

Abgebildet sind Frauen in traditioneller bäuerlicher Kleidung sowie Händler, Soldaten und Würdenträger. Die Balkone sind mit feinen floralen Mustern und folkloristischen Elementen verziert.

Die Eingangshalle ist mit schönen Fresken versehen. Zu sehen sind Szenen aus ungarischen und rumänischen Überlieferungen, Märchen und Balladen. Außerdem werden die Wände der Eingangshalle von venezianischen Spiegeln in glänzenden Marmorrahmen und von bronzenen Reliefs nackter Frauen geschmückt.

Das Dach des Palastes ist mit Majolika-Ziegeln gedeckt. Fassade und Innenraum sind mit bunten Mosaiken verziert.

Im großen Konzertsaal des Kulturpalast kann man eine mächtige Orgel mit 4.463 Pfeifen bestaunen, die 1914 gefertigt wurde.

Folgt man der eleganten Treppe aus Carrara-Marmor, gelangt man in den ersten Stock. Dort kann man durch den beeindruckenden Spiegelsaal wandeln, in dem 12 wunderschöne Buntglasfenster für magisch gefärbtes Licht in einem 45 Meter langen Korridor sorgen. Viele davon gehen auf Märchen und Sagen der rumänisch-ungarischen Bevölkerungsgruppe Szekler zurück. Neu hinzugekommen im Spiegelsaal sind seit 2007 neben den reich verzierten goldgrünen Decken auch die Statuen von George Enescu und Ludwig von Beethoven.

In der zweiten Etage des Kulturpalastes befindet sich ein Kunstmuseum, in dem Gemälde des 19. und 20. Jahrhunderts ausgestellt sind. Außerdem werden Skulpturen, Keramiken und Textilien gezeigt. Auf derselben Etage befindet sich auch das Archäologische Museum, dessen älteste Exponate aus der Jungsteinzeit stammen. An anderer Stelle in diesem riesigen Komplex ist die Kreisbibliothek von Mureş untergebracht, in der über eine Million wichtige Dokumente auf Rumänisch und in verschiedenen anderen Sprachen nachzulesen sind.

Dieses populäre Wahrzeichen von Târgu Mureş verbindet gekonnt die Eleganz des ungarischen Jugendstils mit Elementen der folkloristischen Kunst und beherbergt mehrere der wichtigsten Museen der Stadt und die Philharmonie.

Der Kulturpalast (auf Rumänisch Palatul Culturii) gehört zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten von Târgu Mureş, das auf Deutsch Neumarkt am Mieresch heißt. Der Kulturpalast von Târgu Mureş ist von Dienstag bis Sonntag geöffnet. Die Eintrittsgebühr umfasst den Besuch in allen Museen des Kulturpalastes. Der Palast befindet sich am Platz Piața Trandafirilor, der von den meisten Orten im kompakten Stadtzentrum zu Fuß zu erreichen ist.

Im Kulturpalast findet gerade ein Konzert statt, wir lauschen von außerhalb des Konzertsaaes einige Minuten, ehe wir den phantastischen Palast verlassen.

Während Rolf noch auf weiterer Besichtigung unterwegs ist, laufe ich gemächlich zurück Richtung Motorrad. Unterwegs schaue ich in den einen oder anderen Laden. Eine ältere Dame spricht mich auf Deutsch an und bittet mich, sie bei der Auswahl einiger Bluse zu beraten. Natürlich mache ich das gerne, die Verkäuferin ist total sprachlos und letztendlich kauft die Kundin 3 schöne Blusen, die ihr wirklich gut stehen. Die Verkäuferin hatte ihr nur so altmodische Oma-Blusen gezeigt. Dass ich Verkaufstalent habe, weiß ich, seitdem ich einmal bei einem türkischen Geschäft ausgeholfen habe.

Kurze Trinkpause in einem Bistro, dann machen wir uns auf den Heimweg. Der Himmel verheißt nichts Gutes. Unterwegs fängt es an zu regnen. Schnell halten und die Regenklamotten anziehen, ehe wir weiterfahren. Leider kann ich nun nicht mehr fotografieren. Die Camera ist gut verstaut.

Zum Abendessen gibt es Lachs, Schinken, gutes Baguette, Tomatensalat, Aprikosen. Das ältere Ehepaar, immer sehr unfreundlich, ist auch weitergefahren. Gott sei Dank. Ich kann solche Menschen nicht ausstehen.

Neue Camper sind aus Holland eingetroffen, leider auch sehr unfreundlich. Rolf und ich geben es auf. Jedes Wort ist an solche Leute verschwendet.

Samstag 9.06.2018 36. Tag

14A Medias

Fahrzeit 6 Std. 11 Meilen = 18 km

Heute fahren wir nur nach Medias, Start gegen 9 Uhr. Leider ist Rolfs Stamplatz zum Parken durch ein Auto belegt, also erst mal schauen, wo wir bleiben.

In einem Second-Hand-Trödeladen entdeckt Rolf einen Bierkrug, der ihm gefällt. Außerdem entdecken wir hier Dinge aus Hauzenberg, Wolferstetter Bier. Das muss fotografiert werden.

Weiter zum Friseur. Ich soll um 10.10 Uhr wiederkommen. Also macht Rolf sich auf zu einer Wanderung durch Medias, in die Ecken, wo wir noch nicht waren. Ich setze mich in eine Bar – Lamour - trinke dort frischgepressten Fruchtsaft und surfe im Internet, welches hier sehr schnell ist. Die Bedienung erkennt mich wieder, sie ist ausgesprochen freundlich.

Um 10.10 Uhr bin ich pünktlich beim Friseur. Sehr nette Bedienung, die gutes Englisch spricht. Waschen und Zöpfe flechten geht schnell. Kosten 5,36 Euro. In Deutschland zahle ich 16,50 Euro.

10.45 Uhr bin ich fertig und setze mich in den Park, einfach nur den Menschen zuschauen und relaxen Im Schatten lässt es sich hier gut aushalten. Einige ältere Damen sprechen mich an und wir unterhalten uns über Gott und die Welt.

Um 11 Uhr rufe ich Rolf an. Wir wollen nochmals Zur Traube essen gehen. Leider haben sie heute Ruhetag. Darum nochmals zur Bar Lamour etwas trinken, Tonic Water und Saft, 3,21 Euro.

Wir entscheiden uns, zur Pizzeria Roma zu laufen und dort zu essen. Suppe, Pizza, Griechischer Salat, Nudeln mit Thunfisch, Radler und Rotwein, 14,37 Euro. Alles gut und lecker.

Um diese Zeit sind viele bettelnde Roma unterwegs. Sie sind mehr als lästig. An der Pizzeria gibt es Security Personal, die die Roma verscheuchen. Nach und nach sammeln sie sich und verschwinden mit ihren Kindern, die keine Schule besuchen, nach Hause.

Heute sind es wieder 32 Grad. Besonders mir macht die Hitze zu schaffen. Wir fahren zurück auf den Campingplatz.

Es sind weitere Camper aus Holland eingetroffen. Sie scheinen sich hier zu treffen und kennen sich. Ihren Hund lassen sie frei herum laufen. Da er unser Motorrad bepinkeln will, muss ich ihn weg scheuchen. Ich kann das gar nicht leiden.

Heute Abend bleibt die Küche kalt. Schinken, Tomatensalat, Kirschen und Brot.

Sonntag 10.06.2018 37. Tag Ruhetag

Wir machen heute Ruhetag. Für Rolf ist es allerdings ein Arbeitstag. Er bezieht unser Bett neu, kümmert sich um Wasser, Abwasser und Toilette.

Außerdem machen wir einen kleinen Washtag, Shirts, Unterwäsche, Strümpfe. Ist schnell geschehen. Meine Sachen wasche ich im Bus. Ich mag die öffentlichen Waschbecken nicht. Rolf wäscht sein Zeug unter der Dusche.

Zum Mittag haben wir süße Teilchen und Aprikosen.

Gegen 17 Uhr kommt ein Gewitter, was etwas Abkühlung bringt.

Abends gibt es kaltes Huhn, Pfirsiche, Tomatensalat,, Brot.

Montag 11.06.2018 38. Tag

14A - Botorca / Tarnaveni - Orthodoxe Kathedrale Sf. Treime - Jugendstilhäuser - Biserica Sfantul Martin / 142 - Seuca / Ganesti / Mica (Nickelsdorf) / Capalna de Sus / 151B - Idrifaia / 151B - Bahnea / Gogan: Kirche / Cund / 142C - 8 km Schotter und Schlaglöcher / Drumbraveni / 14 - Medias / 14A Blajel

Fahrzeit 5 Std. 57 Meilen = 92 km

Um 10 Uhr starten wir, Richtung Tarnaveni. Unterwegs gibt es für mich immer viel zu entdecken und zu fotografieren, worüber sich Rolf köstlich amüsiert.

In Tarnaveni halt an einem Supermarkt, kleiner Einkauf.

Mir sticht hier die **Biserica Înălțarea Sfintei Cruci** ins Auge. Herrlich, aber leider geschlossen.

Im historischen Zentrum, gegenüber der ehemaligen Präfektur in Tarnaveni, parken wir und machen uns auf zur Besichtigung.

In der ehemaligen Präfektur - es handelt sich um ein gut erhaltenes sehenswertes Gebäude - ist heute ein technisches Kolleg untergebracht.

Auf unserem Spaziergang gefallen uns besonders die **Biserica Sfantul Martin** und die **orthodoxe Sf. Treime Kirche**, die wir auch von Innen anschauen können.

Târnăveni - deutsch Sankt Martin - ist eine Stadt im Kreis Mureș in Siebenbürgen, Rumänien. Sie liegt am Fluss Târnavă Mică (Kleine Kokel). Die Stadt hatte im Jahr 2007 ungefähr 26.500 Einwohner.

Das Stadtmuseum wurde 1962 eröffnet und zeigt eine bedeutende Sammlung archäologischer ethnografischer Stücke und Werke aus der Umgebung von Târnăveni.

Biserica Sfântul Martin - Die unitarische Kirche (ursprünglich eine römisch-katholische Martinskirche) wurde im 15. Jahrhundert im gotischen Stil errichtet.

Die **Unitarische Kirche Siebenbürgens** ist eine unitarische Kirche im heutigen rumänischen Siebenbürgen. Die Kirche wurde bereits 1568 gegründet und ist mehrheitlich ungarisch geprägt. Die siebenbürgischen Unitarier sind Gründungsmitglied des Internationalen Rates der Unitarier und Universalisten.

Die Reformation in Siebenbürgen war in den ersten Jahren vor allem lutherisch geprägt. Als bedeutender Reformator kann Johannes Honterus genannt werden, der 1542 in Kronstadt die lutherische Reformation einführte. Später gewannen reformierte Positionen an Einfluss.

Mit dem Edikt von Torda im Jahr 1568 wurden die Unitarier zusammen mit den übrigen reformatorischen Konfessionen und den Katholiken formell vom Siebenbürgischen Landtag als gleichberechtigte Religionsgemeinschaft anerkannt. Unitarische Gemeinden bildeten sich damals vor allem im ungarisch geprägten Szeklerland. Die siebenbürgischen Unitarier hatten zeitweise großen Einfluss. Als Beispiel kann die Konversion des ungarischen Königs Johann Sigismund Zapolya genannt werden.

Aus dem innerkirchlichen Disput um den Nonadorantismus (\approx Nichtanbetung Jesu) kam es am Ende des 16. Jahrhunderts zur Abspaltung der Sabbatarier, die den Sabbat anstelle des Sonntags feierten und sich später dem Judentum annäherten.

Im Jahr 1782 wurde die unitarische Bekenntnisschrift „Summa Universae Theologiae Christianae secundum Unitarios“ herausgegeben, die die Hauptpunkte des unitarischen Glaubens zusammenfassen sollte.

Die Unitarier in Siebenbürgen sind heute eine von achtzehn anerkannten Religionsgemeinschaften in Rumänien. Die Mitgliederzahl liegt bei etwa 80.000.

Der Katechismus betont schon zu Beginn den Stellenwert von Liebe und Vernunft. Auch der freie Wille wird hervorgehoben. Gott selbst wird als Geist und Liebe verstanden. Das Bilderverbot aus dem Alten Testament wird bekräftigt. Jesus Christus wird als Mensch verstanden. Die Vorstellung einer Trinität (Dreifaltigkeit) wird verworfen. Der Heilige Geist wird nicht als Person, sondern als Kraft verstanden. Die Vorstellung einer Erbsünde wird abgelehnt. Als Sakramente werden die Taufe und das Abendmahl benannt. Die Vorstellung einer Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, wie sie die Katholische Kirche lehrt, wird abgelehnt. Brot und Wein werden stattdessen als Versinnbildlichungen bzw. Symbole verstanden.

Die siebenbürgischen Unitarier müssen als christliche Kirche von den im 19. und 20. Jahrhundert entstandenen humanistischen Unitariern abgegrenzt werden.

Sehenswert sind auch die **orthodoxe St. Treime Kirche** (zwischen 1939 und 1940 errichtet), die orthodoxe Georgskirche und die heutige katholische Martinskirche.

Etwa 15 km entfernt von Târnăveni in Richtung Blaj steht eine zwischen 1570 und 1580 erbaute mittelalterliche Burg.

Ein weiteres touristisches Ziel ist der Corona-Wald, auf einem Hügel über der Stadt zwischen den Flüssen Mureș und Târnava Mică.

Es ist schon wieder sehr schwül, wir fahren daher weiter, über eine gelb eingezeichnete Straße, die bis Idrifaia sehr holprig ist, was mir gar nicht gefällt. Wir biegen ab, Richtung Gogan. Hier ist die Straße besser in Schuss.

In **Gogan (Gugendorf)** entdecken wir viele Störche auf den Strommasten oder Häusern.

Gogan ist ein Dorf im rumänischen Mureș. Einwohner ca. 570. Es ist Teil der Gemeinde Bahnea. Die **reformierte Kirche** im 13. Jahrhundert, das Pfarrhaus im 16. und der Holzturm

im 18. Jahrhundert errichtet, stehen unter Denkmalschutz.

Die Kirche hat, oh Wunder, geöffnet und wir können sie uns anschauen. Alles sehr gut in Schuss gehalten.

Weiter geht die Fahrt, bis Cund, durch ein schönes Tal, sehenswert die Landschaft. Aber dann, oh Schreck, 8 km nur Schotter, Schlaglöcher. Ich habe große Angst und kann vor lauter Schreck hier nicht fotografieren. Doch Rolf meistert auch diese Katastrophenstraße mit Bravour und so kommen wir heil in **Dumbrăveni** an.

Die armenisch-katholische Barockkirche Sf. Elisabeta, 1766 bis 1791 errichtet, steht unter Denkmalschutz. Heute hat sie geöffnet und wir können sie anschauen.

Es finden sich einige schöne Häuser im Ort, aber auch sehr viele, die dem Verfall preis gegeben sind. Und überall laufen bettelnde Roma umher.

Dumbrăveni (deutsch Elisabethstadt) ist eine Kleinstadt in Siebenbürgen (Rumänien). Dumbrăveni liegt im nördlichen Teil des Kreises Sibiu an der Târnava Mare (Großen Kokel), etwa auf halbem Weg zwischen Sighișoara (Schäßburg) und Mediaș (Mediasch).

Südlich von Dumbrăveni führt die Nationalstraße (drum național) DN 14 von Sighișoara (Schäßburg) nach Sibiu (Hermannstadt) an der Stadt vorbei. Mit Fertigstellung der Siebenbürgen-Autobahn A3 soll ein Autobahnanschluss entstehen.

Der Bahnhof befindet sich ebenfalls außerhalb im Süden der Stadt und liegt an der wichtigen Bahnstrecke Teiuș–Brașov, wobei fast nur Regionalzüge in Dumbrăveni halten.

Der Ort wurde im 13. Jahrhundert von Siebenbürger Sachsen gegründet und erstmals 1332 urkundlich erwähnt. Eine Besiedlung der Region deutet nach archäologischen Funden auf dem Areal des eingemeindeten Ortes Șaroș pe Târnave bis in die Frühbronzezeit zurück.

Im 14. Jahrhundert wurde die Siedlung als Eppeschorf bekannt. In den folgenden Zeiten wurde das Dorf auch von Rumänen und Ungarn bewohnt.

Im 15. Jahrhundert ließ sich dort die ungarische Adelsfamilie Apafi nieder und erbaute im Jahre 1552 ein Schloss im Renaissancestil. Im Jahre 1661 wurde Michael I. Apafi Fürst von Siebenbürgen. Somit wurde das damalige Eppeschorf zeitweilige Fürstenresidenz.

Für die Stadtgeschichte bedeutend war in den Jahren 1671 bis 1685 (unter Michael Apafi) die Ansiedlung vertriebener Armenier aus der Moldau. Als Kaufleute erhielten sie zahlreiche Privilegien. Sie erwarben schließlich das Schloss und besiedelten auch umliegende Dörfer, beispielsweise Halvelagen (Hoghilag), Ehrgang (Ernea) und Scharosch (Șaroș pe Târnave).

Im 18. Jahrhundert wurde Eppeschorf in Elisabethstadt umbenannt und erhielt den Rang einer privilegierten Stadt. Allmählich nahmen die Armenier die ungarische Sprache und Kultur an.

Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges gehört die Stadt zu Rumänien. Zusammen mit Gherla (Armenierstadt) gehört Dumbrăveni zu historisch bedeutenden armenischen Städten in Siebenbürgen.

Wir suchen ein Restaurant, es ist Mittag und wir haben Hunger. Rolf fährt uns durch den Ort, vorbei an schönen und weniger schönen Häusern. Dann geht es zum Restaurant Biscoteca Baum, was, wie wir feststellten, zu einer Casino-Kette gehört.

Es gibt dort einen schönen kleinen Garten im Innenhof, schattig, große Bäume. Gerade richtig bei der Hitze. Wir waren ja schon einmal dort. Für uns bot dieses Lokal das beste Essen, was wir in Rumänien hatten.

Heute gibt es alkoholfreies Bier, Gulaschsuppe, Krautsalat, Hühnerspieße mit Kartoffeln für Rolf, Rotwein, immer kühl, Wildschweinsteaks, Beeren, Kartoffeln – alles wieder sehr lecker. Kosten 27 Euro.

Nach dem Essen fahren wir Richtung Medias. Unterwegs müssen wir an einem Bahnübergang endlos lange warten. Ätzend bei der Hitze.

In Medias kurzer Einkauf von Obst. Auch hier nerven wieder die bettelnden Roma. Man kann das Motorrad nicht allein lassen. So geht immer nur einer zum Einkaufen, der andere passt auf.

Gegen 15 Uhr sind wir zurück auf dem Campingplatz. Es ist schwül, ein Gewitter naht. Einige Camper sind verschwunden. Ein Neuer, Motorradfahrer aus Israel, mit Zelt ist gekommen. Sehr nett und freundlich. Wir laden ihn zum Wein ein. Er hat 3 Wochen Urlaub und fährt durch Europa. Leider ohne seine Frau (Holländerin), die hat zu viel Angst. Er muss noch 10 Jahre arbeiten, ehe er in Rente gehen kann.

Es ist ein schöner unterhaltsamer Abend, der er auch schon fast die ganze Welt bereist hat.

Da wir heute Mittag so gut gegessen haben, fällt das Abendessen aus.

Dienstag 12.06.2018 39. Tag

14A Medias / 14

Copsa Mica (Kleinkopsch) / Axente Sever (Frauendorf) / Agarbiciu (Arbegen) / Rusi (Reußen) / Slimnic (Stolzenburg) - Kirche / Sura Mare (Großscheuern) / Sibiu (Hermannstadt) / gleiche Strecke zurück / Rusi (Reußen) - schiefer Turm / Medias / 14A - Blajel

Fahrzeit 6 1/4 Std. 80 Meilen = 129 km

Heute wollen wir nochmals nach Sibiu fahren. Die Stadt hat uns gut gefallen und wir wollen uns dort noch ein bisschen mehr umschaun, u. a. werden wir das Brukenthal-Palais mit dem Museum anschauen.

Wir starten um 9 Uhr. Unterwegs halten wir in **Slimnic** an einer schönen Kirche. Ein paar Bilder und dann geht es weiter.

Slimnic (deutsch Stolzenburg) ist eine Gemeinde, ca. 3.500 Einwohner, im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Der Ort ist auch unter der ungarischen Bezeichnung Nagyszélnyék bekannt. Slimnic liegt in der Zibinsebene, am Übergang vom „Hafner-“ ins „Weinland“, im Altland Siebenbürgens. An der Nationalstraße (Drum național) DN 14 (Sibiu – Medias) liegt

die Gemeinde ca. 18 Kilometer nördlich der Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt).

Auf dem Territorium der Gemeinde, von den Einheimischen Cetățeaua genannt, wurden bei archäologischen Ausgrabungen Gegenstände gefunden, die auf eine Besiedlung in der Bronzezeit hinweisen; bei Șarba - La Saivane und Șarba - Stempen („Schelzenthal“) wurden Hinweise auf Siedlungen der Römerzeit entdeckt.

Der von Siebenbürger Sachsen gegründete Ort wurde 1282 erstmals urkundlich erwähnt. 1394 wird die Schule der Siebenbürger Sachsen unter der Leitung des damaligen Schulleiters Alexius – gleichzeitig der Notar des Ortes –, bekundet.

Vom 15. bis ins 19. Jahrhundert war Stolzenburg eine der größten Gemeinden in der Umgebung von Hermannstadt. Im Zusammenhang mit den Ereignissen der Revolution von 1848/49 erlangten Ort und Burg Bedeutung, als Józef Bem mit dem ungarischen Revolutionsheer in Stolzenburg auf die kaiserlichen Truppen unter Feldmarschallleutnant Puchner traf.

Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung sind die Landwirtschaft und Viehzucht. Das eisenverarbeitende Kleinhandwerk wie die Schmiederei spielte in Stolzenburg eine wichtige Rolle. Dadurch stellt das Hufeisen – durch Ringe durchgeführt – das Wappen der Gemeinde dar.

Die vielen kleinen Orte, die wir unterwegs passieren, begeistern mich immer wieder mit ihren schönen bunten Häusern.

Gegen 10.15 Uhr erreichen wir **Sibiu** und Rolf findet schnell einen guten Parkplatz. Ein aggressiver Autofahrer fährt mich fast über den Haufen. Ich kann es kaum glauben.

Dann geht es auf zur Besichtigung des **Brukenthal-Palais**, welches schon von Außen eine Augenweide ist.

Brukenthal-Palais, eines der wichtigsten Denkmäler des Barock in Rumänien, wurde erbaut 1778 bis 1788. Das Brukenthalmuseum an der Piata Mare gehört sicherlich zu einem Highlight von Hermannstadt. Es ist in einem schönen barocken Palast untergebracht und zeigt Malereien von verschiedenen europäischen Malschulen vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert sowie eine Bibliothek mit Büchern, welche zu einem großen Teil bereits von Baron Brukenthal (15.972 Bände) selbst angeschafft wurden.

Der Gouverneur von Siebenbürgen und enge Freund der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, Baron Samuel von Brukenthal (1721-1803) galt als einer der leidenschaftlichsten Sammler und Mäzenzeitgenössischer Kunst.

Samuel Freiherr von Brukenthal, auch Bruckenthal (* 26. Juli 1721 in Leschkirch (rum. Nocrich, ung. Újegyház, Siebenbürgen); † 9. April 1803 in Hermannstadt) war Reichsfreiherr und 1777–1787 Gouverneur von Siebenbürgen. Er war der einzige der Siebenbürger Sachsen, der dieses Amt bekleidete.

Brukenthal entstammt einer bürgerlichen Beamtenfamilie in Siebenbürgen. Sein Vater Michael Brekner (Bruckner), Königsrichter von Leschkirch, wurde 1724 von Kaiser Karl VI. als Landesherr der Habsburgermonarchie in den erblichen Adelsstand erhoben. Die Mutter, Susanna, entstammte der Adelsfamilie Conrad von Heydendorff aus Mediasch.

Samuel studierte von Mai 1743 bis Ende 1744 an der Universität Halle und danach in Leipzig (einige Biografen geben auch Jena an), wo er die Fächer Rechtswissenschaften, Verwaltung, politische Wissenschaften und Philosophie belegte, die ihm den Zeitgeist der Aufklärung näher brachten, deren Verfechter er zeitlebens bleiben sollte.

In jungen Jahren, während seiner Studienzeit, wandte sich Brukenthal der Freimaurerei zu. Bereits am 2. März 1743 soll er in die erste Wiener Loge „Zu den drei Kanonen“ („Aux trois canons“) aufgenommen worden sein. Am 8. Dezember 1743 wurde er Mitglied der Schottenloge „L’union“ in Berlin. Am 14. Dezember 1743 (Patent der Berliner Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ vom 6. Dezember 1743) gründete Brukenthal in Halle mit vier anderen Jurastudenten die Freimaurerloge „Zu den drei goldenen Schlüsseln“ („Aux trois clefs d’or“) und bekleidete das Amt des Meisters vom Stuhl sowie des „abgeordneten Meisters“ der Berliner Mutterloge. In dem betreffenden Matrikelverzeichnis wird sein Name in der Schreibweise „Bruckenthal“ angegeben. Im Deutschen Freimaurermuseum in Bayreuth befindet sich eine zu Ehren ihres Gründers geprägte Logenmedaille von 1744. Während seines Studienaufenthaltes in Leipzig affilierte Brukenthal in die dortige Freimaurerloge „Minerva zu den drei Palmen“.

Nach insgesamt kurzer Studienzeit kehrte Brukenthal ohne akademischen Titel zurück nach Siebenbürgen, wo er bald darauf Sophie Katharina, die Tochter des Hermannstädter Bürgermeisters Daniel von Klockner, heiratete. Zunächst bekleidete Brukenthal relativ niedrige Ämter: 1745 Indizialsekretärsadjunkt des Provinzial-Magistrats in Hermannstadt, 1749 Erster Judizialsekretär, 1751 Vizenotär, 1754 Gubernialsekretär, 1760 Titular-Gubernialrat.

1751 oder 1753 wurde er als Beauftragter der Sächsischen Nationsuniversität an den Hof von Maria Theresia, der Monarchin der Habsburgermonarchie, in Wien entsandt, wodurch sich eine langjährige, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit ihr entwickelte. Brukenthal trat in den österreichischen Staatsdienst ein und wurde von Maria Theresia 1762 zum Provinzialkanzler von Siebenbürgen und von ihrem Ehemann, Kaiser Franz Stephan von Lothringen, zum Reichsfreiherrn ernannt.

1765 wurde er mit dem Vorsitz der Siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien und 1774 als „bevollmächtigter Commissär und Präses des siebenbürgischen Guberniums“ betraut und schließlich 1777 zum wirklichen Gouverneur von Siebenbürgen mit dem Sitz in Hermannstadt ernannt.

Während seiner Wiener Jahre hatte er sich verschiedene Sammlungen (Pinakothek, Kupferstichkabinett, Münzsammlung) und eine wertvolle Bibliothek aufgebaut, die er nach Hermannstadt mitnahm. Dort ließ er sich an einem repräsentativen Platz, dem Großen Ring, das bis heute bestehende Brukenthal-Palais errichten, das auch seine Sammlungen aufnahm. Seinem Testament entsprechend wurden Palais und Sammlungen nach seinem bzw. seiner Erben Tod unter dem Namen Brukenthal'sches Museum der Nationsuniversität Siebenbürgens übergeben.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in Freck (dem heutigen Avrig) mit dem Bau eines Schlosses begonnen, das später als Brukenthal'sche Sommerresidenz Bekanntheit erlangte. Der Park dieses Schlosses gilt als der einzige bis heute erhaltene bzw. rekonstruierte Barockgarten auf dem Staatsgebiet des heutigen Rumänien. 1777 holte Brukenthal Samuel Hahnemann, der später als Homöopath weltweite Geltung erlangte, als Bibliothekar und Leibarzt aus Wien zu

sich nach Hermannstadt.

Wegen seiner Einwände gegen die Reformen von Maria Theresias Sohn, Kaiser Joseph II., wurde er 1787 von diesem pensioniert. Josephs Bruder und Nachfolger Leopold II. schätzte ihn mehr und verlieh 1790 auch Brukenthals Nachkommen den erblichen Freiherrentitel.

Das traditionsreiche Colegiul National Samuel von Brukenthal (Samuel-Brukenthal-Gymnasium) in Hermannstadt in Rumänien, ein mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache und dem Abschluss mit der Hochschulreife (Matura, Abitur), fördert weiterführende Studien im deutschsprachigen Ausland.

In der für Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg erbauten Siedlung Rosenau in Seewalchen am Attersee, Oberösterreich, ist eine zentrale Straße nach Samuel von Brukenthal benannt.

Wenn man Sibiu besucht, sollte man auf jeden Fall auch das schöne Museum im Brukenthal-Palais besuchen.

Nachdem wir noch einige Info-Heftchen erhalten haben, geht es weiter. Aber oh Schreck. Der schöne Marktplatz ist total verschandelt. Überall Zelte, Hüpfburgen und Buden. Es ist ein Graus, das anzusehen. Gut, dass wir beim letzten Besuch all die schönen alten Häuser und Gebäude fotografiert haben.

Es ist heute schon wieder sehr heiß. Trotzdem machen wir einen Spaziergang durch die historische Innenstadt. Später lassen wir uns im „The Grill“ nieder. Rolf genehmigt sich ein alkoholfreies Bier, 1,28 Euro, Uschi zwei frische Fruchtsäfte, 6 Euro. Später gibt es noch Suppe, 2,14 Euro und Waldorf-Salat, 4,72 Euro. Alles sehr gut und sehr lecker.

Nach 14 Uhr verlassen wir Sibiu bei sehr großer Hitze. Wir nehmen die gleiche Strecke zurück.

Kurzer Halt in **Rusi (Reußen)**. Wir wollen den schiefen Turm fotografieren.

Ruși (Reußen) ist ein Dorf mit ca. 800 Einwohnern. Die Ortschaft liegt zwischen Slimnic (Stolzenburg) und Seica Mare (Marktschelken), nördlich der Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) in der Mitte des gleichnamigen Kreises.

Der Ort wurde 1424 erstmals urkundlich erwähnt. In dem ursprünglich siebenbürgisch-sächsisch geprägten Dorf siedelten sich ab Ende des 17. Jahrhunderts Rumänen an. Ende des 19. Jahrhunderts hielten sich der deutschsprachige und der rumänische Bevölkerungsanteil die Waage, seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Ortschaft mehrheitlich von Rumänen bewohnt.

1947 wurde das Dorf administrativ an die Großgemeinde Slimnic (Stolzenburg) angeschlossen.

Die heutige evangelische Kirche stammt aus dem Jahr 1636 und wurde anstelle eines vermutlich aus dem 14. Jahrhundert stammenden, ursprünglich dem Heiligen Lukas geweihten Gotteshauses errichtet.

Der Glockenturm der evangelischen Kirche (errichtet 1749) steht seit einem Erdbeben im Jahr 1858 deutlich schief.

Nach den Fotos geht es aber auf dem schnellsten Weg zurück auf den Campingplatz. Es sind

32 Grad. Ich dusche erst einmal kalt. Rolf ruht sich aus. Später erst macht er seinen Servicetag.

Zum Abendessen verspeisen wir den Rest von gestern Mittag. Huhn. Gemüse, Kartoffeln und Wildschweinsteak. Der Campingplatz ist fast leer. Soll uns nur recht sein, so rückt uns niemand nahe auf die Pelle. Wir mögen das einfach nicht.

Mittwoch **13.06.2018** **40. Tag** **Ruhetag**

Heute machen wir mal wieder einen Ruhetag. Es gibt Gewitter und Sonne im Wechsel.

Morgen wollen wir nochmals eine kleine Runde fahren und dann geht es weiter zum nächsten Campingplatz. Es kommen jetzt Camper auf den Platz, die uns gar nicht gefallen. Da wird es Zeit, weiterzuziehen.

Die Küche bleibt heute kalt: Kassler, Tomaten- und Gurkensalat. Man findet so gut wie keinen grünen Salat zu kaufen. Dazu Brot und Nektarinen.

Donnerstag **14.06.2018** **41. Tag**

14A **Medias / 14 / 10 - Ighisu Nou (Eibesdorf) - Wehrkirche / Medias / 141 - Mosna (Meschen) - Kirchenburg / Medias**

Fahrzeit **6 1/2 Std.** **35 Meilen = 56 km**

Heute morgen müssen wir erst einmal die Hundescheiße weg machen. Die Holländer lassen ihre Hunde überall hinkacken. Widerlich ist das auf dem kleinen Platz. Rolf macht das sehr wütend.

Gegen 9.30 Uhr fahren wir los, Richtung Medias und dann weiter nach **Ighisu Nou (Eibesdorf)**. Es ist eine sehr schöne Strecke, prachtvolle Villen (hier leben wohl keine armen Menschen) und eine herrliche Landschaft.

In Ighisu Nou schauen wir uns die Wehrkirche an, leider mal wieder nur von Außen möglich. Der Ort selber macht leider keinen sehr gepflegten Eindruck. Man merkt sofort, hier leben keine Nachfahren der Siebenbürger Sachsen. Wo diese noch vorhanden sind, ist meist alles sehr gepflegt und die Häuser sind schön mit Blumen geschmückt.

Ighişu Nou (deutsch Eibesdorf) ist ein Ortsteil der Stadt Mediaş in Siebenbürgen im Kreis Sibiu in Rumänien, Einwohner ca. 1.440.

Ighişu Nou liegt in einer Höhe von 345 m über dem Meeresspiegel am Bach Ighiş, ein linker Nebenfluss der Târnava Mare (Große Kokel) im Weinland, sechs Kilometer südlich von Mediaş und etwa 60 Kilometer nördlich von der Kreishauptstadt Sibiu entfernt.

Das Dorf Ighişu Nou trug vor 1925 den Namen Sächsisch-Eibesdorf (rumänisch Ighişul Săsesc oder Ibisdorful Săsesc), siebenbürgisch-sächsisch Sauksesch-Ebesdref. Der Name Eibesdorf leitet sich von dem mittelgroßen Baum der Eibe ab.

Der Ort wurde 1305 erstmals urkundlich erwähnt, als mehrere Angehörige des

Grafengeschlechts der Apa ihre Besitzungen, zu denen auch Sächsisch-Eibesdorf gehörte, untereinander aufteilten. In Urkunden erscheinen auch die Namensformen Villa Isopsis, Ysypellis, Josopfalwa, Ybisdorff und Hybysdorff.

Die Gesamtfläche des auf dem ehemaligen Königsboden gelegenen Dorfes beträgt etwa 1500 Hektar.

Eibesdorf befindet sich in einem Seitental der Großen Kokel (Târnava Mare). Eine Wasserscheide bildet hier die Grenze zu dem zu Meschen (Moşna) gehörenden Tal. An einer Stelle wird die natürliche Flurgrenze jedoch ungewöhnlich unterbrochen.

Die Überlieferung besagt, dass hier einst das Pferd eines kaiserlichen Reiters auf einer schlecht gepflegten Brücke stürzte und sich ein Bein brach. Die Bewohner von Meschen wollten sich aus der Verantwortung ziehen und behaupteten, dass die Brücke sich auf Eibesdorfer Gebiet befände: So erhielt Eibesdorf diesen Talgrund.

Über Jahrhunderte lebten die Bewohner vom Wein- und Ackerbau sowie der Stierzucht und Obstanbau. Dem Dorf ging es gut, daher konnte man es sich leisten, die Kirche mit allerhand Bauplastiken sowie Verzierungen zu versehen und sie mit einer mächtigen Ringmauer zu umgeben. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden aus den Bauern Fabrikarbeiter im nahen Mediasch (Mediaş). Die zahlreichen Eibesdorfer Gehöfte erinnern heute an die Zeit, als die Landwirtschaft die wichtigste Einnahmequelle war und man das Dorf nur selten verließ.

Die Wehrkirche von Eibesdorf entstand aus einer turmlosen gotischen Saalkirche mit einem schmalen Chor aus dem 14./15. Jh. Der Chor wurde Ende des 15. Jh. durch ein Wehrgeschoss erhöht. In den vorderen Saal wurde ein Turm eingezogen, in dessen Mauern die Treppenaufgänge verliefen. Der kleine oktagonale Treppenturm auf der Nordseite wurde erst später angefügt. Wie in vielen Kirchen im Raum Mediasch (Mediaş) finden sich an und in der Kirche hochwertige Steinmetzarbeiten: aufblühenden Rosen im Kämpfer an den Maßwerfenstern des Chores und an dem Westportal mit reich gegliederter Profilierung. Der mächtige Wehrturm auf der Westseite besitzt noch sein ursprüngliches Walmdach und das hölzerne Kampfgeschoss. Die Kirche ist umgeben von einem vollständigen Bering mit den Ruinen eines befestigten Wehrspeichers auf der Nordseite sowie einer hufeisenförmigen Bastei im Süden als Abschluss des schmalen Zwingers.

An der Eibesdorfer Kirchenburg wurde von 1420 bis 1494 gebaut. Die Burganlage auf einem Plateau gehört zu einer der malerischsten Siebenbürgens.

Der Glockenturm ist 34,5 m hoch. Die kleine Glocke wurde 1496, die mittlere 1556, die große 1929 gegossen. Die mechanische Orgel mit Pedal verfügt über 13 Register (1775).

Das Altarbild „Jesus am Kreuz“ (1515) sowie zwei wertvolle Kelche aus vergoldetem Silber stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Weitere Gebäude sind das Evangelische Pfarrhaus (1624), die alte evangelische Schule (1851), die neue evangelische Schule (1895) und der evangelische Gemeindesaal (1913).

Es gibt weiterhin eine alte griechisch-katholische Kirche (1747) und eine neue orthodoxe Kirche (1881, erweitert 1965). Haupterwerbszweige sind Weinbau, Ackerbau, Viehzucht (Stierzucht) und Obstbau.

Nach der Enteignung von 1945 fanden die Ortsbewohner in den nahegelegenen Mediascher

Fabriken sowie bei den Erdgassonden auf dem Eibesdorfer und Großprobstdorfer Gebiet Arbeit, sodass die Einwohnerzahl trotz Auswanderung bis 1989 kaum abnahm.

Nach 1989 verstärkte sich die Aussiedlung nach Deutschland. Die meisten Eibesdorfer Sachsen haben sich in Augsburg und Umgebung, Wuppertal, Traunreut, Drabenderhöhe, Bietigheim, Sachsenheim u. a. Städten in Deutschland sowie in Österreich und Kitchener in Kanada niedergelassen.

Der Himmel verdunkelt sich. Wir fahren zurück nach Medias. Dort warten wir in einer Bar das Gewitter ab. Kurzer Einkauf beim Bäcker, dann geht es weiter, Richtung **Mosna (Meschen)**. Die Straße ist mal wieder die reinste Hoppelpiste, über ca. 8 km.

Gott sei Dank hat die **Kirchenburg** in Mosna und das **Museum** geöffnet, so dass wir uns alles anschauen können. In diesem Ort leben nur noch 5 Siebenbürger Sachsen, wie wir erfahren.

Von der ersten im 14. Jh. erbauten Kirche ist bis heute das vermauerte Westportal erhalten geblieben. Es finden sich zudem Steine, die für den Bau des östlichen Pfeilerpaars der im 15. Jh. errichteten Hallenkirche verwendet wurden.

Der Bau der neuen, der Bedeutung des Ortes angemessenen Kirche, wurde begleitet von zahlreichen Maßnahmen zum wehrhaften Ausbau der Anlage: Der Chor erhielt ein Wehrgeschoss, Nord- und Südeingang wurden durch die mit Guss- und Schießscharten ausgestatteten Türme gesichert.

Der Bering ist mit einem auf Arkaden verlaufenden Wehrgang versehen, besitzt mehrere Verteidigungstürme und einen Zwinger. Dieser ist vorgelagert und in zwei Teile aufgeteilt und wird von einem kleinen Wachturm beschützt.

Der Innenraum der Kirche beeindruckt durch seine Größe und das gotische Netzgewölbe auf den teilweise spiralförmig gemauerten Pfeilerpaaren sowie durch die hervorragende Bauplastik.

Es ist heute merklich kühler, nur 25 Grad. Rolf klettert daher wie üblich auf den Turm, macht von dort schöne Fotos von oben, ehe er weiter auch den hintersten Winkel erforscht.

Die Wehr-Kirche weist ungewöhnliche Säulen auf. Außerdem finden sich hier Ausstellungsstücke vom Krieg. Das Museum und eine Werkstatt können wir auch besichtigen, was uns sehr gefällt.

Moşna (deutsch Meschen), ca. 3.300 Einwohner, ist eine Gemeinde im Kreis Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien. Zu ihr gehören neben dem gleichnamigen Hauptort auch die Dörfer Alma Vii (Almen) und Nemşa (Nimesch).

Die Gemeinde liegt etwa in der Mitte Siebenbürgens in einem südlichen Seitental der Târnavă Mare (Große Kokel). Die nächstgrößere Stadt Mediaş (Mediasch) befindet sich etwa 10 km nordwestlich; die Kreishauptstadt Sibiu (Hermannstadt) 66 Kilometer südwestlich von Moşna entfernt.

Meschen wurde nach verschiedenen Angaben 1280 oder 1283 erstmals urkundlich als Musna erwähnt. Es wurde von deutschen Siedlern (Siebenbürger Sachsen) zeitgleich mit dem

benachbarten Furkeschdorf ursprünglich auf Adelsboden besiedelt, errang dann aber zusammen mit den umliegenden Ortschaften des Mediascher Stuhls das Hermannstädter Recht und wurde somit freie Gemeinde des Königsbodens.

Im Jahr 1470 siedelten die verbliebenen Einwohner des von den Türken verwüsteten Furkeschdorf nach Meschen um und gaben ihr Dorf auf. Der Gemeindehattert (Hattert = Siebenbürgisch-Sächsisch für Gemarkung) von Furkeschdorf wurde auf Geheiß von König Matthias Corvinus zwischen Meschen und Mediasch aufgeteilt.

Lange Zeit konkurrierte Meschen mit dem nahegelegenen Mediasch und mit Birthäl'm um die Erlangung der Stadtrechte und die Vorherrschaft im Mediascher Stuhl. Seit 1495 durften Jahr- und Wochenmärkte abgehalten werden. Letztlich behielt Mediasch wegen seiner günstigeren Lage jedoch die Oberhand. Meschen blieb ein Dorf, wenn auch eines der größten in Siebenbürgen.

Nach 13 Uhr verlassen wir den schönen Ort und fahren zurück nach Medias.

Dort essen wir zum letzten Mal in der Traube. Es gießt inzwischen wie verrückt. Doch wir sitzen im Trockenen. Rolf bestellt Suppe, alkoholfreies Bier, Pommes, 3 Cevapcici, Krautsalat. Ich hingegen nehme Steak, Petersilienkartoffeln, Rotwein. Alles wieder sehr lecker.

Da das WLAN hier super schnell funktioniert, werden gleich mal einige Bilder auf Facebook hochgeladen.

Nach dem Essen fahren wir noch einkaufen. Gegen 16 Uhr sind wir zurück auf dem Campingplatz. Inzwischen scheint die Sonne wieder. Ein verrücktes Wetter.

Die neuen Holländer mit Hund sind nach wie vor sehr unfreundlich. Aber uns stört das nun nicht mehr. Wir werden morgen zusammen räumen und Samstag weiterfahren.

Zum Abendessen gibt es nur ein paar Nektarinen.

Freitag 15.06.2018 42. Tag Ruhetag / Vorbereitung für Weiterreise

Wir haben schlecht geschlafen. Die lauten Nachbarn haben bis 1 Uhr nachts Lärm gemacht. Ich hasse solche Camper. Leider hatten wir hier in Rumänien keine andere Wahl. Es gibt nicht so viele schöne Campingplätze wie in Frankreich, Spanien oder Portugal. Darum mussten wir in den sauren Apfel beißen und uns auf diesem kleinen Platz niederlassen.

Heute ist Ruhetag. Rolf bereitet alles für die Abreise morgen vor. Das Motorrad wird auf den Hänger gefahren. Da der Untergrund so weich ist durch den vielen Regen, rutscht die Leiste weg und das Motorrad fällt um. 350 kg kann man nicht halten. Zwei junge Rumänen, die auf dem Campingplatz zu Besuch sind (sie dürfen das Schwimmbad benutzen), vielleicht 12 bis 15 Jahre alt, eilen herbei, um Rolf zu helfen. Sie machen das ganz prima und freuen sich, dass Rolf ihre Hilfe belohnt.

Hans, der Campingplatzbesitzer, fährt Rolfs Kabel kaputt. Ich bin wütend, habe den Eindruck, er ist betrunken. Kein Wort der Entschuldigung oder dass er für den Schaden aufkommt.

Es geht ans Bezahlen. Leider betrügen sie uns auch hier mit der Umrechnung. So etwas haben wir bei anderen holländischen Campingplätzen in anderen Ländern niemals erlebt. Außerdem berechnen sie 3 Euro/Tag für das Vorzelt, wovon vorher keine Rede war. Wir haben ja die Konditionen im Vorfeld per Email angefragt. So wurde dieser Campingplatz der teuerste in Rumänien mit den schlechtesten Sanitäranlagen.

Ich bin froh, dass wir morgen weiter fahren. Mich nervt hier mittlerweile alles, die beengten und nicht so sauberen Sanitäranlagen, die lärmenden Holländer, die frechen Hunde.

Auch heute Abend bleibt die Küche kalt: Es gibt geräucherten Lachs, Tomatensalat, Nektarinen, Brot.

**Weiter mit Teil IV - Fundu Moldovei - Standort Camping De Vuurplaats
16. bis 28. Juni 2018**